Nr. 27 Donnerstag, den 3. Februar 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

In London ist am Dienstag unser Parteiveteran, Genosse Friedrich Leßner, im Alter von 85 Jahren gestorben.

*

Genosse Heimann hat sein Mandat zum preußischen Landtage aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt.

*

Die englische Regierung hält an ihrem Marineprogramm fest.

*

Im Anschluß an die Einberufung der griechischen Nationalversammlung und bulgarisch-türkischer Streitigkeiten kommen vom Balkan andauernd Kriegsgerüchte.

Großbetrieb und Kleinbetrieb.

Leipzig, 3. Februar.

Allmählich erscheinen die Veröffentlichungen über die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907. Das Material ist auch heute — 2½ Jahre nach der Zählung! — noch nicht vollständig, so daß ein abschließendes Urteil nicht möglich ist. Doch bringt jedes Heft der Publikation eine Fülle interessanter Angaben und wir wollen an dieser Stelle einiges aus dem Bande 213, der die allgemeinen Ergebnisse der gewerblichen Betriebsstatistik bringt, mitteilen.

Als gewerbliche, nicht landwirtschaftliche Betriebe, werden gezählt solche in A: Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei, B: Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe, C: Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaft. Geordnet werden diesmal aufgeführt die Betriebe im Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe, die bei den früheren Zählungen zu Handel und Verkehr gezählt wurden. Bei der Zählung sind eine Anzahl Aenderungen vorgenommen worden, die den Vergleich mit den Ergebnissen der früheren Zählungen nicht unerheblich erschweren. So zum Beispiel wurden im Jahre 1907 von den Betriebsleitern Angaben über die tatsächlich am Zählungstage in dem Betriebe beschäftigten Personen eingefordert, sowie Angaben über die Höchstzahl, der im Zähljahre beschäftigten, dagegen wurden bei den früheren Zählungen Angaben über die Zahl der „durchschnittlich" Beschäftigten gefordert. Das Verfahren bei der letzten Zählung ist zweifellos richtiger, denn das operieren mit Durchschnittszahlen ist stets mißlich, aber die Vergleichbarkeit leidet sicher darunter. Uebrigens ist die Differenz in der Schlußziffer folgende: als tatsächlich Beschäftigte in allen drei Gruppen wurden 14 436 258 Personen ermittelt, während als Höchstzahl 15 152 877 Personen angegeben werden. Das ist immerhin eine Differenz um 716 619 Personen oder nahezu 5 Prozent. Bei einem Vergleiche mit früheren Jahren bleibt nichts anderes übrig, als die Zahl der tatsächlich am Zählungstage Beschäftigten herbeizuziehen. Ebenso muß die Zahl der im Theatergewerbe usw. gezählten Personen der Gruppe C (wie früher) zugezählt werden. Es ergibt sich dann folgendes:

Gruppe	Zahl der Betriebe im Jahre 1882	1895	1907
A.	31 886	43 321	63 706
B.	2 270 339	2 146 972	2 326 190
C.	703 232	955 684	1 670 023
insgesamt:	3 005 457	3 145 977	4 059 919

Gruppe	Zahl der beschäftigten Personen im Jahre 1882	1895	1907
A.	67 418	103 128	165 191
B.	5 033 663	8 000 503	11 459 200
C.	1 839 708	2 165 638	3 528 426
insgesamt:	7 340 789	10 269 269	15 152 877

Schon hieraus ergibt sich die Tendenz zur Konzentration: die Zahl der Betriebe ist in den 25 Jahren von 1882 bis 1907 um 34 Prozent gestiegen, die Zahl der Beschäftigten dagegen um 107 Prozent; im Jahre 1882 kamen durchschnittlich auf einen Betrieb 2,44 Personen, 1895: 3,26 und 1907: 3,70. Noch schärfer tritt diese Tendenz zutage, wenn wir die Industrie für sich in Betracht ziehen: die Zahl der Betriebe ist fast gleich geblieben, während die Zahl der Arbeiter sich nahezu verdoppelt hat.

Von besonderem Interesse ist die in dem genannten Bande veröffentlichte Statistik der Betriebe nach der Größe. Es ist eine schon oft hervorgehobene Tatsache, daß die Zahl der in einem Betriebe beschäftigten Arbeiter ein durchaus ungenügender Maßstab ist für die Beurteilung, ob es sich um Kleinbetrieb, Mittel- oder Großbetrieb handelt. Ein Bankbetrieb, der 10 Beamte beschäftigt, ist zweifellos ein großkapitalistisches Unternehmen, während ein Fuhrhalter, der 10 Kutscher beschäftigt, durchaus noch nicht ein Großkapitalist zu sein braucht. Indessen so roh dieser Maßstab auch ist, müssen wir ihn anwenden, solange nicht ein genauerer vorhanden ist. Ein Vergleich der Resultate der verschiedenen Zählungen zeigt nun ein stetes Fortschreiten des Großbetriebs. Teilen wir die Betriebe in drei Größenklassen: Kleinbetriebe bis zu 5 Personen, Mittelbetriebe von 6 bis 50 Personen und Großbetriebe mit über 50 Personen, so ergibt sich folgendes Bild. Es wurden gezählt:

		Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Kleinbetriebe	1882	30 673	2 175 857	676 238
	1895	39 608	1 989 572	905 453
	1907	39 390	1 870 261	1 226 673
Mittelbetriebe	1882	1 183	85 001	26 531
	1895	2 571	139 459	49 271
	1907	3 970	187 074	79 098
Großbetriebe	1882	30	9 481	463
	1895	52	17 941	960
	1907	146	29 026	2 948

Es werden beschäftigt Personen in den

		Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Kleinbetrieben	1882	51 437	3 270 404	1 013 981
	1895	70 091	3 191 125	1 509 453
	1907	96 378	3 200 282	2 088 573
Mittelbetrieben	1882	11 422	1 109 128	371 170
	1895	25 853	1 902 040	526 431
	1907	40 820	2 714 064	933 090
Großbetrieben	1882	4 559	1 554 131	54 557
	1895	7 184	2 907 329	129 754
	1907	16 013	4 937 927	409 101

Es sind also in der Gruppe A (Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei) die Kleinbetriebe der Zahl nach fast gleich geblieben, während die Zahl der in ihnen beschäftigten Personen eine ansehnliche Steigerung, von rund 51 000 auf rund 96 000 zeigt. Die Zahl der Mittelbetriebe sowohl als der Großbetriebe ist gewachsen, und die Zahl der in ihnen beschäftigten Personen hat sich seit 1882 vervierfacht.

In der Gruppe B (Industrie, Bergbau und Baugewerbe) geht die Zahl der Kleinbetriebe ständig zurück, die Arbeiterzahl bleibt stabil; die Zahl der Mittelbetriebe und ihrer Arbeiter hat sich seit 1882 annähernd verdoppelt; die Zahl der Großbetriebe und ihrer Arbeiter hat sich mehr als verdreifacht.

In der Gruppe C (Handel, Verkehr, Wirtschaftsgewerbe, Theater usw.) zeigt sich eine Verdoppelung der Kleinbetriebe und ihrer Arbeiter, eine Verdreifachung der Mittelbetriebe und die Zahl der Großbetriebe wie ihrer Arbeiter hat sich nahezu verachtfacht.

Auf der ganzen Linie also sehen wir ein sieghaftes Vordringen der kapitalistischen Wirtschaftsform. Der Prozeß vollzieht sich freilich nicht derart, daß der Kleinbetrieb restlos verschwindet. Ein solches Verschwinden ist schon aus dem Grunde ausgeschlossen, da es eine ganze Anzahl Gewerbe gibt, die ihrer Natur nach sich nicht zur kapitalistischen Betriebsform eignen. Außerdem aber schafft die Umgestaltung der Lebensbedingungen besonders auf dem flachen Lande für eine ganze Anzahl kleiner Gewerbetreibender die Bedingungen einer Existenz. Der Kleinmeister wie der Geselle verlieren an Boden in der Großstadt, aber sie können sich noch retten, wenn sie auf dem Lande ihre Werkstätte aufschlagen. In der Tat gibt es auch heute ungleich mehr Schuster, Schneider, Schlosser,

Feuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von **Frank Norris**.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempsky.

6] Nachdruck verboten.

Presley machte eine ungeduldig abwehrende Bewegung mit der Rechten: „Seit heut früh hab' ich von nichts andern reden hören. Es wird wohl so sein."

„Hm!" brummte Annixter und spuckte einen Pflaumenkern aus. Grüße Magnus Derrick schönstens von mir und sag ihm, daß er ein Narr ist."

„Wieso?"

„Mir scheint, Derrick bildet sich ein, daß er noch seine Mine ausbeutet und daß er nach denselben Grundsätzen handeln muß, ob er nun Gold oder Weizen aus der Erde herausholen will. Er soll's nur versuchen und sehen, wohin er damit kommt! So ist's recht, da habt ihr euern westlichen Farmer!" rief er verächtlich aus. „Alles, was im Boden steckt, rausquetschen, ihn sich zu Tode arbeiten lassen und ihm keine Ruhe gönnen! Ja keinen Wechsel in der Bestellung, und dann, wenn der Boden erschöpft ist, sich hinsetzen und über schlechte Zeiten jammern!"

„Ich glaube, Magnus denkt, daß der Boden während der zwei letzten trockenen Jahre genug Ruhe gehabt hat," bemerkte Presley. „Er hat beide Jahre so gut wie keine Ernte gemacht. Da konnte der Boden sich doch ausruhen!"

„Ah, das hört sich sehr gut an," entgegnete Annixter, der sich nicht widerlegen lassen wollte. „Auf die eine Art hat das Land Ruhe gehabt und dann wieder auf die andre Art nicht."

Presley vermied es, darauf zu entgegnen, da er eine längere Auseinandersetzung witterte; er wollte heut noch weiter.

„Ich möchte mein Rad hier lassen, Buck, wenn du nichts dagegen hast," sagte er. „Ich will nach der Quelle, und der Weg dort hinauf ist recht schlecht."

„Bleib zum Essen hier, wenn du zurückkommst! Es gibt Hirschsteak. Einer von den Jungen hat drüben in den Bergen einen Hirsch geschossen. 's ist keine Jagdzeit jetzt, aber das macht nichts. Ich kann kein Fleisch essen. Mein Magen ist so schwach, daß er nicht mal Baumöl verträgt. Sei so um sechs rum hier!"

„Dank' schön, vielleicht komm' ich," sagte Presley und ging zu seinem Rade. „Ich sehe übrigens," fügte er hinzu, „daß dein Barn bald fertig ist."

„Nun natürlich," entgegnete Annixter. „In vierzehn Tagen ist er fix und fertig."

„Ein kolossaler Barn," murmelte Presley, von der Ecke des Wohnhauses nach dem Neubau blickend.

„Ich gedenke ein Tanzvergnügen zu geben, ehe wir das Milchvieh und die Pferde reinstellen," bemerkte Annixter. „'s ist überall hier so Brauch."

Presley machte sich wieder auf den Weg. Als er bereits am Tor war, rief ihm Annixter, den Mund voll Backpflaumen, nach: „He, sieh dir die Schafherde an, wenn du raufgehst. Sie ist ganz in der Nähe, östlich vom Wege, keine halbe Meile von hier. 's ist die größte Herde Schafe, die du je gesehn hast. Du kannst 'n Gedicht auf sie machen. Schaf — brav, Lämmchen klein — Sonnenschein! Verstehst du?"

Presley schritt tüchtig aus. Jenseits des Broderson-Bachs lagen wieder weite Strecken abgeernteter Felder; ganz wie auf Derricks Ranch sah man nur kümmerlichen, schmutziggelben Stoppel auf dem stumpfen, häßlichen Braun des ausgedörrten Erdreichs. Nach Osten hin schien die Fläche unbegrenzt; flach wie der Tisch, öde, von der Hitze versengt, verlief sie in die flimmernde Linie des fernen Horizonts; hier und da unterbrach eine vereinzelte Lebenseiche die trostlose Einförmigkeit. Im Westen aber und von der Straße eingefaßt erhob sich das im Wechsel von Erhebungen und Senkungen ansteigende Gelände zu einer Hochebene, an deren Rande die jetzt immer näher rückende spanische Mission im Kranze uralter Birnbäume lag.

Dicht hinter der Mission verließ Presley die Straße, die ebendort scharf nach Osten abbog und durch die Ländereien der Blumensamenfarm führte. Er ging nunmehr querfeldein. Es war inzwischen drei Uhr geworden, und noch stand die Sonne in voller Glut hoch am Himmel; unter ihren heißen Strahlen marschierte es sich schlecht über die harten Schollen des Sturzackers. Das wellenförmige Gelände stieg stetig an; den flachen Mulden und Einschnitten folgten immer höhere Erhebungen. Mit einemmal sah Presley, der eben die Kuppe eines Hügels erklommen hatte, die Schafe in einer weiten, flachen, nach der Krümmung des Bachs hin verlaufenden Mulde vor sich. Bis zu dem ihm zugekehrten Rande der weidenden Herde mochte es nicht viel weiter als zweihundert Yards (ein Yard = 91 Zentimeter) sein; die Entfernung bis zu der andern Seite aber schien in der heißen, flimmernden Luft Meilen zu betragen. Die ungeheure Masse der weidenden Tiere hatte annähernd die Form einer Acht angenommen; auf dem Weizenstoppel grasend, bewegte sich die Herde langsam in südlicher Richtung vorwärts. Ihre Zahl schien unendlich. Hunderte grauer, runder Rücken, einer dem andern genau gleichend, bedeckten eng zusammengedrängt den Weizenstoppel. Es war nicht mehr eine Anhäufung von Einzelwesen. Eine einzige dicht geschlossene Masse war's, formlos und riesengroß, wie eine ungeheure, aus dem Erdboden hervorsprießende Pilzbrut, die sich nach allen Richtungen verbreitete. Ein unbestimmtes, murmelndes Geräusch, ähnlich dem leisen Brausen ferner Brandung, ging von ihr aus, und weit umher war die Luft von dem warmen Ammoniakgeruch der vielen Tausender dicht aneinander gedrängter Körper erfüllt.

Alle Farben des Gesamtbilds waren trübe — das schmutzige Braun des Erdreichs, das verblichene Gelb des abgestorbenen Stoppels und das Grau der myriadenweise auf und nieder wogenden Rücken. Auf der fernen Seite

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Bäcker und Fleischer in den Dörfern als früher. Das Verschwinden der Naturalwirtschaft, das Steigen der Nachfrage nach Erzeugnissen, die in der eigenen Wirtschaft des Ackerbauers nicht hergestellt werden können, ermöglicht und erheischt diese Ausdehnung des Gewerbes auf dem flachen Lande. In noch höherem Grade gilt das für den Krämer und den Schankwirt, den Handelsreisenden und Agenten. Für sie schafft sogar die Entwicklung der Großstadt die Existenzmöglichkeit. Will man sich daher aus den Zahlen der Betriebsstatistik ein Bild vom Vorschreiten der kapitalistischen Zentralisation machen, so muß man vor allem die Zahl und Art der Betriebe in Stadt und Land sondern. Hierfür liegt das Material der letzten Zählung noch nicht vor. Ferner aber muß man die einzelnen Gewerbegruppen besonders betrachten und auch die Zahlen einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen, wenn man die tatsächlichen Vorgänge in bezug auf Kapitalskonzentration und Proletarisierung erfassen will. Wir werden dies gelegentlich für einzelne Gewerbe tun. Jedenfalls ergibt sich auch aus dieser Statistik eine Tatsache mit ganz besonderer Deutlichkeit: der Großbetrieb bemächtigt sich in immer steigendem Maße der Arbeitskräfte des Landes, ein immer größerer Teil der gewerbetreibenden Bevölkerung wird ihm dienstbar. Das Bild wird aber noch schärfer kenntlich, wenn wir die Verhältniszahlen berücksichtigen. Für die drei Gruppen: Gärtnerei, Industrie und Handel zusammen ergibt sich folgendes: von je 100 in den Betrieben tätigen Personen kommen auf:

	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Großbetriebe
1882	59,0	19,0	22,0
1895	46,5	23,9	29,6
1907	37,2	25,5	37,2
Für die Industrie allein stellen sich die Zahlen so:			
1881	55,1	18,6	26,3
1895	39,9	23,8	36,3
1907	29,4	25,9	44,7

Relativ geht also die Zahl der in Kleinbetrieben Beschäftigten rapid zurück, während die Zahl der Industriearbeiter in den Großbetrieben ebenso rapid steigt. Dort ein Rückgang von 55,1 auf 29,4 Prozent, hier ein Aufstieg von 26,3 auf 44,7 Prozent.

Diese Verschiebung aber hat eine enorme soziale Bedeutung. Der Rückgang des Kleingewerbes ist eine Folge der schwierigen Existenzverhältnisse im Handwerk und diese Handwerker werden müssen, soweit ihr Hirn nicht vollständig durch zünftlerische Anschauungen verbohrt ist, zu der Ueberzeugung kommen, daß nur eine soziale Umwälzung Rettung bringen kann. Die Arbeiter des Großbetriebes wiederum werden schon durch das Getriebe einer großen Fabrik, durch die Arbeitsbedingungen, die hier herrschen und durch den regen Gedankenaustausch, der das Zusammenarbeiten zahlreicher Menschen ermöglicht, zu revolutionärem Denken erzogen. Von zwei Seiten bringt somit die proletarisch-revolutionäre Denkweise vor und treibt die Menschen in die Armee des revolutionären Proletariats hinein. Das ist die Beobachtung, die sich einem jeden Beobachter der sozialen Vorgänge aufdrängt und die durch die Statistik nur bestätigt wird.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 2. Februar, vormittags 10½ Uhr.

Am Regierungstisch: Kultusminister Dr. Beck.

Vor Eintritt in die Tagesordnung berichtet Abg. **Langhammer** (nat.-lib.), als Vorsitzender der 4. Abteilung, über das Ergebnis einiger Wahlprüfungen. Es sind die Wahlen der Abgg. Gleisberg, Hofmann, Mehnert, Dr. Vogel, Wunderlich und Dr. Rudolph für gültig erklärt worden.

Es werden darauf zunächst einige Kapitel des Rechenschaftsberichts auf die Finanzperiode 1906/07 erledigt. Die Etatüberschreitungen bei Kapitel 91 **(Universität Leipzig)** mit 28 121.85 Mk., bei Kapitel 77 **(Bergakademie Freiberg)** mit 4257.85 Mk., bei Kapitel 77 a (Allgemeine Ausgaben für den Bergbau) mit 3548.90 Mk. und bei Kapitel 78 **(Land-, Landeskultur- und Altersrentenbank)** mit 27.50 Mk. werden ohne Debatte nachträglich genehmigt.

Die Finanzdeputation A beantragt, bei Kapitel 10 des ordentlichen Staatshaushaltsetats — **Braunkohlenwerk zu Leipnitz** — die Einnahmen mit 102 000 Mk. und die Ausgaben mit 71 300 Mk. zu bewilligen.

Abg. **Gleisberg** (nat.-lib.) weist darauf hin, daß die Anlagen des Leipnitzer Braunkohlenwerks so ausreichend sind, daß eine größere Förderung möglich ist. Trotzdem sind im Etat diesmal weniger Mittel eingestellt worden, weil man behauptet, der Absatz würde infolge der Konkurrenz der Bornaer Brikettfabrikation geringer werden. Der Staat verspürt hier einmal am eigenen Leibe, wie Unternehmungen leiden, wenn sie keinen Bahnanschluß haben. Hätte das Leipnitzer Braunkohlenwerk einen solchen, dann wäre es nicht schwer, das Absatzgebiet zu vergrößern. Hier wäre es ein Leichtes, ein Industriegleis anzulegen, dann wäre es auch möglich, die Leipnitzer Braunkohle weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Uebrigens befindet sich in der Nähe auch ein großes Unternehmen, das poröse Steine herstellt. Auch dieses Werk würde in der Lage sein, sich ein größeres Absatzgebiet zu verschaffen, wenn es direkten Bahnanschluß hätte. Die Regierung hat wohl auch nur deshalb das Eisenbahnprojekt Borna—Lausigk—Großbothen abgelehnt, um der Leipnitzer Braunkohle das Absatzgebiet zu erhalten. Man sollte die Errichtung einer Ueberlandzentrale ins Auge fassen.

Ministerialdirektor v. Seydewitz bestreitet, daß das Bahnprojekt aus den vom Vorredner behaupteten Gründen abgelehnt worden ist. Die Regierung steht dem Projekt im Gegenteil sehr wohlwollend gegenüber, sie will aber von den Interessenten entsprechende Beiträge erzielen, um die Annahme der Vorlage in diesem Hause zu sichern.

Ministerialdirektor **Wahl** bezeichnet die Leipnitzer Braunkohle als so geringwertig, daß ein Bahnversand nicht in Frage kommen kann; sie findet nur Absatz in den nächstgelegenen Dörfern. Es ist auch versucht worden, den Verkaufswert der Leipnitzer Kohle zu erhöhen, jedoch ohne Erfolg.

Abg. **Dr. Hähnel** (kons.) meint, kein Privatunternehmer würde sich abfällig über seine Ware aussprechen, wie dies hier von der Regierung geschehen ist. (Heiterkeit.) Es gibt noch andre Werke, deren Kohle schlechter ist, als die des Leipnitzer Braunkohlenwerks, man darf sie anständigerweise nur nicht nennen. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Langhammer** (nat.-lib.) wendet sich gegen die Ausführungen der beiden Regierungskommissare. Man sollte eben mal den Versuch machen, die Absatzfähigkeit der Leipnitzer Braunkohle zu erhöhen. Dazu gehört aber eine Bahn.

Abg. **Gleisberg** (nat.-lib.) äußert sich in ähnlichem Sinne.

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Ministerialdirektoren **v. Seydewitz** und **Wahl**, die eine nochmalige genaue Erwägung der Angelegenheit zusagen, wird das Kapitel genehmigt.

Ueber Kap. 14 — **Fernheiz- und Elektrizitätswerk** in Dresden — erstattet Abg. **Müller** (Soz.) Bericht. Die Einnahmen betragen 283 000 Mk. und die Ausgaben 183 017 Mk. Die Deputation hat das Werk besichtigt und hat den Eindruck gewonnen, daß es gut geleitet wird, aber noch sehr entwicklungsfähig ist. Sie hat auch Auskunft verlangt über die von der Staatsregierung an die in diesem Werk beschäftigten Arbeiter gezahlten Löhne. Es werden folgende Stundenlöhne gezahlt: Kohlenarbeiter 30 bis 32 Pfg., Putzer 32 bis 33 Pfg., Hilfsheizer 34 bis 36 Pfg. und Schlosser 35 bis 45 Pfg. Der Berichterstatter beantragt, das Kapitel zu genehmigen.

Abg. **Linke** (Soz.) bezeichnet die hier von der Staatsregierung gezahlten Arbeitslöhne als sehr gering. Man kann also nicht sagen, daß der Staat mustergültig den Unternehmern vorangeht. Wenn derartige Löhne in einer Großstadt bezahlt werden, so kann man wohl behaupten, daß es äußerst niedrige Löhne sind und daß die Unternehmer stets auf den Staat verweisen können, wenn von ihnen die Arbeiter höhere Löhne verlangen. Der Finanzminister hat gestern gesagt, daß von den Staatsbeamten und -arbeitern Disziplin und Gehorsam verlangt werden muß, wie kann man aber solche Forderungen stellen, wenn man die Arbeiter mit solchen niedrigen Löhnen abspeist. Selbstverständlich müssen die Arbeiter dann Nebenarbeiten verrichten, ihre Kräfte aufs äußerste anspannen. Redner ersucht die Regierung, endlich mit den niedrigen Löhnen aufzuräumen und den Privatunternehmern mit einem Musterbeispiel voranzugehen, dann werden sich die Arbeiter auch nicht mehr gegen die Staatsbehörden so empörend verhalten, wie es jetzt vielfach der Fall sein soll.

Ministerialdirektor v. Seydewitz gibt zu, daß die Arbeitslöhne beim Fernheizwerk nicht gerade hoch sind. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß diese Löhne einmal erhöht werden. (Erregte Zurufe von den Soz. Abg. Niem: Einmal!) Jedenfalls liegt kein besonderes Bedürfnis vor, jetzt die Löhne zu erhöhen, da ein großer **Andrang von Arbeitskräften** vorhanden ist. (Große Unruhe auf der äußersten Linken; Abg. Fleißner: Lohndrückerei!) Die Leute, die beim Fernheizwerk beschäftigt werden, haben auch eine Aussicht auf feste Anstellung.

In seinem Schlußwort bemerkt Abg. **Müller** (Soz.), daß es sich jedenfalls um einen außergewöhnlichen Vorgang handelt. Wenn Privatunternehmer niedrige Löhne damit verteidigten, daß genug Arbeitskräfte vorhanden sind, so würde man sie einfach auslachen. Die Logik der Regierung müssen wir entschieden zurückweisen. Wohin sollten wir kommen, wenn die Regierung nach diesem Grundsatz in allen ihren Ressorts handeln wollte!

Diese Bemerkungen des Berichterstatters veranlassen eine Fortsetzung der Debatte.

Abg. **Dr. Hähnel** (kons.) erklärt, es sei dem Berichterstatter und seinen politischen Freunden von der Deputation überlassen worden, die Frage der Arbeitslöhne im Plenum anzuschneiden. Der Berichterstatter hätte dies aber nicht im Schlußwort tun sollen. Die Mehrheit der Deputation habe auf dem Standpunkt gestanden, gegenwärtig nicht darauf einzugehen, da ein genauer Einblick in die Betriebsverhältnisse nicht möglich war.

Der Antrag der Deputation wird einstimmig zum Beschluß erhoben.

Ferner werden die Einstellungen bei Kapitel 15 **(Münze)** mit je 17 485 Mk. Einnahmen und Ausgaben und bei Kapitel 17 **(Landeslotterie)** mit 50 204 000 Mk. Einnahmen und 45 544 361 Mark Ausgaben nach unwesentlicher Debatte bewilligt. **Gegen das Kapitel der Landeslotterie stimmen die Sozialdemokraten.**

Darauf werden noch einige Petitionen erledigt. Die Kammer beschließt nach längerer Debatte, in der die Abgg. Dr. Roth (freis.), Döhler (nat.-lib.), Posern (nat.-lib.), Wunderlich (kons.), Mehnert (Soz.) und Wilde (Soz.) für eine wohlwollendere Behandlung der Petenten eintreten, die Petition des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Penig um Erbauung einer Eisenbahn von Penig nach Limbach auf sich beruhen zu lassen, die Petition des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Limbach um Erbauung einer Bahn von Limbach über Waldenburg nach Gößnitz, soweit die Erbauung einer Linie von Limbach nach Waldenburg erstrebt wird, zurzeit auf sich beruhen zu lassen, im übrigen aber auf sich beruhen zu lassen.

Nächste Sitzung: Freitag, vormittags 9½ Uhr. Tagesordnung: Rechenschaftssachen, Etatkapitel.

Gewerkschaftsbewegung.

Mit eherner Christenstirn.

Zu der Minterschen Berichtigung in Nr. 22 der Leipziger Volkszeitung schreibt uns unser Danziger Korrespondent:

Die „Berichtigung" hat uns nicht überrascht. Für gewisse Menschen war es ein Göttergeschenk, als die blinde Justitia salomonisch entschied: Eine mit der Berufung auf den § 11 des Preßgesetzes geforderte „Berichtigung" muß auch dann aufgenommen werden, wenn der Redakteur den Beweis dafür besitzt, daß sie absolut falsch und unrichtig ist. Warum sollen also skrupellose va-banque-Spieler à la Engel diese Gunst der Stunde nicht für sich ausnutzen, um zu beweisen, daß selbst die unanfechtbarsten Feststellungen ihrer Taten durch eine „preßgesetzliche Berichtigung widerlegt" sind? Wie Minter als sittlich glühendes Kirchenlicht die Wahrheit terrorisiert, dafür von vielen andern nur dieses Beispiel: Während des Klempnerstreiks kannte dieser Zentrumsjesuit keinen besseren „Kollegen", als den Verbandsbeamten Frlingel. Minter wußte auch genau, daß Frlingel ein durchaus nüchterner Mensch ist. Trotzdem besaß er den Mut, dem Genossen Frlingel im Westpreußischen Volksblatt nachzulügen: Frlingel habe sinnlos betrunken in einer Laube gelegen und sei daraus von seinen eigenen Freunden an den Ohren hervorgezogen worden! Sein besonderes „Berichtigungs"talent bewies der Minter bereits der Metallarbeiterzeitung, in deren Nr. 2 er in der gleichen Streiksache eine Tatsache unter Berufung auf die Danziger Neuesten Nachrichten vom 4. November 1909 „feststellte", in der in Wahrheit das direkte Gegenteil seiner Behauptung enthalten war. So ist es auch nicht überraschend, daß Minter der Leipziger Volkszeitung als „Berichtigung" seinen Artikel aus dem Westpreußischen Volksblatt aufzwang, der dort unter der netten Ueberschrift: Sozialdemokratische Lügenfabrikation am 28. Januar erschien und — ohne den Sachverhalt auch nur flüchtig zu skizzieren — die erste Aeußerung des schwarzen Blattes zu dem bereits am 17. Januar verhandelten Prozeß ist. Wir vermissen in der „Berichtigung" außer diversen christlichen Liebesblüten aus jenem Artikel nur die sicher unfreiwillige und daher um so zutreffendere Selbstcharakteristik Minters durch den Satz: „Toller ist die Welt kaum je belogen worden, wie es hier geschieht." Damit hat Minter selbst gesagt, was zur Einschätzung seiner „Berichtigung" gehört. Trotzdem dürfen wir es uns nicht versagen, die zentrumschristliche Berichtigungsmoral etwas näher an Hand der Tatsachen zu beleuchten.

Wertvoll ist in erster Linie, was selbst Minter aus unserer Darstellung nicht mehr abzustreiten wagt und als wahr bestätigen muß. Das sind vor allem folgende Tatsachen: 1. Der Schuldscheinknebel für die neuen mit Unterstützungsgeldern erkauften Zwangschriften; 2. Der schändliche Mißbrauch des Schlossers Frantzius zur Verleumdung Frlingels; 3. Die perfide Denunziation eines Mitgliedes des Arbeiterausschusses der Kaiserlichen Werft. Der Metallarbeiterzeitung stritt Minter vor allem diese unsäglich gemeine Denunziation ab. Von seinen „Berichtigungen" erschlägt also erfreulicherweise immer eine die andere, und wenn er noch häufiger „berichtigt", kommt schließlich

---

der Herde hob sich scharf ein schwarzer Punkt von den trüben, verwaschenen Farbentönen ab; es war der einsame Hirte, der an einem leeren Wassertroge lehnte. Presley hatte, in den Anblick der weidenden Tiere versunken, eine kleine Weile gerastet und setzte dann seinen Weg fort. Da geschah etwas Sonderbares, als er eben die ersten Schritte getan hatte. Zuerst glaubte er, daß jemand seinen Namen gerufen hätte. Er stand still und horchte; außer dem eigenartigen, von den weidenden Tieren herrührenden Geräusch war aber nichts zu hören. Dann, als jener erste Eindruck vorüberging, schien es Presley, als ob ihm jemand winkte; mit Ausnahme der fernen unbeweglichen Gestalt war aber niemand zu sehen. Wieder ging er weiter; als er kaum sechs Schritte gegangen war, sah er sich auf einmal, ohne zu wissen weshalb, über seine Schulter nach dem Hirten um. Von neuem machte der Wanderer Halt und blickte wieder und wieder scharf nach dem Hirten. Hatte der ihn gerufen? Er war überzeugt, keinen Laut gehört zu haben. Und plötzlich schien seine ganze Aufmerksamkeit auf die ferne Gestalt gerichtet zu sein. Er beschattete seine Augen mit der Hand und blickte wieder scharf über die Herde hin. Sicher, der Hirt hatte ihn gerufen. Im nächsten Augenblick eilte er, einen leisen Ruf der Ueberraschung ausstoßend, weiter. Die ferne regungslose Gestalt bekam Leben. Presley sah jetzt, daß sie winkte. Bis dahin hatte sie sich nicht gerührt — jetzt aber winkte sie zweifellos. Ohne einen Augenblick zu zögern, folgte Presley einer seltsamen Anziehung; er wandte sich von der bisher eingeschlagenen Richtung ab und eilte, verwundert, daß er diesem Winke so ganz ohne Zögern und ohne Ueberlegung folgte, die Herde umgehend nach ihrem Hirten hin. Der aber schritt jetzt, von einem seiner Hunde gefolgt, auf ihn zu. Presley betrachtete forschend den Herankommenden und wunderte sich, wo er ihn bereits gesehen haben könnte. Es mußte vor vielen Jahren gewesen sein, während eines seiner früheren Besuche auf Los Muertos. Gesicht und Gestalt däuchten ihm bekannt. Als die beiden Männer sich einander noch mehr näherten, und Presley die Züge des andern genauer zu sehen vermochte, wurde die Vermutung zur Gewißheit.

Der Hirte, ein Mann von etwa fünfunddreißig Jahren, war sehr schlank und mager. Seine Overalls von braunem Segeltuch steckten in bis zur halben Wade reichenden Schnürschuhen. Um die Hüften hatte er einen leeren Patronengürtel geschnallt. Ein graues, am Halse offenes Flanellhemd zeigte seine von der Sonne gebräunte Brust. Er trug keinen Hut; das lange Haar war glänzend schwarz. Ein gerade und glatt gewachsener Vollbart, der am Kinn spitz zulief, bedeckte die hohlen Wangen. Offenbar trug er niemals eine Kopfbedeckung, denn sein Gesicht war rötlich-braun wie das eines Indianers — ganz verschieden von dem olivenfarbigen Presleys. Den fein empfindenden und beobachtenden Presley fesselte dieses äußerst eigenartige und ausdrucksvolle Gesicht in hohem Grade. Seiner lebhaften Einbildungskraft schien es das Antlitz eines Asketen, eines weltentrückten Einsiedlers, fast das eines jungen Sehers zu sein. So mußten die von Gott erleuchteten Hirten der hebräischen Legenden, die jüngeren Propheten Israels ausgesehen haben, die in der Wüste wohnten, die himmlische Gesichte hatten, ein Traumleben führten, mit Gott zu reden vermochten und mit wunderbaren Gaben begnadet waren.

Plötzlich machte Presley, der noch zwanzig Schritt von dem auf ihn Zuschreitenden entfernt war, Halt und rief, die Augen fest auf ihn gerichtet: „Vanamee!"

Der Hirte lächelte und streckte, näher kommend, dem Rufer beide Hände entgegen: „Ich habe dich erkannt. Ich rief dich, als du über den Hügel kamst."

„Aber nicht mit deiner Stimme," entgegnete Presley. „Ich wußte, daß jemand mich herbeiwünschte. Ich fühlte es. Ich hätte dran denken sollen, daß du dergleichen vermagst."

„Es hat mich nie im Stich gelassen. Bei den Schafen hilft's mir auch."

„Bei den Schafen?"

„Gewiß! Wie es ist, vermag ich nicht zu sagen. Wir können so etwas noch nicht erklären. Wenn ich die Augen schließe und meine Fäuste gegen die Schläfe presse, so gelingt es mir mitunter, die ganze Herde vielleicht eine Minute lang anzuhalten. Wer weiß, vielleicht bild' ich mir's nur ein! Ich freue mich aber von Herzen, dich wiederzusehen! Wann haben wir uns zuletzt gesehen? Vor zwei, drei — ich glaube fast vor fünf Jahren!"

Es war länger her — volle sechs Jahre. Der Hirte war wieder einmal in jene Gegend gekommen und hatte sich nur kurze Zeit dort aufgehalten. Eine Woche lang hatten er und Presley viel miteinander verkehrt und waren treue Freunde geworden. Dann verschwand Vanamee ebenso plötzlich und geheimnisvoll, wie er gekommen war. So hatte er's seit fünfzehn Jahren getrieben; unvermutet tauchte er auf, und ebenso verschwand er wieder. In unbekannten Weiten lebte er dann — niemand wußte wo —, ein einsamer Wanderer in den Wüsten und Prärien, in den Gebirgen und Tälern des fernen, unendlichen Westens. Drei, vier, fünf Jahre vergingen; der Hirte war beinahe vergessen. Nie kam von ihm auch nur die geringste Kunde nach Los Muertos. In die flimmernde Luft über der Wüste, in ihre Fata Morgana schien er zerflossen, hinter dem Horizont niedergetaucht, von dem Sand und Salbei der Einöde begraben zu sein. Dann kam er wieder unvermutet aus der Wildnis, aus geheimnisvoller Ferne auftauchend. In der ganzen Umgegend hatte er nur drei Freunde, Presley, Magnus Derrick und Vater Sarria, den Pfarrer der Mission San Juan de Guadalajara. Sonst kannte ihn niemand näher. Er blieb stets ein Geheimnis; sein Leben war halb wirklich, halb sagenhaft. In all den Jahren schien er nicht um einen einzigen Tag älter geworden zu sein. Daß er gegenwärtig sechsunddreißig Jahre zählte, wußte Presley; dabei schienen ihm aber Züge und Haltung des Freundes unverändert seit dem ersten Tage ihrer Bekanntschaft. In all den Jahren, so dünkte ihm, war Vanamees Aussehen ganz das gleiche geblieben. Seine Züge trugen den Stempel unsagbaren Schmerzes, endlosen Kummers; sie sprachen von qualvollen Seelenleiden, denen die alles mildernde Zeit nichts von ihrer Furchtbarkeit hatte nehmen können. Presley hatte den Eindruck, niemand könne in das Antlitz des Freundes blicken, ohne zu fühlen, daß jener einst von einem Schlage getroffen sein mußte, der die Grundfesten seiner Seele aufs tiefste erschüttert und sein Leben in einer gewissen Entwicklungsstufe hatte stillstehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

noch durch ihn selbst die volle Wahrheit an den Tag. Wie ein Mensch, der solche Tatsachen eingestehen muß, überhaupt noch Glauben fordern kann, erscheint nur bei einer ganz besonderen moralischen Verfassung, um die wir niemand beneiden, verständlich. Nun behauptet Minter, es sei unwahr, daß er die Einigkeit der Arbeiter stören wollte. Er habe sie in Wahrheit nur gestärkt, indem er die Unterstützungen zahlte, die Fringel wortbrüchig verweigerte. Er nennt sogar die Namen solcher Streikenden! Uns fehlt leider zu unserm größten Bedauern der Raum, um diese unsägliche Fälschung der Wahrheit so nachzuweisen, wie es nötig wäre. Wir müssen uns darauf beschränken zu erklären: Es ist absolut unwahr und nur eine von Minter wider besseres Wissen aufgestellte Behauptung, daß Fringel versprochene Streikunterstützungen nicht gezahlt hat. Radtke, Handtke und Butwig waren Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Sie haben von diesem ihre Unterstützung und von Minter keinen einzigen Pfennig erhalten! R. und H. erhielten nur vom Verbande das Fahrgeld — von Thorn nach Danzig zurück — deshalb nicht, weil sie die dortige Arbeit grundlos verweigerten. Die Streikunterstützung erhielten sie aber ununterbrochen auch später noch fortgezahlt. Von dem Baczkowski vermochten wir überhaupt nichts zu ermitteln; er existiert wahrscheinlich nur in der Phantasie des Minter.

Wie Minter in Wahrheit die Einigkeit der Streikenden „zu stärken" bemüht war, das zeigte eine von ihm schon im Mai 1909 — der Streik begann erst am 16. Juli — veröffentlichte Erklärung, in der bereits offen mit dem organisierten Streikbruch gedroht wurde, weil die „roten" Klempner — ganze 4 waren bekanntlich von 117 christlich organisiert — den früheren Tarif „selbstherrlich und eigenmächtig" gekündigt hatten! Diese niederträchtige Drohung war nichts anderes, als das gewissenlose Angebot an die Unternehmer, mit den „Christen" hinter dem Rücken des Metallarbeiterverbandes eine Verständigung herbeizuführen. Allein zur Förderung dieses verräterischen Planes wollte sich Minter durch die Unterstützungszahlung an die Nichtorganisierten mit Hilfe der Schuldscheine die Mitglieder schaffen, die er brauchte, um für die Unternehmer überhaupt bündnisfähig zu werden. Dieser Judasstreich kostete ihm aber, ohne den erstrebten Zweck zu erreichen, soviel unnütze Silberlinge, daß der Ehrenwerte noch mitten in dieser „Einigkeitsförderung" am 19. Juli öffentlich erklärte: „Nun ist es aber genug, jetzt nehmen wir keine Mitglieder mehr auf!" Und derselbe Mann hat jetzt den Mut, den Einigkeitsschwindel zu verzapfen. Kein Mittel war ihm zu schlecht, um die Streikenden auseinanderzuhetzen. Nur zu dem Zweck mißbrauchte er Frantzius und nur deshalb behauptete er schon während des Streiks in dem Berliner Pfaffenblatt Das Reich: Fringel wurde von den erzürnten Streikenden blutig geschlagen und als Schuft und Lump beschimpft!

Ein besonderes Meisterstück jesuitischer Rabulistik leistete sich Minter mit dem Hinweis, daß wir die ihn vernichtenden Angaben des v. Glinski und Schwalm für glaubhaft halten, obgleich wir und der Rechtsanwalt Rosenbaum der für Fringel belastende Behauptungen als unwahr charakterisierten. Wir haben natürlich nicht erklärt, daß die beiden unter allen Umständen unglaubwürdige Lügner sind. Wir haben nur feststellen können, daß das Gericht den Beschuldigungen v. Glinskis und Schwalms über Schröder und Fringel gegenüber den eidlichen Bekundungen einwandfreier Zeugen keinen Glauben geschenkt hat! Der Minter hörte ja selbst vor Gericht, daß Rechtsanwalt Rosenbaum erklärte: v. Glinski und Schwalm ständen als Angeklagte nicht unter der zwingenden Wahrheitsverpflichtung wie die vereidigten Zeugen. Sie hätten ferner das größte Interesse, sich als aufgehetzt zu bezeichnen, weil sie dann eine erheblich mildere Strafe erwarten durften. Nach Minters Logik läge demnach z. B. der von ihm als wahr bestätigte Fall Frantzius so: Frantzius log zweifellos, als er vor öffentlicher Versammlung dem Genossen Fringel erklärte, er habe ihm das Verbandsbuch zerrissen vor die Füße geworfen. Folglich ist es ebenso unwahr, wenn Frantzius jetzt zugeben würde, daß er das schändlich mißbrauchte Werkzeug Minters war! Soll Frantzius aber wirklich deshalb der größere Schublack sein, weil er der schmählichen Verführung erlag?! Das hätte Minter besser nicht aus der Jesuitenschule plaudern sollen. Das ist ja eine herrliche christliche Methode: Die blindgläubigen Opfer schwarzer Niedertracht später abzuschütteln, indem man sie, weil sie sich mißbrauchen ließen, für unglaubwürdig erklärt. Durch unsre Darstellung sind also keineswegs die, wie man sehr deutlich merkt, für Minter äußerst unbequemen Zeugen beseitigt. Durch uns ist nur die krasse Unwahrheit der Beschuldigung der Verbandsfunktionäre nachgewiesen. Uebrigens haben ja v. Glinski und Schwalm sich vor Gericht so deutlich wie nur möglich bereits über ihre Beeinflussung durch Minter und Klawitter geäußert, indem sie sehr beweiskräftig schwiegen! Genügt dieses Zeugnis den Beschuldigten noch nicht, so gibt es ja noch ein sehr einfaches Mittel, die Wahrheit über die geheime Zentrumsverschwörung zu ermitteln. Minter hat es ja in der Hand, durch die gerichtliche Klage die eidliche Vernehmung sämtlicher Beteiligten herbeizuführen. Wir können nur sehr dringend wünschen, daß er uns darauf nicht zu lange warten läßt. Erklären wir noch kurz, daß es auch eine nach jeder Richtung bodenlose Unwahrheit ist, wenn Minter behauptet, Fringel habe Schwalm und v. Glinski mit dem später gebrochenen Versprechen des Rechtsschutzes zum Uebertritt in den Deutschen Metallarbeiterverband veranlaßt.

Nun will der Minter als Zuhörer vor Gericht seine moralische Hinrichtung nur deshalb schweigend erduldet haben, weil er in keiner Weise am Prozeß beteiligt war und deshalb wider Willen schweigen mußte. Wir stellen gegenüber dieser obersaulen Ausrede fest, daß fast alltäglich auch nicht direkte Prozeßbeteiligte dem Gericht sich im Interesse der Wahrheit als Zeugen anbieten, wenn sie es — wagen dürfen! Minter, der „Unbeteiligte", konferierte aber tatsächlich noch im Gerichtssaal mit dem Verteidiger des Christen Armanski, dem Justizrat Reiß, und suchte sich sogar während der Verhandlung mit den ihm nahestehenden Angeklagten zu verständigen! Wir bedauern von ganzem Herzen, keine Photographie des Moments zu besitzen, als Fringel eidlich die früheren Angaben von Glinskis und Schwalms über ihre heimtückische Bearbeitung durch Minter und Klawitter vortrug. Man las dem Mann das Schuldgeständnis nur zu deutlich vom Gesicht. In dem Augenblick vergaß er sogar den blöden Hohn, mit dem er die Vereidigung Fringels glossierte. Ein Zuhörer fragte ihn wiederholt, ob er diese eidlichen Aussagen leugnen wolle? Man wartete jedoch vergeblich auf Antwort. Wem dieses Verhalten noch nichts beweist, dem genügt vielleicht der folgende Vorgang. Um den unbequemen Frager für später unschädlich zu machen, leistete sich Minter folgendes: Ganz unvermutet sagte er plötzlich zwei Zuhörern dieser Auseinandersetzung auf den Kopf zu, sie hätten doch gehört, daß der Frager ihm gesagt hätte, er habe Zeugen bedroht! Der Verzweiflungstrick zog aber nicht; Minter fiel glänzend ab. Von beiden Seiten mußte er sich auf der Stelle ins Gesicht sagen lassen, daß seine Behauptung absolut unwahr sei!

Beweiskräftig ist trotz alledem in ihrer Art aber auch die Berichterstattung: Als wahrhaft klassisches Monument der zentrümlichen Jesuitenmoral, die der katholische Dr. Sigl nach seiner Lebenserfahrung dahin zusammenfaßte: „Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip". Wir können die für jeden Psychiater sicher hochinteressante Wahrheitsliebe Minters unmöglich mehr als durch die Tatsache beleuchten, daß der Herr die schamlose Fälschung der Aeußerung des Genossen Quarck — entgegen dessen von uns am 26. Januar veröffentlichter Erklärung — am 29. Januar im Westpreußischen Volksblatt ausdrücklich aufrecht erhält und unter schweren Beschimpfungen wiederholt! Minter bleibt sogar ebenso hartnäckig bei der perversten Verleumdung, daß Genosse Kautsky das Lügen zur sozialdemokratischen Parteipflicht erklärt hat! Die Sprache ist wirklich zu arm, um eine so krankhafte Verlogenheit nach Gebühr zu züchtigen. Es gibt zum Schutz dagegen nur die tröstliche Gewißheit, das es für uns beneidenswert ist, von der Gemeinheit gehaßt zu werden.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Musikschallplattenpresser! Bei der Firma D. Grünbaum, Berlin, stehen die Presser wegen Lohnkürzungen im Ausstand. Arbeitsangebote der Firma sind bis zur Beilegung der Differenzen zurückzuweisen.

Verband der Fabrikarbeiter, Verwaltungsstelle Leipzig.

Deutsches Reich.

Vom Tarifkampf des Buchdruckerei-Hilfspersonals in Dresden.

Uns wird geschrieben: Nach fünfwöchigem Ausstand der Hilfsarbeiterinnen hat sich das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker entschlossen, in den Kampf, der auch die tariftreuen Buchdrucker in Mitleidenschaft zu ziehen drohte, einzugreifen. Die Frage, ob organisierte Buchdruckergehilfen tariflich verpflichtet werden können, mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten, drängte zur Entscheidung. Als im Jahre 1907, ebenfalls bei einem Streik des Hilfspersonals in Dresden, ein Maschinenmeister das Anlernen von Streikbrechern verweigerte, wurde ihm von den Tarifinstanzen nicht Recht gegeben, weil die Arbeitsniederlegung des Hilfspersonals unter Kontraktbruch erfolgte. Das Tarifamt erklärte hierbei aber ausdrücklich, daß die tariftreuen Gehilfen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, sich mit dem Hilfspersonal solidarisch zu erklären, wenn dasselbe auf gesetzmäßigem Wege und unter Beachtung der tariflichen Grundsätze die Einführung eines Tarifes erstrebt. In der diesmaligen Tarifbewegung hat das Hilfspersonal diese Anforderungen nach jeder Richtung hin erfüllt und konnte nun mit Recht auf die Unterstützung der Buchdrucker rechnen, um so mehr, als es sich nur darum handelte, daß weder Streikbrecher angelernt, noch mit solchen, die schon geübt in ihrer Arbeit sind, zusammen gearbeitet wird. Die Dresdner Buchdrucker, die von Anfang an der Bewegung des Hilfspersonals sympathisch gegenüberstanden, führten nun dadurch eine Entscheidung des Tarifamtes herbei, indem sie in einer der bestreikten Druckereien die Leistung von Ueberstunden mit Rücksicht auf den Streik verweigerten. Das Dresdner Schiedsgericht lehnte die Klage des Unternehmers mit Stimmengleichheit ab, worauf dieser Berufung beim Tarifamt einlegte. Das Tarifamt faßte folgenden Beschluß:

„Die Gehilfen befinden sich bei Verweigerung der Ueberstunden formell im Unrecht. Sie durften eine solche Maßnahme nicht treffen, bevor nicht die tariflichen Schiedsinstanzen hierüber beraten und entschieden hatten. Das Tarifamt erkennt aber an, daß die beklagten Gehilfen insofern im guten Glauben gehandelt haben, als sie nach den Beschlüssen zum Organisationsvertrage, die auch eine Mitwirkung des Deutschen Buchdruckervereins und des Verbands der Deutschen Buchdrucker vorsehen, sich verpflichtet fühlen konnten, die Herbeiführung eines Hilfsarbeitertarifs durch eignes Eintreten erstreben zu dürfen, nachdem die Prinzipalität zu dem Zustandekommen eines Tarifs kein Entgegenkommen gezeigt hatte.

Ferner haben sich die beklagten Gehilfen für ihre Maßnahmen auf ein Urteil des Tarifamts in ähnlicher Form, vom April 1907, gestützt, wozu sie nach dem Wortlaut desselben in gewisser Beziehung berechtigt waren. Es wird aber vom Tarifamt nochmals ausdrücklich hervorgehoben, daß ohne Anrufung der Tarifinstanzen solche oder ähnliche Maßnahmen der Gehilfen tarifwidrig sind.

Den Abschluß eines Tarifs mit den Hilfsarbeitern in Dresden hält das Tarifamt für geboten. Im Prinzip wird anerkannt, daß, wenn die Majorität einer Partei eines Ortes die Schaffung eines Lokaltarifs wünscht, Verhandlungen der andern Partei hierüber eingeleitet und vorgenommen werden müssen. Würde also die Majorität der Dresdner Hilfsarbeiter unterschriftlich vollzogenen Nachweis erbringen, daß die Majorität derselben einen solchen Tarif wünscht, so wird hiervon zunächst der örtlichen Prinzipals- und Gehilfenleitung und dem Vorstande des Deutschen Buchdruckervereins in Leipzig Kenntnis gegeben. Die örtliche Prinzipals- und Gehilfenleitung wird dann verpflichtet, die Tarifkreisvertreter in Leipzig zu unterrichten. Der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins dagegen wird die gemeinsame Kommission der Prinzipale und Hilfsarbeiter mit den weiteren Maßnahmen betrauen.

Kommt innerhalb vier Wochen kein Tarif zustande, entscheidet über die Stellung der tariftreuen Gehilfen hierzu das Tarifamt."

Eine sofort unter dem Dresdner Hilfspersonal vorgenommene schriftliche Abstimmung ergab, daß sich bis jetzt 450 Personen, darunter 260 Anlegerinnen, für die Tarifeinführung erklärt haben. Ein Beweis, daß die Behauptung der Unternehmer, es wäre nur ein verschwindend kleiner Teil, der einen Tarif haben will, völlig aus der Luft gegriffen ist. Die Hilfsarbeiterschaft ist nun auch diesen Weg gegangen, um den tariflichen Grundsätzen der Buchdrucker zu entsprechen; sie hat damit jedenfalls weitere vier Wochen Ausstand vor sich.

•

Schutz der „nationalen Arbeit".

An der Spitze der Grundsätze, die vom Kaiserlichen Kanalamt für die Beschaffung von Arbeiten bei den Erweiterungsbauten am Kaiser-Wilhelm-Kanal herausgegeben worden sind, steht der Satz, daß in erster Reihe und vorzugsweise deutsche Arbeiter beim Kanalbau beschäftigt werden sollen. Ein solches Versprechen ist auch bei der Beratung des Kanalbau-Gesetzentwurfes im Reichstage vom Ministertische aus gegeben worden. Wie es mit der Erfüllung dieses Versprechens aussieht, zeigt folgendes Beispiel: In der in italienischer Sprache erscheinenden letzten Nummer der christlichen Fachzeitung: Der Italiener in Deutschland (Nr. 144) heißt es unter dem Stichwort: „Wichtige Bekanntmachung":

Vom Königlichen Konsul in Kiel erhalten wir folgenden Brief, den wir gern veröffentlichen:

Kiel, den 10. Januar 1910.

Die Verwaltung für die Erweiterungsbauten des Kaiser-Wilhelm-Kanals teilt dem Konsulat mit, daß die Firma Hermann Bachstein, Bauabteilung, Kiel, die Erlaubnis erhielt, italienische Arbeiter zu beschäftigen.

Der Unterzeichnete bittet Ew. Hochwohlgeboren, diese Mitteilung bei passender Gelegenheit zu veröffentlichen, damit die Vorarbeiter sich darauf einrichten können, diesbezüglich mit der Firma in Verbindung zu treten.

Der Königliche Konsul.
R. Lehment.

Die Firma Bachstein hat übrigens schon vor vier Wochen sechs Schachtmeister und 150 meist verheiratete und in Kiel ansässige Arbeiter, die 38 und 40 Pfg. Stundenlohn erhielten, entlassen und dafür zwei Schachtmeister mit 100 ausländischen Arbeitern angestellt, die nur 30 und 32 Pfg. Stundenlohn erhalten.

So sieht der Schutz der „nationalen Arbeit" aus!

•

Die Zimmerer rüsten zum Kampf.

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe hat dem Verbande der Zimmerer ein Tarifmuster präsentiert, das, wie der Zimmerer schreibt, für die Arbeiter unannehmbar ist. Die Unternehmer hätten auch gar nicht die Absicht, mit dem Tarifmuster die Grundlage zu einer Verständigung zu schaffen; in ihrem Rate sei der Kampf beschlossen. Es gelte deshalb, die Kampfmittel zu stärken. Der Vorstand macht nun von der auf der 17. Generalversammlung beschlossenen Resolution Gebrauch und schreibt einen Streikfonds für 1910 aus, der vorläufig in folgender Höhe zu entrichten ist: 1. Beitragsklasse 1.50 Mk., 2. Klasse 2.— Mk., 3. Klasse 2.50 Mk., 4. Klasse 3.— Mk. und 5. Klasse 3.50 Mk.

Der Vorstand hofft, daß die Zimmerer sich des Ernstes der Situation bewußt sind und allenthalben dem Beschluß nachkommen.

•

Bergarbeiterkonferenz des Altenburg-Zeitz-Weißenfelser und Bornaer Braunkohlenreviers. Eine Vertrauensmännerkonferenz der Bergarbeiter vom Altenburg-Zeitz-Weißenfelser und Bornaer Braunkohlenrevier fand am Sonntag, den 30. Januar in Zipsendorf bei Meuselwitz statt. Vertreten waren alle Werke durch 46 Delegierte. Der Bezirksleiter berichtet, daß im Zeitz-Weißenfelser Revier die Mitgliederzahl von 5749 im Jahre 1908 auf 6254 im Jahre 1909 erfreulicherweise gestiegen ist, so daß 75 Proz. im Bergarbeiterverband organisiert sind, außerdem noch eine Anzahl im Maschinisten- und Heizer- und Fabrikarbeiterverband. Man kann also, ohne zu übertreiben, 90 Proz. Organisierte im Revier rechnen. Ein schönes Resultat, welches dem Zwickauer Revier zur Nachahmung dringend zu empfehlen ist. Die wirtschaftliche Lage ist im Revier eine mißliche. So wurde berichtet, daß Tags vorher Ueberschichten gemacht und am andern Tag Feierschichten eingelegt wurden. Arbeiterentlassungen zu 25 und 30 Mann haben stattgefunden, wogegen Einspruch erhoben wurde. Die Werksbesitzer aber haben jeden Einspruch in provozierender Weise zurückgewiesen, so daß es auch hier an dem nötigen Zündstoff nicht mangelt. Wenn es bis jetzt noch nicht zu ernsten Konflikten gekommen ist, so liegt das nur an der guten Disziplin der Arbeiter.

Die Löhne sind zurückgegangen und das Förderquantum ist gestiegen. Es wurde konstatiert, daß hierin auch die Arbeiter durch Verfahren von Ueberschichten ein großer Teil Schuld trifft.

Dem Beschluß des Vorstandes, den Kampffonds zu stärken, stimmte man zu und verpflichtete sich die Konferenz, eine Agitation zu entfalten, welche die Bergarbeiter zum Kampfe stählen soll. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die heutige Revierkonferenz des Zeitz-Altenburg-Bornaer Reviers spricht ihr Einverständnis mit der Einführung der Extrabeiträge von monatlich 50 Pfg. aus. Es soll weiter dahin gewirkt werden, daß in allen Zahlstellen recht eifrig die Kameraden herangeholt werden, da man zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß an die Einreichung von Forderungen sich auch heftige Kämpfe anschließen. Um der Sache kräftig zu nutzen, sollen auf allen Gruben die Ueber- und Sonntagsschichten verweigert werden

Ausland.

Tom Mann.

Tom Mann, der bekannte sozialistische Agitator, befindet sich wieder auf der Heimreise nach England. Volle sieben Jahre war er im Dienste der australischen Arbeiterpartei tätig. Er sah seine Hauptaufgabe darin, eine straffe gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterschaft durchzuführen und es ist ihm auch gelungen, eine große Umwälzung in den meisten altkonservativen Gewerkschaften Australiens herbeizuführen. Erst kürzlich leitete er den großen Bergarbeiterstreik in Brokenhill, der nicht wenig dazu beitrug, der Gewerkschaftsbewegung eine neue Richtung zu geben. Tom Mann wird sich kurze Zeit in Südafrika aufhalten, um sich dann wieder in England der sozialistischen Agitation, besonders in den Gewerkschaften, zu widmen.

•

Zur Lohnbewegung der nordamerikanischen Eisenbahner. Auf die von 32 000 Heizern gestellte Forderung einer Lohnerhöhung um 25 Prozent haben sich sechzig Eisenbahnen zu Verhandlungen über diese Forderung bereit erklärt, weitere Forderungen aber bestimmt abgelehnt.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Der Verband der Fabrikarbeiter veranstaltet eine Erhebung über die Lage der Arbeiter in den Seifenfabriken.

Der Verband der Maler beruft eine außerordentliche Generalversammlung zum 21. Februar 1910 nach Dresden ein. Die Tagesordnung betrifft die abgeschlossenen Tarifverhandlungen, die Abstimmung über den Reichstarifvertrag und seine Durchführung.

Von Nah und Fern.

Von der Ueberschwemmung in Paris.

Paris, 3. Februar. An der Austerlitzbrücke betrug der Wasserstand um Mitternacht 7,30 Meter, was ein Sinken des Flusses um insgesamt 1,50 Meter bedeutet. Aus dem oberen Teil der Seine und ihrer Zuflüsse kommen weiter günstige Nachrichten. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen mit dem Ausland haben sich bedeutend gebessert. Unter den bei der Subskription eingegangenen Summen ist die Uebersendung eines Schecks von 600 000 Frank hervorzuheben, welche seitens des amerikanischen Botschafters als erste Rate der amerikanischen Subskription überwiesen wurde. Wie verlautet, ist Bauenminister Millerand entschlossen, im nächsten Ministerrat den Antrag zu stellen betreffend Einsetzung eines Ausschusses, welcher beauftragt wird, Lehren aus der Katastrophe zu ziehen.

Folgenschwere Explosion.

Düsseldorf, 2. Februar. Aus einer bisher nicht festgestellten Ursache fand gestern nachmittag in der Gummi- und Asbestfabrik von Pahl in Düsseldorf-Rath eine Explosion statt. Durch das ausbrechende Feuer entstand erheblicher Schaden. Unter den Arbeiterinnen brach eine große Erregung aus. Ein Mädchen sprang aus dem Fenster hinaus, andre folgten ihrem Beispiel. Mehrere fielen dem zuerst herabgesprungenen Mädchen auf den Leib. Die Unglückliche erlitt schwere innere Verletzungen. Durch die Explosion selbst wurden drei Arbeiter schwer, einer lebensgefährlich verletzt.

Schiffsunglück.

Hamburg, 3. Februar. Gestern abend stieß der ausgehende schwedische Dampfer Annie bei Bielenberg in der Nähe von Glückstadt mit dem elbaufwärts fahrenden Vollschiff Susanna zusammen. Der Dampfer Annie ist gesunken, sechs Mann der Besatzung sind ertrunken.

Paris, 3. Februar. Aus Dunkerque wird gemeldet: Bei einem Manöver wurde gestern früh der Torpedojäger Eskopethe von einem Panzerschiff getroffen. Der Torpedojäger hatte so schwere Beschädigungen, daß er in den Hafen geschleppt werden mußte.

Bergmannsloß.

Larebo (Texas), 3. Februar. In Las Esperanzas (Mexiko) hat sich eine Grubenexplosion ereignet, durch die 56 Personen getötet und 50 verletzt wurden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Linsen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt II (Tauchaer Str.): Weißkraut mit Rindfleisch.
Speiseanstalt III (Münzgasse): Gelbe Erbsen mit Schwarzfleisch.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Rudeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 55): Grünkohl mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt VI (Neuk. Hallische Str.): Sauerkraut mit Schweinefleisch.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Leipzig.

Dienstag, den 8. Februar 1910, abends 8 Uhr

General-Versammlung

im großen Saale des **Volkshauses**, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht der Revisoren und Diskussion hierzu. 3. Neuwahl der Lokalverwaltung. 4. Wahl der Revisoren. 5. Die Gaukonferenz in Zwickau am 27. Februar und Wahl von Delegierten. 6. Wahl der Kartelldelegierten. 7. Verbandsangelegenheiten.

Die gegenwärtige Situation ist besonders dazu angetan, daß **alle Mitglieder** in der Versammlung pünktlich erscheinen. [1879*

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. **Die Lokalverwaltung.**

Oeffentliche politische Versammlung.

Freitag, den 4. Februar, abends 9 Uhr

Grosse öffentliche

Volks-Versammlung

im grossen Saale der

Papiermühle, Stötteritz.

Tagesordnung: 1. **Vortrag** über **Die religiöse und monarchische Gesinnung des sächsischen Volkes.** 2. Freie Aussprache hierüber.

Referent: Landtagsabg. **Julius Frässdorf, Dresden.**

Zahlreichen Besuch erwartet [1827

Der Einberuter.

Bruno Hinkelmann, Stötteritz, Probstheidaer Str. 1.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Sonntag, den 6. Februar, abends 8 Uhr

in der **Turnhalle,** Lindenau, Calvisiusstraße

7. Literarischer Abend

Thema: **L. Anzengruber.**

Vortragender: Genosse **Gustav Hennig.**

Aufenthaltsgeld 10 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet [1840] **Der Vorstand.**

Zentralverband der Schmiede

Zahlstelle Leipzig.

Sonnabend, den 5. Februar 1910

in sämtlichen Räumen des

Felsenkellers, L.-Plagwitz

Grosses Winter-Vergnügen

bestehend in

Konzert, Theater, Ball u. Tombola

unter gütiger Mitwirkung der **Freien Musiker-Vereinigung** sowie der **Dramatischen Abteilung des Ortsvereins L.-West.**

Anfang 8 Uhr. [1851] Ende ??

Um zahlreichen Besuch bittet **Das Festkomitee.**

Pantheon

Dresdner Strasse 20

Telephon 14270

Morgen Freitag bis 1 Uhr nachts

Grosser Intimer Ball.

Gasthof Neustadt

Goldner Saal. [1817

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

189.

Willy Wolf-Spezial-Konzert

Walzer-Abend. — Hierauf: **Wiener Ball.**

Feinster Freitags-Ball Leipzigs.

Autos und Droschken sofort bereit.

Grüne Schänke

Leipzig-Anger. Tel. 3945.

Morgen Freitag

Gr. humorist. Konzert der berühmten Krystallpalast-Sänger

Ganz vorzüglich ausgewähltes Programm. Auf vielseitigen Wunsch: **Die Talerprinzessin.** — Nachdem der beliebte **Freitags-Ball.**

= Gediegenster Verkehr und schönster Treffpunkt des Ostens. =

Nächsten Montag findet mein **Gr. Elite-Maskenball** statt. Darstellend: Ein Fest in Yokohama. — Prämienverteilung in barem Gelde. [1876] Hochachtungsvoll **K. Jacob.**

Neue Welt

Schleussig, Blümnerstr. 21

Bringe meine freundl. Lokalitäten d. geehrt. Arbeiterschaft in empfehlende Erinnerung. **Jeden Sonnabend: Schweinsknochen.** Achtungsvoll **Otto Ackermann.**

Leipziger Schweiz

30 Seeburgstr. 30

Gemütlicher Aufenthalt. [*

Ergebenst **Rich. Tautenhahn.**

Achtung! Wirte u. Vereine.

Bockbiermützen, Karnevalartikel

spottb. Käpsel, Dtzd. 17 ₰, Gr. 1.90 ℳ

Käpsel m. Aua., Dtzd. 25 ₰, Gr. 2.50 ℳ

Studentenmützen, Dtzd. 35 ₰, Gros 3.50 ℳ. Bocklieder, Schilder usw.

Anna Wagner, Leipzig [*

Kreuzstraße 14, H. r. Kein Laden.

Aus Angst

vor dem **Zahnziehen** quälen sich viele noch unnötig lange mit Schmerzen und schädigen hierdurch ihre Gesundheit. Oft hört man auch, daß sich jemand einen Zahn hat schmerzlos ziehen lassen und dennoch dabei fürchterliche Schmerzen gehabt hätte.

Um nun das geehrte zahnleidende Publikum davon zu überzeugen, daß ein tüchtiger, gewissenhafter Fachmann jetzt tatsächlich Zähne und Wurzeln schmerzlos entfernen kann, so bin ich bereit, falls die in meiner Praxis schon mit größtem Erfolge erprobte Behandlung nach neuester schmerzloser Methode nicht völlig der Zufriedenheit entspricht, dieselbe kostenlos auszuführen. [2800*

P. Zuckermann

Institut für Zahnleidende

Grimmaischer Steinweg 20

(Johannisplatz). — Tel. 11043.

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt.

Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk

Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Gasthof z. Goldnen Helm, Eutritzsch.

Morgen Freitag, den 4. Februar

Großer öffentlicher Masken-Ball

in sämtlichen festlich dekorierten Lokalitäten

Ein Karneval in Nizza.

Sehr wertvolle Herren- und Damen-Preise.

Vorzugskarten für Herren 1.— Mk., für Damen 50 Pfg.

Hochachtungsvoll **Fritz Ahnert.** [1857]

Westend-Hallen Plagwitz

Morgen Freitag, den 4. Februar

Grosser

Maskenball

8 Damenpreise in sämtl. prachtvoll dekorierten Räumen. **4 Herrenpreise**

½11 Uhr Prämiierung :: **Damenmasken haben freien Eintritt.**

Hierzu ladet ergebenst ein [1866] **Gustav Büttner.**

Neuer Gasthof, Paunsdorf

Friedr. Müller • Telephon 5141

Morgen Freitag! von 7 Uhr abends an

Pompöse Dekoration . .
Feenhafte Beleuchtung .
10 wertvolle Preise . . .
Demaskierung ½11 Uhr

Morgen Freitag! von 7 Uhr abends an

Grand Elite-Maskenball!

Leutzsch Schwarzer Jäger.

Morgen Freitag

Oeffentl. Maskenball

Feenhafte Dekoration — Prämiierung.

Es ladet ergebenst ein [1850

Ernst Diecke.

Gasthof Hartmannsdorf.

15 Minuten vom Bahnhof Knauthain.

Morgen Freitag den 4. Februar **Gr. Volks-Maskenball.**

4 Musikchöre! — Noch nie dagewesen! — Tanz frei!

Weinstube sep. I. Etage. Erg. ladet ein **Aug. Lehmann.**

NB. Sonntag, den 6. Februar, zur Nachfeier: **Gr. Ball.**

Alter Gasthof, Mockau.

Morgen Freitag, den 4. Februar 1910

Gross. Maskenfest

in sämtlichen festlich dekorierten Räumen.

Ununterbrochen Konzert von 3 Musikchören!!

Prämiierung der 6 schönsten Damen- und originellsten Herrenmasken.

Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein [1859

Allgemeiner Turnverein, Mockau.

Max Haufe's Gast- u. Logierhaus

43 Seeburgstrasse 43.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten. **Gutes saub. Uebernacht. ff. Biere. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslokal der Tischler.** Achtungsvoll D. O.

Zur Quetsche

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch. Gutgepflegte Biere.

Frankfurter Str. 27. * Hochachtungsvoll **Franz Geiseler.**

Gambrinus Lindenau

Odermannsstrasse 12

Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Freitags und Sonnabends **Schweinsknochen.** **Ch. Wawrzinek.**

Lindenau Zum braunen Ross, Rossmarktstr. 23.

Empfehle meine freundlichen **Lokalitäten.** Jeden Morgen **warmes Fleisch.** [*

Hochachtungsvoll **Adolf Sachse.**

Formerheim, Restaurant

Lindenau, Kanzlerstr. 46.

Empfehle mein **freundl. Lokal** zur gefl. Benutzung. **Speisen und Getränke hochfein.** — Freitag und Sonnabend **Schweinsknochen.** — Sonnabend von 10 Uhr abends an **Speckkuchen.** Hochachtungsvoll **Oskar Schmidt.** *

Zum Täubchen

Restaurant

Täubchenweg 87.

Telephon 2228.

Empfehle meine **freundl. Lokalitäten Gesellschaftszimmer. Bewirtschaftung stadtbekannt.**

[1154] Hochachtungsvoll **Gustav Fischer.**

Freitag, Sonnabend und Sonntag: **II. Grosses karnevalistisches Bockbierfest.**

Einer geehrten Nachbarschaft sowie unsern werten Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnisnahme, daß wir das

Restaurant „zum Turnvater Jahn"

1871] **L.-Reudnitz, Josephinenstraße 20**

übernommen haben. — Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, unseren werten Gästen jederzeit einen behaglichen Aufenthalt zu bereiten. Für **gute Speisen,** auch **Mittagstisch,** und **wohlgepflegte Getränke** ist stets in altbekannter Weise gesorgt.

Hochachtungsvoll **Aug. Beyer und Frau.**

Restaurations-Eröffnung!

Lieben Freunden, Nachbarn, Bekannten und geschätzten früheren Gästen zur freundlichen Kenntnisnahme, daß wir das neue Restaurant [1854

Stötteritz, Holzhauser Str. 15

unter dem Namen

„Zur Erholung"

zur Bewirtschaftung übernommen haben und mit dem morgigen Tage, **Freitag, den 4. Februar, nachm. 5 Uhr,** eröffnen werden.

Zur Eröffnung: **Grosses Schlachtfest!**

Wie ja von unserem früheren Wirkungskreise her zur Genüge bekannt, wird es auch in dem neuen Lokale unsere höchste Aufgabe sein, alle uns beehrenden Gäste in der kulantesten und aufmerksamsten Weise zu bedienen und mit nur **vorzüglichen Speisen** und **Getränken** aufzuwarten.

Um gütigen Zuspruch bittend, empfehlen uns

L.-Stötteritz, den 4. Februar 1910. mit aller Hochachtung **Otto Arnold und Frau.**

Kamerun, L.-Plagwitz, Nonnenstraße.

1848] Sonnabend und Sonntag:

Grosser Bockbierrummel.

Dabei empfehle **II. Bockwürstchen** und **Riesenpfannkuchen.** (Mützen und Rettich gratis.)

Mit freundlichem Gruß **Herm. u. Marie Richter.**

Gohlis. Fleisch- u. Wurstwaren Gohlis.

Empfehle meine verschiedenen Aufschnitt etc.

Hochachtungsvoll [9066*

W. Apitzsch, Fleischermeister, Lindenthaler Strasse 12.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

1850 — 1910.

Die Kreuzzeitung meint das Drohen des Januschauers mit dem Staatsstreich durch einen historischen Exkurs begleiten zu müssen. Da am 31. Januar 60 Jahre verflossen sind, seit die preußische Dreiklassenverfassung mit all ihren Schändlichkeiten proklamiert wurde, widmet sie diesem Jubiläum „eine zeitgemäße Erinnerung". In der Tat: diese „Verfassung" ist das Resultat eines dreifachen Verfassungsbruches. Aber ganz besonders „zeitgemäß" scheint dem Junkerblatte die Erinnerung an die Sprengung der preußischen Nationalversammlung am 8. November 1848. Damals hat bekanntlich das Ministerium Brandenburg die freundliche Aufforderung an die Versammlung gerichtet, sie möchte ein politisches Harakiri an sich vollziehen, nämlich, sich vertagen und am 27. November in der schönen Stadt Brandenburg an der Havel wieder zusammentreten. Als die Versammlung nicht gleich dem Befehl nachkam, wurde sie auseinandergejagt; allerdings nicht von einem Leutnant mit 10 Mann, sondern vom General v. Wrangel, der zu diesem löblichen Tun 15 000 Mann in Berlin zusammengezogen hatte. Das Junkerblatt müht sich nun ab, jenen Vertagungs- und Abschiebungsbefehl zu einem konstitutionellen Akt zu stempeln. Weder damals noch später war freilich kein Mensch darüber im Zweifel, was es mit dieser „Gesetzmäßigkeit" auf sich hatte und die späteren Akte — die Auflösung der Kammer am 27. April 1849, die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts und Einführung des Dreiklassenwahlrechts, die Eskamotierung der Verfassung — lassen ja auch keinen Zweifel, wie die Sache gemeint war. Zweck dieser Geschichtsklitterung ist die Verteidigung des Januschauers. Das Junkerblatt schreibt:

Auch in besonnenen liberalen Zeitungen wird bei Behandlung der Sonnabendepisode vom Reichstag immer davon ausgegangen, daß bei einem Konflikt zwischen vollziehender Gewalt und Parlament die Verfassungswidrigkeit auf seiten der ersteren liegen müsse. Das Beispiel (nämlich die Verjagung der Versammlung am 10. November 1848) zeigt die Irrigkeit dieser Annahme. Die Kammer, die sich damals verfassungswidrig als Volksvertretung gerierte, entbehrte jedes Rechtsgrundes der Existenz, ihre gewaltsame Auflösung war eine Forderung des Rechtsstaates und der Staatsordnung.

Man weiß nicht, was man da mehr bewundern soll: die Dreistigkeit oder die Verlogenheit. Nur in einem Punkte hat leider das Junkerblatt recht: der Spott und Hohn, mit dem es den „besonnenen" Liberalismus überschüttet, ist nur zu berechtigt. Anno 1848 haben die liberalen Maulhelden schmählich Reißaus genommen, als der alte Wrangel sie anschnauzte, und 60 Jahre später ließen sich ihre würdigen Nachfolger herbei, mit den Nachfolgern der Staatsstreichler und Henker von 1848/49 ein entehrendes politisches Bündnis, den Hottentottenblock, zu schließen. Käme es auf die Liberalen an, die würden vor dem Leutnant des Januschauers gar noch stramm stehen, jedenfalls würden sie aber, ähnlich ihren würdigen Vätern, mit Advokatenkniffen von der „Gesetzmäßigkeit" die Zeit vertrödeln und nur ihre werte Person zu retten suchen.

Indessen eine Episode aus jenen Novembertagen des Jahres 1848 sollte die Kreuzzeitung nicht vergessen. Die Arbeiterschaft Berlins suchte damals die Versammlung zum bewaffneten Widerstand anzuspornen. Wäre es nach dem Willen der Arbeiter gegangen, die Sache wäre wohl anders verlaufen und die Kreuzzeitung hätte keine Veranlassung, das sechzigjährige Jubiläum der preußischen Schande zu feiern. Sie kann es nur, weil die Arbeiterklasse damals eine verschwindende Minorität bildete und nicht imstande war, den Widerstand der trägen Masse des Bürgertums zu überwinden. Das Proletariat ist eine Macht geworden seither, und die Art und Weise, wie diese Macht auf Staatsstreichgelüste reagieren würde, dürfte der Kreuzzeitung wie dem Januschauer den Atem benehmen. Auch bleibt es dahingestellt, ob die Wrangel-Brandenburg die 15 000 Mann finden, die gegen das Volk marschieren. Wir schreiben immerhin 1910 und nicht 1850, und selbst die Verfassung der Staatsstreichler konnte nicht hindern, daß die Verhältnisse sich geändert haben. Freilich, diese Verfassung bewirkt, daß ein Januschauer und eine Kreuzzeitungsredaktion manchmal glauben können, sich 60 Jahre zurückversetzt zu sehen, doch der Schein trügt.

Deutsches Reich.

Die nationalliberalen Jämmerlinge.

Die schmachvolle Haltung der bürgerlichen Mehrheit bei Erledigung der Ledebourschen Beschwerde über den Ordnungsruf Hohenlohes verursacht der nationalliberalen Presse doch etwas Beklemmungen. Sie weiß, wie diese Unterstützung der Januschauerei durch die Liberalen im Lande wirkt und sucht nun nachträglich den schlimmsten Eindruck abzuschwächen. Die parteioffizielle Nationalliberale Korrespondenz bringt einen langatmigen Artikel über den Januschauer, der lediglich auf diesen Zweck zugeschnitten ist und der gern der Haltung der Nationalliberalen bei der Abstimmung einen andern Sinn geben möchte, als sie tatsächlich hat. Es heißt da:

Die Abstimmung über den Ordnungsruf an Herrn Ledebour beweist — wie kaum hervorgehoben zu werden braucht — nichts zugunsten des Herrn v. Oldenburg. Auch nichts zugunsten des Herrn Vizepräsidenten, den ein widriges Geschick berufen hatte, gerade in jenem Moment zu amtieren. Auf guten Ton im Hause wird die nationalliberale Fraktion immer halten. Der Umstand, daß die Herren v. Oldenburg und Kreth, die Arm in Arm ihr Jahrhundert in die Schranken fordern, beide ebenfalls einen Ordnungsruf zum mindesten verdient hätten, verbessert die Situation des Herrn Ledebour nicht. Es bleibt zu wünschen übrig, daß man diese Wahrung guter Form im Hause auch auf der rechten Seite ebenso ernst nähme. Aufgabe des Präsidenten wäre es gewesen, dafür zu sorgen, daß der Respekt vor unsrer Verfassung nicht ungestraft verletzt wäre. Durch ein würdiges Eingreifen von der Stelle aus, die als Hüterin der Ordnung berufen ist, hätte der ganze bedauerliche Vorfall für verständig denkende Männer viel an Schärfe verloren. So bleibt die betrübende Erinnerung, daß das Präsidium in einem entscheidenden Moment versagt hat.

Nur das Präsidium? Die ganze nationalliberale Partei hat versagt! In einem Augenblick, als es galt, die an sich schon höchst bescheidene Position gegen Junkerfrechheit zu schützen, da ist sie zum Feinde übergelaufen und hat zusammen mit Junkern und Pfaffen die alte Mehrheit gebildet. Das ist der Eindruck, den die Oeffentlichkeit von den Nationalliberalen hat, und den auch die Berliner Morgenpost wiedergibt, wenn sie schreibt:

Schuld an diesem jämmerlichen Ausgang der von dem Januschauer angezettelten Affäre sind die Nationalliberalen, die es tatsächlich fertigbekommen haben, der Linken in den Rücken zu fallen und sich den Schwarzblauen anzuschließen, von denen sie derzeit mit wütendem Haß verfolgt werden. Sie hätten es in der Hand gehabt, der konservativ-klerikalen Verbrüderung eine böse Schlappe zuzufügen und ihr zu zeigen, wie dafür gesorgt ist, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Sie haben aber diese Gelegenheit versäumt und haben damit wieder einmal gezeigt, daß derjenige vollkommen verlassen ist, der sich auf die Nationalliberalen verläßt, wo es sich um einen frischen fröhlichen Kampf gegen die Reaktion und ihre Gelüste handelt.

Die elenden Ausflüchte, mit denen die Nationalliberalen ihre Unterstützung des Januschauers bemänteln wollen, wird ihnen nichts nützen.

Mehr Schutzleute, mehr Schikane!

Die Budgetkommission des preußischen Landtags bearbeitete am Dienstag den Etat des Ministeriums des Innern.

Die Konservativen beschwerten sich, daß nicht mehr Schutzleute gefordert werden. Man müsse mit dem Kriegsminister in Verbindung treten, damit dieser sechsjährig gediente Unteroffiziere abgebe. Die Schutzleute hätten es jetzt sehr schwer, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Ihr Dienst sei erschwert durch die Straßendemonstrationen. Wenn zu solchen „Bagatellen" und „lächerlichen Straßendemonstrationen" Militär in Anspruch genommen werden müsse, weil wir zu wenig Schutzleute hätten, so wäre dies bedauerlich. **Der Minister dankte für diese Anregung**, er will es mit Hilfsschutzleuten versuchen. Als dann von freisinniger Seite darauf hingewiesen wurde, daß nicht immer mit der nötigen Vorsicht und Umsicht vorgegangen worden sei, wie die Freisprechung zweier Demonstranten bewiesen habe, schwieg der Minister.

Das gleiche Verhalten zeigte der Minister auf eine nationalliberale Anfrage, die das Verbot der englischen Ansprache eines Arbeiterdelegierten aus England in Kiel betraf. Wenn der Minister auch den Willen hatte, das Vereinsgesetz loyal durchzuführen, so setze sich anscheinend sein Wille nicht bis in die unteren Instanzen durch. Die Delegierten hätten hier in Berlin auf dem Friedenskongreß englisch sprechen dürfen, seien von Behörden empfangen worden als Vertreter der Friedensidee. Wenn der Mann nach England komme und das erzähle, dann ständen wir im Auslande nicht gerade glänzend da. Auch von freisinniger Seite wurde darauf hingewiesen, daß diese Delegierten mit Staatsbeamten in Verbindung getreten seien. Der Minister versteckte sich hinter formellen Gründen. Nur sieben Beschwerden seien zu ihm gelangt, vier davon seien erledigt gewesen, bei dreien habe er Remedur eintreten lassen. Er halte aufs strengste darauf, daß das Gesetz loyal durchgeführt werde. Seine Aufgabe sei aber nicht, jeden Tag den Vorwärts zu lesen und die verzeichneten Fälle zum Gegenstand einer Berichterstattung zu machen. In den meisten Fällen beruhten die Klagen auf Mißverständnissen. In Kiel sei eine recht bedenkliche Bevölkerung vorzufinden. Die erwähnte Versammlung der Sozialdemokraten sollte stattfinden zur Zeit des schwedischen Generalstreiks und da hätte alles getan werden müssen, um das Ueberspringen von Funken nach Deutschland fernzuhalten. Im übrigen sei die Sache beim Gericht anhängig.

Von dieser Antwort war der nationalliberale Redner nicht befriedigt, denn er hatte gewünscht, daß der Minister eine derartige Handhabung des Vereinsgesetzes mißbillige. Da dies nicht geschehen, sei als bewiesen zu erachten, daß er sie billige. **Darauf schwieg der Minister.**

In Preußen-Deutschland wird es immer mehr Mode, daß die Minister für die reaktionären Wünsche der Rechten tiefe Verbeugungen, für die Klagen der Linken aber nur eisiges Schweigen haben. Nach dem ganzen Verhalten des Ministers kann man nicht im Zweifel sein, daß es sich bei den Polizeiattacken und den kleinlichen Polizeischikanen nicht um Uebergriffe der unteren Instanzen handelt, sondern daß damit nur der wohlverstandene Wille des Ministeriums selbst durchgeführt wird.

Zum Unglück auf Zeche Holland.

Ueber die Ursachen des Schachteinsturzes auf Zeche Holland schweigt die bürgerliche Presse, die über die Bewirtung und Belohnung der Geretteten in geschwätziger Breite zu berichten wußte. Man scheint zu glauben, daß die Frage mit der Rettung der sechs Bergleute gegenstandslos geworden sei.

Wir haben bereits kurz nach der Rettung der Verschütteten darauf hingewiesen, daß die Arbeiten sehr beschleunigt worden sind, daß der Schacht bis unter die 5. Sohle in einem Zeitraum von 10 Monaten abgeteuft war. Wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, daß diese Beschleunigung mit Rücksicht auf das schlechte Gebirge sehr bedenklich war.

Heute können wir unsre Ausführungen mit folgendem ergänzen:

Der letztabgeteufte Teil des Schachtes war 15 Meter niedergebracht, ohne daß ausgemauert worden wäre. Erst später begann man mit der Ausmauerung. Als die Arbeiten bis etwa zur Hälfte des Schachtteiles fertig waren, fiel einiges Gebirge ein. Alsbald wurden die Aufräumungsarbeiten vorgenommen. Aber auch von der andern Seite des Schachtes fiel das Gebirge in einer Ausbuchtung bis zu 7 Meter und in ziemlicher Höhe nach. Dabei wurde einer der eisernen Schachtringe, die zur provisorischen Abstützung dienten, mit einer Seite bis auf die Mauerbühne gedrückt, wodurch dann das Unglück herbeigeführt wurde.

Die Frage, ob alles das zu verhüten gewesen wäre, wird von Fachleuten bejaht. Sie sind vor allem der Ansicht, daß bei dem schlechten Gebirge, das hinlänglich bekannt war, eine bessere Abstützung, eventuell in Eisenbeton, erforderlich gewesen sei.

Die amtlichen Untersuchungen sind ja im Gange; man kann deshalb auf das Resultat sehr gespannt sein.

Wie es jetzt auf der vielgenannten Zeche Borussia steht, davon gibt eine Notiz der Bergarbeiter-Zeitung eine kleine Probe, in der es heißt: In Flöz 20, Revier 3, Steiger Drewermann, liegt seit etwa acht Tagen der Wetterüberhau völlig zu Bruch. Vom Hauptquerschlag, fünfte Sohle, bis zur vierten Sohle steht die ganze Abteilung teilweise voll Schlagwetter; trotzdem hat bisher die ganze Belegschaft auf jedem Drittel, etwa 30 Mann, dort gearbeitet. Diese Tatsache ist so unerhört, daß uns Worte der Kritik fehlen, sie gebührend zu kennzeichnen. Will man ein zweites Radbod haben?

Berlin, 3. Februar. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt die offizielle Mitteilung, daß Wilhelm II. den **preußischen Wahlreformentwurf genehmigt** habe. Er soll dem Landtage vorgelegt werden. —

Endlich. Nach der Vossischen Zeitung wird dem Reichstage in den allernächsten Tagen eine Vorlage über die Regelung der Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten zugehen.

Am 7. Februar ist bekanntlich die Frist abgelaufen, bis zu der diese Beziehungen geregelt sein müssen. Das systematische Hinausschieben dieser höchst wichtigen Materie sieht in der Tat so aus, als wollte man dem Reichstage die Pistole auf die Brust setzen.

Man weiß ja, wie's gemeint war. Die Januschauerei hat in der Danziger Allgemeinen Zeitung einen „Dichter" in Bewegung gesetzt, der die Aufforderung des Januschauers zum Hochverrat folgendermaßen besingt:

Er gab's ihnen gut, scharf wie der Nord
Pfiff's in der „Roten" Ohren.
Sie lachten verlegen, dann schrien sie Mord
Und legten sich aufs Rumoren.

Doch fest im Sturm Herr Elard stand
Der Rummel geniert ihn wenig,
„Wie ich's gemeint, weiß doch das Land,
Das weiß Seine Majestät der König."

So denkt er, und jedes Soldatenherz
Hat laut vor Freude gelacht:
Das war doch mal ein Ton aus Erz
Nach öder Redeschlacht!

Man weiß ja, wie er's gemeint hat, in der Tat.

Ein Kampf zwischen deutschen und englischen Schiffahrtsgesellschaften ist nach Mitteilungen aus London wegen der Transporttarife auf Waren aus europäischen, besonders belgischen und englischen Häfen nach Amerika ausgebrochen. Die deutschen Gesellschaften haben so starke Tarifreduzierungen verfügt, daß die vier großen englischen Gesellschaften, die bisher im Wettkampf mit den deutschen standen, vollständig unterboten worden sind. Besonders betroffen ist die Union Castle-Linie, die den Kampf heraufbeschworen hat, indem sie den deutschen Gesellschaften scharfe Konkurrenz nach den Häfen des Orients machte.

Dänen-Ausweisungen. Der glorreiche Kampf, den die preußische Verwaltung gegen dänische Dienstboten führt, hat wieder zwei Opfer gefordert. Es sind nämlich abermals zwei dänische Dienstboten ausgewiesen worden, weil sie sich an Veranstaltungen beteiligten, die im dänischen Versammlungshaus in Flensburg abgehalten wurden. Mit dem Deutschtum muß es schlecht bestellt sein, wenn es durch ein paar Knechte gefährdet wird.

Wie man mit den hungernden Tabakarbeitern umgeht. Der Süddeutschen Tabakzeitung, einem Unternehmerblatt, wird aus Lemgo (Lippe) geschrieben:

Einem infolge der neuen Tabaksteuer entlassenen Zigarrenarbeiter wurde die Unterstützung, die ihm gesetzlich zukommt, verweigert, weil er für einen Gastwirt kurze Zeit gearbeitet hat, wo er aber, wie hinzugefügt werden muß, keinen Lohn, sondern nur Essen bekam. Trotzdem der Arbeiter die Behörde ersuchte, ihm den Betrag für das Essen bei der Unterstützung abzuziehen, wurde ihm vom Hauptzollamt in Lemgo die Entschädigung überhaupt vollständig verweigert.

So sieht die Sorge für die Arbeiter aus, die durch den Steuerraubzug arbeitslos geworden sind.

Kleine politische Nachrichten. Der Fleischboykott in Neuyork ist auf der ganzen Linie gescheitert. Die alten Preise sind wieder in Kraft getreten. Die Hauptleidtragenden sind die kleinen Händler.

Frankreich.

Revue Socialiste, Syndicaliste et Cooperative.

Vor 25 Jahren hat Benoit Malon eine Zeitschrift Revue Socialiste gegründet, die seinem „integralen Sozialismus" dienen sollte. Sie hat bis heute ihre Existenz behauptet, trotzdem ihre Abonnenten und ihre Leser ganz rar waren. Geleitet wurde sie von Sozialisten aus der Schule Malons wie George Renard und zuletzt von dem Professor für Allerweltssozialismus Fournière. Anläßlich ihres Vierteljahrhunderts-Jubiläums ist nun ihre Vereinigung mit einer anderen Publikation zustande gekommen, der von Albert Thomas gegründeten Revue Syndicaliste, die seit dem vorigen Jahr auch die genossenschaftliche Bewegung behandelte und Revue Syndicaliste et Cooperative hieß. Thomas ist gleichfalls Reformist, aber er hat vermieden, in seiner Zeitschrift, die zum Sammelplatz der Gewerkschaftler wurde, die die revolutionär-syndikalistischen Methoden durch die der deutschen und englischen Gewerkschafter ersetzen wollen, Politik zu betreiben. Die fusionierte Revue, die den oben genannten langen Titel bekommt, soll keiner Tendenz, sondern nur der Theorie und der Information dienen. Hoffentlich „informiert" Professor Fournière seine französischen Leser besser als die Leser der Sozialistischen Monatshefte.

Großbritannien.

Die Flottenbauten.

London, 3. Februar. Der oberste Marinerat ist gestern zusammengetreten. Der Marineminister hatte ihn einberufen angesichts seiner jüngst erfolgten Erneuerung und vor allem, um noch endgültige Entscheidungen vor dem Zusammentritt des Parlaments zu treffen. Die Sitzung dauerte 1½ Stunden. Es wurde beschlossen, in Uebereinstimmung mit den bisherigen Beschlüssen an dem aufgestellten Marineprogramm festzuhalten, welches u. a. den Bau von sechs Panzerschiffen von je 23 500 Tonnen bis zum Jahre 1912 vorsieht. Zwei davon sollen bereits in diesem Jahre in Angriff genommen werden.

Bulgarien.

Kriegsgerüchte.

Wieder einmal kommen Kriegsgerüchte vom Balkan, und wie skeptisch man auch sich demgegenüber verhalten mag, so haben sie doch ihren Grund in der tatsächlich sich vollziehenden Verschärfung der Lage in Mazedonien wie auch in Griechenland.

In Mazedonien herrscht große Erregung gegen die Jungtürken wegen des Verbots politisch-nationaler Vereine und wegen der auf Gesetz angeordneten Unterdrückung des Bandenwesens. Auf Grund dieses letzten Gesetzes kann die Regierung die an der Bandenbewegung Beteiligten zum Tode verurteilen und ihre Familien verbannen. So wurden erst unlängst neun bulgarische Volksschullehrer zum Tode verurteilt, was nicht nur unter den mazedonischen Bulgaren, sondern auch im Königreiche große Erbitterung hervorrief. Dadurch erstarkt in Mazedonien wieder die antitürkische Bewegung und vor einigen Wochen verlangte eine von 10000 Bulgaren in Warna besuchte Volksversammlung die Intervention der Großmächte.

Diese Erbitterung gab einem Grenzzusammenstoß zwischen türkischen und bulgarischen Truppen eine größere Bedeutung und verursacht, daß die Gerüchte von einem bevorstehenden bulgarisch-türkischen Kriege gläubige Ohren finden, obwohl sie an sich nicht glaubwürdig sind. Die Bulgaren haben offene Augen und sehen, wie ihr Ministerpräsident Danew nach seiner Rückkehr von Konstantinopel vor kurzem einem Mitarbeiter der allerweltsoffiziösen Wiener Politischen Korrespondenz erklärte, daß die Türkei im letzten Jahre sehr erstarkt ist. Sie würden also als Realpolitiker, die sie sind, angesichts dieser

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Tatsache nur dann zum Schwert greifen, wenn sie auf Unterstützung der Großmächte oder der Balkanstaaten rechnen könnten. Was die Großmächte betrifft, so sind sie in der jetzigen Situation, wo sich neue Verschiebungen auf dem internationalen Schachbrett vorbereiten — österreichisch-russische, englisch-deutsche Annäherung —, wo England an der Schwelle einer ernsten inneren Krisis sich befindet, zu allem andern bereit, als zur Unterstützung von Bestrebungen, die auf eine Aenderung der Balkanlage hinzielen. Der Balkanbund aber bleibt noch immer ein Phantasiegebilde, was Bulgarien gewiß nicht zum Losschlagen antreiben kann. Ein mit Griechenland gemeinsames Vorgehen aber ist sehr unwahrscheinlich, weil Griechen und Bulgaren sich in Mazedonien scharf gegenüberstehen.

Mehr Gewicht besitzen die beunruhigenden Nachrichten aus Griechenland. Wie bekannt, wollten auch die Kretenser ihre Abgeordneten in das neu zu wählende griechische Parlament senden. Sie werden diesen Wunsch um so stärker hegen, da die konstituierende Nationalversammlung demnächst zwecks Revision der Verfassung zusammentritt. Obwohl man nicht weiß, welchen Zwecken der Aufenthalt ihres Führers Venesilos in Athen dienen soll, so kann man es für ausgeschlossen halten, daß die Militärliga mit Gewalt die Kretensischen Abgeordneten von den Nationalversammlungen fernhalten würde. Ein Produkt nationaler Selbstbesinnung könnte die Militärliga dem Nationalstolz nicht einen derartigen Schlag ins Gesicht versetzen. Auf der anderen Seite aber steht der friedliebende Geldmangel und die Unlust der Großmächte, es mit der Türkei zu verderben, sowie die Aussichtslosigkeit eines Krieges gegen die militärisch erstarkte Türkei.

Alles zusammen: Was das Verhältnis Griechenlands zur Türkei betrifft, so liegen so viele Momente noch im Dunkeln, daß man von dieser Seite auf jede Ueberraschung vorbereitet sein muß.

Athen, 2. Februar. In Regierungs- und politischen Kreisen ist man lebhaft erstaunt über die Befürchtungen, die die Einberufung der Nationalversammlung zur Revision der griechischen Verfassung in Konstantinopel hervorgerufen hat. Man hebt außer Gründen der inneren Politik, die die Einberufung der Nationalversammlung zur Verfassungsrevision als Ausweg aus der durch die letzten Ereignisse geschaffenen Lage veranlaßt haben, auch hervor, **daß dieser Gedanke der Einberufung in den Erwägungen der leitenden Kreise gerade deswegen die Oberhand gewonnen habe, weil man den Zeitpunkt der griechischen Legislaturwahlen hinauszuschieben wünschte, die den Kretern Gelegenheit geben könnten, ihre Absicht, Deputierte in die Kammer nach Athen zu entsenden, zu verwirklichen (?).**

Athen, 3. Februar. Die Ernennung Kalergis zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird möglicherweise Konsequenzen haben, da die Türkei diese als Provokation auffaßt. Kalergis unterstützte als Konsul in Monastir eifrig die antitürkische Agitation in Mazedonien und wurde auf Verlangen der Türkei abberufen. Ein Teil der hiesigen Presse konstatiert mit Besorgnis, daß die Türkei an der griechischen Grenze Kriegsvorbereitungen trifft.

Kanea, 3. Februar. An der griechischen Nationalversammlung sollen, wie verlautet, nur solche kretische Deputierte teilnehmen, welche griechische Untertanen sind.

Konstantinopel, 3. Februar. Um allen Kriegsgerüchten die Spitze abzubrechen, hat der Kriegsminister dem Kommandanten des dritten Armeekorps den Befehl erteilt, die ausgedienten Truppen des Jahrgangs 1907 sofort zu entlassen. Die einberufenen Landwehren der Jahrgänge 1904/06 werden in der Umgegend von Caterina und bei Saloniki eine vierwöchige Uebung abhalten und dann ebenfalls entlassen werden.

Sofia, 3. Februar. Die Agitation wegen des Salonikier Todesurteils hält die ganze Oeffentlichkeit in Atem. Mazedonier und Studenten veranstalten große Protestversammlungen.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Großwesir das Urteil aufgehoben und die Prozeßakten zur Einsicht eingefordert.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Dresden, 2. Februar.

Die Berichte der Rechenschaftsdeputation über die Ausführung des Staatshaushaltsgesetzes in der vorvergangenen Etatsperiode geben den Volksvertretern im allgemeinen nur wenig Gelegenheit, ihre gesetzgeberischen Qualitäten vor der Oeffentlichkeit leuchten zu lassen, und man muß schon über das genügsame Gemüt eines konservativen Gutsbesitzers verfügen, um auch in dieser trockenen Materie eine Quelle hoher Befriedigung zu finden. In dieser glücklichen Lage befindet sich der Abgeordnete für den 44. ländlichen Wahlkreis (Plauen-Auerbach), Sieber. Diese bescheidene Leuchte des Bundes der Landwirte und der konservativen Partei hat kürzlich seinen Wählern in einer Versammlung über seine Tätigkeit im Landtage Bericht erstattet, und der Vogtländische Anzeiger hatte die freundnachbarliche Gewogenheit, durch ausführliche Wiedergabe der Sieberschen Rede einer größeren Oeffentlichkeit von der „Tätigkeit" dieses Mustervolksvertreters zu geben. Es hätte sonst leicht passieren können, daß selbst die nächsten Parteifreunde Siebers davon nichts gemerkt hätten. Herr Sieber hat also seinen nach politischer Erleuchtung lechzenden Vogtländern erzählt, daß er bereits einmal die hohe Ehre gehabt habe, über ein Kapitel des Etats für 1906/07 zu referieren. Das beweise zwar an sich schon ein hohes Maß politischen Könnens und gereifter staatsbürgerlicher Intelligenz, aber alles das sei noch gar nichts gegenüber dem, was die Welt in nächster Zeit von ihm erleben werde. In einigen Tagen müsse er nämlich kraft eines ihm von der Rechenschaftsdeputation gewordenen ehrenvollen Auftrags über Etatsüberschreitungen und außeretatmäßige Ausgaben bei der Universität Leipzig referieren — man denke: er, Sieber, Rittergutsbesitzer auf Liebau bei Jocketa im Vogtlande, als Schutzpatron der Leipziger Universität! Die biederen Vogtländer sollen ob dieser politischen Leistungen ihres Abgeordneten, den sie bisher nur als Erbauer außergewöhnlich großer Kartoffeln schätzen gelernt hatten, Mund und Nase aufgesperrt und auf dem Nachhausewege ernstlich erwogen haben, ob sie sein hervorragendes gesetzgeberisches Genie nicht für den Reichstag nutzbar machen könnten.

Der große Moment, in dem Herr Sieber die Welt erneut durch den Glanz seiner Genialität zu überraschen gedachte, war nun heute gekommen. Sein rotes Pomeranzengesicht strahlte im Lichte tiefinnerster Befriedigung, als er mit dem Aktenbündel unter dem Arm die Berichterstattertribüne erkletterte, und der Korrespondent des Vogtländischen Anzeigers auf der Journalistentribüne spitzte begierig die Ohren, um auch nicht eine einzige von den Geistesperlen des Herrn Sieber, Rittergutsbesitzers auf Liebau bei Jocketa, zu verlieren. Leider — zu unserm schmerzlichen Bedauern müssen wir das aussprechen — hatten nicht einmal die nächsten Parteifreunde der neuerstandenen politischen Größe das genügende Verständnis für deren Geistesblitze, und so gingen sie spurlos in der Nacht parlamentarischer Interesselosigkeit verloren. Ein schmerzliches Schicksal für den vogtländischen Volkstribun!

Nach dieser ausführlichen Schilderung der tragischen Leidensgeschichte eines verkannten Genies können wir uns in Hinblick auf die übrigen Tagesordnungspunkte um so kürzer fassen. Kurz vermerkt sei nur, daß sowohl bei dem Bericht der Finanzdeputation A über das staatliche Braunkohlenwerk Leipnitz, wie bei dem der Finanzdeputation B über eine Petition des Stadtrats zu Limbach, der den Ausbau der Eisenbahn in der Richtung nach Waldenburg-Gößnitz wünscht, nochmals eine lebhafte Eisenbahndebatte einsetzte. Die von den verschiedenen Rednern vorgebrachten Argumente für die Notwendigkeit der betreffenden Bahnen waren zwar alle gut begründet, sie scheitern aber sämtlich an dem Widerstand der Regierung, die auf dem Standpunkt angelangt zu sein scheint, daß Bahnen überhaupt nur dann zu bauen sind, wenn die beteiligten Gemeinden und Interessenten die Baukosten selbst tragen. Eine kurze Debatte gab es dann auch noch bei dem Bericht der Finanzdeputation über das Dresdner Fernheizwerk. Unser Genosse Linke rügte hier mit Recht die skandalös niedrigen Löhne, die zu zahlen jeder Privatunternehmer sich schämen würde. Der Regierungsvertreter antwortete auf die Kritik, indem er jedes Bedürfnis nach einer Erhöhung der Löhne verneinte, da das Angebot von Arbeitskräften genügend groß und den schlechtbezahltesten Arbeitern ja auch Gelegenheit gegeben sei, eventuell einmal in die Stellung eines Hilfsheizers einzurücken, der den horrenden Stundenlohn von 34 bis 36 Pfg. bezieht. Es würde die Wirkung der sozialpolitischen Einsicht, die aus diesen Worten spricht, abschwächen, wenn wir noch ein Wort der Kritik hierzu verlieren wollten.

Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte.

Für die Gesetzgebungsdeputation der Zweiten Kammer hat soeben der Berichterstatter Genosse Uhlig den schriftlichen Bericht zu dem Gesetzentwurf über die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte erstattet. Die bei der allgemeinen Vorberatung von sozialdemokratischer Seite ausgesprochene Erwartung, daß es in der Deputation gelingen möchte, das Gesetz nach verschiedenen Seiten hin zu verbessern, hat sich leider nicht erfüllt. Zwar sind in dieser Beziehung Versuche gemacht worden, sie scheiterten jedoch an dem Widerstand der Regierung, die allen Abänderungsabsichten wieder entgegenhielt, daß die vom Reichstag gewünschte Einheitlichkeit der Gesetzgebung nicht gefährdet werden möchte. In einem besonderen Fall aber hat die Regierung eine Aenderung mit dem Hinweis abgelehnt, daß dadurch das Gesetz vom Reichsgesetz abweiche und durch die Abweichungen manche Verwaltungsbehörden geradezu zu unerwünschten Auslegungen der Gesetzesbestimmungen verleitet werden könnten. Eine kuriose Ansicht! Wenn den Bundesregierungen soviel an der Einheitlichkeit derartiger Gesetze liegt, dann sollte man sie doch überhaupt gleich von Reichswegen, wie es der Reichstag wollte, schaffen. Diese Absicht scheiterte aber gerade an den Regierungen der Bundesstaaten, die sich nicht in ihre Kompetenzen hineinreden lassen wollten. So kommt denn auch die Gesetzgebungsdeputation zu dem Vorschlag, den Gesetzentwurf in der vorliegenden Fassung anzunehmen.

Die Schiffahrtsabgaben.

In einer Polemik der Dresdner Nachrichten gegen die Deutsche Tageszeitung in der Frage der Schiffahrtsabgaben erinnert das Dresdner konservative Blatt, das sonst stets an der Seite der Deutschen Tageszeitung zu finden ist, daß sich Fürst Bülow einmal im Reichstage gegen die Einführung von Schiffahrtsabgaben ausgesprochen hat. Es war in der Sitzung des Reichstags vom 10. Dezember 1903, in der sich der Reichskanzler Bülow nach dem Stenogramm folgendermaßen ausgelassen hat:

Der Herr Abgeordnete Bebel hat weiter die Frage der Erhebung von Abgaben auf den Wasserstraßen berührt. Nach der ganzen Entstehungsgeschichte des § 54 der Reichsverfassung **kann es keinem Zweifel unterliegen**, daß durch diese Verfassungsbestimmung **das Recht der einzelnen Staaten beseitigt werden sollte, auf den deutschen Strömen lediglich für die Befahrung derselben irgendwelche Abgaben zu erheben.** Jede Ausnahme von diesem reichsgesetzlichen Grundsatz würde hiernach der Genehmigung durch ein besonderes Reichsgesetz bedürfen, und zwar, wie bei den Verhandlungen über das Gesetz vom 5. April 1886, betreffend die Erhebung einer Schiffahrtsabgabe auf der Unterweser, ausdrücklich hervorgehoben wurde, eines Reichsgesetzes, welches im Bundesrate unter Wahrung der Vorschriften des Art. 78 der Reichsverfassung (Verfassungsänderungen betr.) zu beschließen ist. Dem Bundesrate liegt keinerlei Antrag vor, eine Ausnahme von dem allgemeinen Grundsatz des Art. 54 der Reichsverfassung zu erwägen und zu beschließen, und es dürfte deshalb auch für das hohe Haus und die beteiligten Erwerbskreise kein Grund bestehen, auf die in der Presse enthaltene Erörterung einer theoretischen Streitfrage einzugehen, welche durch die deutsche Reichsverfassung dem Gebiete der Reichsgesetzgebung vorbehalten ist und bei der auch bestehende vertragsmäßige Abmachungen mit den betreffenden Staaten in Betracht kommen würden.

Bald nach dieser Erklärung hat jedoch der Reichskanzler selbst die Frage der Schiffahrtsabgaben aus dem Stadium einer theoretischen Erörterung herausgehoben und sie zu einer aktuellen gemacht, indem er als preußischer Ministerpräsident das preußische Wasserstraßengesetz, das das Datum des 1. April 1905 trägt, im preußischen Landtage einbrachte und unterzeichnete. Fürst Bülow ist also fast unmittelbar nach einer Reichstagsrede über die Schiffahrtsabgaben umgefallen.

In diesen Tagen, da im Bundesrate die Entscheidung über die Schiffahrtsabgaben fällt, ist eine Erinnerung zeitgemäß an die Zeit jener Kämpfe um die Aufhebung der Wasserzölle. Die Frankfurter Zeitung zitiert einen Artikel vom 9. Juli 1870, worin es heißt:

Am meisten von allen deutschen Strömen hatten Rhein und Elbe zu leiden, wohl deshalb, weil beide die verschiedensten Gebiete und so vieler Herren Länder durchströmten. Es war daher auch eine der ersten Bundeshandlungen der nach der napoleonischen Herrschaft wieder zu sich gekommenen deutschen Bundesländer, die Rheinschiffahrtsabgaben zu regeln, aber trotzdem wurde die Schiffahrt nicht frei, wie es ein Desiderium der Bundesverfassung gewesen, und erst vor vier Jahren ist es gelungen, die Rheinzölle zu Falle zu bringen, ein Verdienst, welches dem Zollvereinsverkehr, also mittelbar Preußen, gebührt. Außerdem bestand auf der Elbe ein drückender Zoll, an welchem aller Schiffahrtsverkehr erlahmte. Preußen ging auch hier mit gutem Beispiel voran; es erleichterte seinerseits die Zölle und Stromgefälle so viel als möglich, aber das auf alte feudale Sonderrechte pochende Mecklenburg war nicht zu Reformen und Erleichterungen zu bewegen, und selbst als Deutschland die Schmach des Grundzolls mit teurem Gelde aufgewogen hatte, widerstrebte Mecklenburg dem freien Elbverkehr und erschwerte deshalb sogar den freien Eisenbahnverkehr nach der Hansestadt Hamburg. Aber Preußen ließ nicht nach, auf dem einmal eingeschlagenen Wege vorwärts zu gehen.... Die Geschäfte der Elbebefreiung gingen von der resultatlosen Elbeschiffahrtskommission auf die parlamentarischen Versammlungen in Berlin über; man verlangte ohne Einschränkung die volle Beseitigung des Elbzolles als ein deutsches Grundrecht, und die Verhandlungen des Bundesrats und des Reichstags führten endlich zu dem heißersehnten Resultate.... Und jetzt ist das betreffende Gesetz publiziert und die Zollschranken sind für immer auf dem freien Wege des Elbstroms von der Quelle bis in die deutsche See gefallen.

Das Blatt, aus dem dieser Hymnus auf die Befreiung der Ströme von den Wasserzöllen stammt, ist die Schlesische Zeitung, ein preußisch-konservatives Organ. Aehnlich konnte man es damals, vor vierzig Jahren, in der ganzen konservativen Presse Preußens lesen. Heute tritt dieselbe Presse mit derselben Begeisterung, mit der sie damals die Aufhebung der Schiffahrtsabgaben begrüßte, für die Wiedereinführung der Schiffahrtsabgaben ein!

*

Die Entscheidung des Bundesrats über die Schiffahrtsabgaben soll erst am Donnerstag oder Freitag fallen. Die sächsischen Industriellen haben in einem Telegramm an den Bundesrat noch in letzter Stunde Einspruch gegen die Schiffahrtsabgaben erhoben. Sie führen darin aus:

> Die durch Reichsverfassung gewährleistete Abgabenfreiheit deutscher Stromschiffahrt unterstützt Handel und Industrie bei Rohstoffbezug und Warenversand, ist besonders wertvoll für die vom Meere entfernten Industriegebiete am Oberlauf der Ströme und für deren Verbindung mit den Seehäfen. Wir bitten dringend, den preußischen Gesetzentwurf abzulehnen, der für die sächsische Industrie wie für die ganze Volkswirtschaft schwere Belastung und Schädigung bedeutet.

Leider besteht keine Aussicht, die Absicht der Mehrheit des Bundesrats noch in andre Bahnen zu lenken, **denn die vierzehn Stimmen, die nötig sind, um einer Verfassungsänderung mit Erfolg widersprechen zu können, kommen nicht zusammen.**

Auch nicht übel! In einem vogtländischen Orte hat man, wie unser Chemnitzer Parteiblatt berichtet, einen Wirt mit einem Strafmandat bedacht, weil er die — — Ortsbiersteuer schuldig geblieben wär. Bisher konnte man wohl bei Nichtbezahlung von Steuern ausgepfändet werden, von einer Bestrafung war aber keine Rede. Dieser neue Modus würde ganz hübsche Aussichten eröffnen. Ist man einen oder mehrere Termine Steuern schuldig, zahlt man erst Mahngebühren, dann wird man ausgepfändet, nachher kommt ein Strafmandat und zuletzt verliert man noch das Wahlrecht. Dahin wird es aber sicher nicht kommen, da der betroffene Vogtländer gerichtliche Entscheidung beantragt hat.

* * *

Was der Unternehmer verlangt. Bei der Firma Eduard Schindler in Ostritz streiken seit einigen Wochen die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen, weil man ihnen Lohnabzüge machen wollte, die für einzelne pro Woche über 2 Mk. betragen haben würden. Da diese Tabakarbeiter aber nicht außerhalb des Rahmens derjenigen Reichsangehörigen stehen, die von den volksfeindlichen Steuermaßnahmen getroffen werden, und man ihnen ihre Lebens- und Gebrauchsartikel in demselben Maße auf indirektem Wege verteuert hat, so sehen sie nicht ein, warum sie sich nun auch von dieser Firma noch weiter drücken lassen sollten. Sie glaubten das um so weniger notwendig zu haben, als die Firma den tarifmäßigen Lohn nicht einmal zahlt. Die Firma wandte sich aber in ihrer Not an die Zollbehörde, die den arbeitslosen Tabakarbeitern die ausgesetzte Unterstützung zahlt, und verlangte, daß man ihr nun solche Arbeitskräfte zuweise. Das tat die Behörde nicht. Die Verbandsleitung der Tabakarbeiter wandte sich mit einer Eingabe ebenfalls an die Generalzolldirektion in Dresden, um derartiges zu verhüten. Daraufhin erfolgte folgende interessante Antwort:

> Zufolge eines Antrags der Firma Eduard Schindler in Ostritz ist schon vor Ihrer Eingabe angeordnet worden, daß in einigen Hauptzollamtsbezirken den zurzeit verdienstlosen Tabakarbeitern bei Abholung der Unterstützungsbeiträge von der bei der genannten Firma in anscheinend nur beschränktem Umfange bestehenden Arbeitsgelegenheit Kenntnis gegeben werde. Eine Zuweisung von Arbeit bei dieser Firma im Sinne von § 4 Absatz 1c und Absatz 2 der Ausführungsbestimmungen zu Artikel IIa des Gesetzes vom 15. Juli 1909 wegen Aenderung des Tabaksteuergesetzes hat nicht stattgefunden und würde nur im Einverständnis mit dem Reichsschatzamt vom Kgl. Finanzministerium getroffenen Anordnung zufolge nur nach Gehör von Vertrauensmännern aus der Arbeiterschaft erfolgen.
>
> Königliche Generalzolldirektion
> (Unterschrift.)

Also nur nach Gehör von Vertrauensmännern aus der Arbeiterschaft wird die Zuweisung von Arbeit erfolgen. Das werden sich jedenfalls die Arbeiter merken. Es wäre aber auch ein Skandal, wenn eine Behörde sich dazu hergeben würde, Arbeiter nach dort zu vermitteln, wo wirtschaftliche Kämpfe die eingesessenen Arbeiter von der Arbeitsgelegenheit trennen. Der Unternehmer ist dreist genug, solche Wünsche bekannt zu geben. Trotzdem hatte die Zollbehörde in Görlitz den Wunsch dieses Unternehmers erfüllt und zwei Tabakarbeitern, die von ihr die Unterstützung ausbezahlt erhielten, nach Ostritz dirigiert. Die Arbeiter sind natürlich nicht gegangen und gegen das Vorgehen dieser Behörde, die von der Anordnung des Finanzministeriums offensichtlich keine Ahnung hat, ist Beschwerde bei der Generalzolldirektion in Breslau erfolgt.

* * *

Löbtau. Unsere Parteigenossen haben im sechsten Wahlkreis die beiden letzten Sonntage Hausagitation getrieben, mit dem Resultat, daß der Parteiorganisation rund 500 neue Mitglieder zugeführt und zugleich eine große Anzahl Abonnenten für die Dresdner Volkszeitung gewonnen wurden. In Löbtau stieg die Zahl der Mitglieder von 1300 auf 1800, in Striesen von 1100 auf 1400. In den andern Bezirken ist eine ähnliche Agitation geplant.

Reichenbach i. V. Eine neue Treib- und Spulmaschine der Firma Schroers-Krefeld führt die hiesige höhere Webschule zurzeit vor. Die Maschine leistet bis zu 300 Prozent mehr als die bisherigen derartigen Maschinen. Die Folge davon wird sein, daß, wenn die Maschine Eingang gefunden hat, eine große Zahl Textilarbeiter arbeitslos werden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Infolge übermäßigen Alkoholgenusses ist in Dresden ein 60 Jahre alter Arbeiter **verstorben.** — Beim Putzen der Oberlichtfenster **stürzte** die Portiersehefrau Essenberg in Niedersedlitz in einer Kunstanstalt auf die Steine herab und zog sich einen Schädelbruch zu, dem die Frau **alsbald erlag.** — Auf der Tharandter Straße in Dresden wurde ein zweijähriges Mädchen von einem Straßenbahnwagen überfahren und sofort **getötet.** — Auf noch unaufgeklärte Weise hat in Großhartmannsdorf der Postbriefträger Zickmantel seinen Tod gefunden. Er wurde früh im Keller des Großhartmannsdorfer Postgebäudes **besinnungslos und blutüberströmt** mit einem schweren **Schädelbruch** aufgefunden und starb dann kurz darauf in seiner Wohnung, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Man nimmt an, daß Zickmantel, der seinen Bestellgang erledigt hatte, infolge eines Unfalls in den Keller gestürzt ist. — Vorgestern nachmittag geriet beim Wäschemangeln die Frau des Bezirksfeldwebels Kahle in Glauchau mit Kopf und Händen in die elektrische Drehrolle. Der Bedauernswerten wurden beide **Gesichtshälften eingedrückt, die**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Backenknochen gebrochen und die Kopfhaut zum Teil **abgerissen.** Vom linken Unterarm ist die Haut bis zum Ellbogen losgelöst, so daß auf der Hand die Sehnen hervortraten. Der rechte Arm war verrenkt. Die Schwerverletzte befindet sich bei vollem Bewußtsein, schwebt aber in großer Lebensgefahr. — Im Restaurant Lindenhof in Reichenbach wurde in vorletzter Nacht der pensionierte, 58jährige Weichensteller Singer aus Schönbach mit einer **klaffenden Wunde** am Hinterkopf **bewußtlos** aufgefunden. Die Geldbörse mit Inhalt fehlte. Ob ein Verbrechen oder ein Unglücksfall vorliegt, steht noch nicht fest, doch hat sich ein Hausbursche des Restaurants namens Frank aus Böhmen, der seit gestern morgen verschwunden ist, verdächtig gemacht. Singer, der bewußtlos daniederliegt, dürfte nach Ansicht der Aerzte nicht mit dem Leben davonkommen.

Aus den Nachbargebieten.

Erfurt. Schwere Bluttat. Gestern abend erschien der obdachlose 37 Jahre alte Arbeiter Kister in der Wohnung seiner Frau und verlangte, bei ihr aufgenommen zu werden. Als die Frau sich weigerte, dem arbeitsscheuen Menschen Unterkunft zu geben, riß dieser von einem Stuhle ein Bein ab und schlug damit blindwütend auf die Frau ein, bis sie blutüberströmt am Boden lag und sich nicht mehr rührte. Gegen den Polizeibeamten, der am Tatort erschien, hatte der gefährliche Mensch schon zum Schlage auf den Kopf ausgeholt, als der den Beamten begleitende Polizeihund an dem Rohling emporsprang und ihn entwaffnete. Kister wurde verhaftet. Die Verletzungen der Frau, die sofort ins Krankenhaus gefahren werden mußte, sind sehr schwer. Der rechte Arm ist ihr samt dem Knochen gänzlich entzweigeschlagen, außerdem hat die Unglückliche bedenkliche Verletzungen am Genick und einen schweren Schädelbruch erlitten. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten

Weimar. Geistesgestörte Raubmörderin. Die 20jährige Anna Rotter von hier, die ihre Dienstherrin, die Klempnersehefrau Zahn hier, am hellen lichten Tage mit einem Beile erschlug und mit Bettlichern erstickte, um sie zu berauben, wurde nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in der Beobachtungsstation der Landesirrenheilanstalt Jena für dauernd unzurechnungsfähig erklärt und außer Verfolgung gesetzt.

Dessau. Auf schreckliche Art verbrannt ist hier ein Knabe Weigel. Er spielte mit einer Spiritusflasche und begoß sich die Kleider. Als er eine Weile darauf Streichhölzer in die Hände bekam, hielt er ein brennendes Streichholz an seine Kleider, um zu sehen, ob die brennen würden. Der Knabe erlitt solch schwere Brandwunden, daß er in letzter Nacht im Krankenhause an den furchtbaren Verletzungen verstorben ist.

Halle. Verschleppt wurde in voriger Nacht die Braut des Buchhalters Alfred F. am Gesundbrunnen von zwei Männern, die sich angeblich als Kriminalbeamte ausgaben und das Mädchen festnahmen. Die sofort angestellten Ermittelungen über den Verbleib des Mädchens waren erfolglos.

st. **Aus Sachsen-Weimar.** Am Dienstag, als der Landtag erst drei Tage zusammen war, legte der Abgeordnete Kolbe sein Mandat nieder. Gesundheitsrücksichten wurden als Grund angegeben, obwohl am Tage zuvor, als Kolbe in das Haus eintrat, von einem Kranksein niemand etwas merkte. Allerdings mag es dem Abgeordneten Kolbe, der schon seit dem Jahre 1888 dem Landtag angehörte, schwer auf die Nerven gefallen sein, daß seine liberalen Gesinnungsgenossen so weit von ihm abrückten, daß er, der frühere Vizepräsident und langjähriges Mitglied des Finanz- und Rechnungsausschusses, nicht in einen einzigen Ausschuß vorgesehen war. Der Herr Kolbe, Abgeordneter und Bürgermeister von Auma, hatte im vorigen Jahre insofern Pech in der Liebe, indem eine in Auma für kurze Zeit aushilfsweise tätige Lehrerin von den bürgermeisterlichen Liebesanträgen so wenig erbaut war, daß sie die Liebesbriefe der Oeffentlichkeit übergab. Das und andere kleine menschliche Schwächen ähnlicher Art veranlaßte seine liberalen Gesinnungsfreunde ihm einen Gegenkandidaten bei der Landtagswahl entgegenzustellen. Seine allgemeine Beliebtheit in seinem heimatlichen Wahlkreise brachte ihm, wenn auch erst in der Stichwahl, den Sieg. Am Dienstag trat er in das Haus ein und beteiligte sich sofort recht munter an den Debatten. Und gleich darauf wurde der immer liebenswürdige Abgeordnete Kolbe so schwer krank, daß er schleunigst die bisherige Stätte seiner parlamentarischen Tätigkeit verließ.

Aus der Umgebung.

Engelsdorf. Aus dem Jahresbericht über die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung im Jahre 1909 ist zu entnehmen: Es fanden 19 Gemeinderats-, 12 Schulvorstands- und 18 Sparkassenausschußsitzungen statt. Als besonders wichtig sind hervorzuheben die Fertigstellung der Vorflutschleuse und der Anschluß an das Leipziger Schleusennetz, sowie die Anstellung eines Schuldirektors. Zehn Wohnhäuser mit insgesamt 62 Wohnungen sind errichtet worden. Die Einwohnerzahl betrug am Jahresschluß 2181 Personen, 146 mehr als im Vorjahre. Angemeldet wurden in 131 Fällen 524 Personen; verzogen sind 137 Personen. Registrandeneingänge waren 1531, Abgänge 1258 zu verzeichnen. Ausgestellt wurden 130 Einwohnermeldescheine, 56 Radfahrerkarten, 22 Gewerbemeldebescheinigungen, 18 Führungszeugnisse, 21 Dienstbücher, 28 Arbeitsbücher, 15 Armutszeugnisse, 23 Abmeldebescheinigungen und 31 Befreiungsscheine für die Schlachtviehversicherung. Die Grundsteuereinheiten betrugen am Ende des Jahres 29 177. An Besitzveränderungsabgaben sind 4091 Mk. eingenommen worden. Das steuerpflichtige Einkommen war mit 948 640 Mk. geschätzt worden, das Einkommensteuer-Soll betrug 14 991 Mk. Bei durchschnittlich 2100 Einwohnern entfallen auf jeden Kopf 452 Mk. Einkommen- und 7.15 Mk. Staatseinkommensteuer. Zur Ergänzungssteuer waren 24 Personen mit einem Vermögen von 2 310 930 Mk. geschätzt worden. Eingenommen wurden bis zum Jahresschlusse 15 022 Mk. Staatseinkommensteuer, 1098 Mk. Ergänzungssteuer, 1211 Mk. Staatsgrundsteuer, 1711 Mk. Brandversicherungsbeiträge, 583 Mk. Rente, 30 Mk. Beiträge für die Handels- und Gewerbekammer, 48 Mk. katholische Kircheneinnahme. Nach dem Haushaltplan waren 33 000 Mk. Gemeindeanlagen aufzubringen. Die Gesamtsumme der Gemeinde-, Armen-, Schul- und Feuerlöschkasse betrugen in Einnahme 69 984 Mk., in Ausgabe 67 978 Mk. Gegen säumige Steuerzahler wurden 722 Mahnzettel und 153 Pfändungsbefehle erlassen. 41 Luxus- und 59 Bedarfshunde sind versteuert worden. Zur Musterung kamen 22 Militärpflichtige, wovon 15 zum Militär eingezogen wurden. Eheschließungen erfolgten 18. Geboren wurden 46 Knaben und 36 Mädchen. Es starben 14 Kinder im Alter bis zu einem Jahre, 2 Kinder über 1 bis 14 Jahre und 7 Erwachsene, zusammen 23. In den öffentlichen Impfterminen kamen 68 Erstimpflinge und 52 Wiederimpflinge zu Impfung. Ziehkinder befanden sich 13 im Orte. Am Ende des Jahres wurde die hiesige Schule von 452 Kindern besucht. Diese wurden in zehn Klassen von einem Direktor, 5 ständigen und einem Hilfslehrer und einer Handarbeitslehrerin unterrichtet. Die Klassen sind durchschnittlich von 45 Kindern besetzt. Außerdem wurden 34 Fortbildungsschüler unterrichtet. In dem in der Schule befindlichen Volksbad wurden 1591 Wannen-, 436 Brause- und 1027 Bassinbäder genommen. Bei der Sparkasse erfolgten 1378 Einzahlungen im Betrage von 145 733 Mk. und 300 Rückzahlungen im Betrage von 44 937 Mk. Das Einlageguthaben betrug am Ende des Jahres 498 643 Mk., 247 neue Bücher wurden ausgestellt, 37 sind erloschen.

Paunsdorf. Aus dem Gemeinderate. Einleitend begrüßte der Vorsitzende die Gemeinderatsmitglieder mit dem Wunsche, daß auch im neuen Jahre die Tätigkeit des Gemeinderats nur zum Wohle der Gemeinde gereichen möge. Hierauf erstattete er den Verwaltungsbericht vom verflossenen Jahre, den wir in einer der nächsten Nummern zum Abdruck bringen. Die Ausschüsse wurden wie folgt besetzt: Finanzausschuß: Schubert, Haferkorn, Heine, Böttger; Steuerausschuß: Preller, Wilh. Hecht, Rößger, Hoppe; Grundwertsteuerausschuß: W. Hecht, Hoppe, Rößger, Nitze; Armenverein: Breiting, Preller, Silbermann; Bauausschuß: Breiting, Wilh. Hecht, Rost, Nitze; Sparkassenausschuß: Nitze, Rost, Schubert, Karl Hecht, Baumeister Heßlich und Ortsrichter Stroisch; Wasserwerksausschuß: Böttger, Nitze, Breiting, Wagner, Heyer, Preller. Als Restantenbesucher wurden wiederum die Herren Silbermann und Wagner ernannt. — Infolge Rohrdefekts waren in einem Grundstück in der Johannisstraße 499 Kubikmeter Leitungswasser unbemerkt in einen in der Nähe sich befindlichen Brunnenschacht gelaufen. Der Besitzer ersuchte um Ermäßigung des Wasserzinses. Es wurde beschlossen, in diesem Falle 5 Pfg. pro Kubikmeter unbenützt weggelaufenen Wassers zu berechnen. In einem andern Falle wurde ein gleiches Gesuch wegen trüben Aussehens des Leitungswassers abgelehnt und darauf hingewiesen, daß man beabsichtigt, durch Errichtung einer Enteisenungsanlage die Mängel zu beseitigen. — Durch Fahrlässigkeit hat am 27. September vorigen Jahres ein Geschirrführer aus Mockau in der Dresdner Straße eine Straßenlaterne beschädigt, wodurch der Gemeinde ein Schaden von zirka 10 Mk. entstanden ist. Da von dem Geschirrführer Ersatz nicht zu erlangen ist und sein Unternehmer aus rechtlichen Gründen Zahlung verweigert, wurde von einer Weiterverfolgung dieser Angelegenheit abgesehen. — 65 Hundesteuerermäßigungsgesuche wurden teils genehmigt, teils abgelehnt. — Außerhalb der Tagesordnung wünschte ein Vertreter der 1. Klasse stärkere Heranziehung der Mitglieder zu den Verwaltungsarbeiten. Unsere Vertreter schlossen sich dieser Forderung an, insoweit es sich um Ueberweisung aller wichtigeren Vorlagen zur Vorberatung an die Kommissionen handelt.

Großzschocher-Windorf. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde einem Vorschlage des Bauausschusses, einen Bauplatz zum Preise von 18 Mk. pro Quadratmeter für 6700 Mark an Herrn E. Skuhr zu verkaufen, zugestimmt. Ein Antrag des Herrn Skuhr, die in früheren Jahren von ihm hinterlegte Kaution für Straßenbau in der Schmidstraße zurückzuzahlen und Herrn Schilde aufzugeben, das Lagergerüst in der Schmidstraße wegzuräumen, wurde angenommen. Die Rechnungen vom Steinsetzmeister Walther über die Pflasterung der Hauptstraße wurden richtiggesprochen. — Den Protest des Herrn Frosch gegen die Gemeinderatswahlen hat die Amtshauptmannschaft zurückgewiesen. — Auf die Ausschreibung der 15. Lehrerstelle sind 19 Bewerbungen eingegangen. — Ein Vorschlag des Wohlfahrtsausschusses der inneren Mission für private Zwecke einen Beitrag von 5 Mark zu überweisen, wurde gegen drei Stimmen angenommen. — Die Schankübertragung im Würzburger Hof an Frau Emilie Kettner aus Leipzig soll befürwortet werden. — Den Vorschlägen des Wohlfahrtsausschusses, in der Kirchstraße mehr Straßenbeleuchtung zu schaffen, sowie in den Monaten Juni und Juli die Nachtlaternen brennen zu lassen, sowie dem Ansuchen der Elektrischen Straßenbahn, an den Haltestellen die Laternen mit roten Streifen zu versehen, wurde zugestimmt. — Ueber den Vorschlag des Wohlfahrtsausschusses, den Schutzmann Steindorf zum Oberschutzmann zu ernennen, entspann sich eine lange Debatte. Der Vorstand Nitsche gab sich die größte Mühe, die Notwendigkeit eines Oberschutzmanns (bei vier Schutzleuten) nachzuweisen. Die sozialdemokratischen Vertreter Kühn und Arnhold wandten sich gegen die Veränderung und brachten verschiedene dienstliche Beschwerden gegen Steindorf zur Sprache. Arnhold wies darauf hin, daß nicht nur der Titel in Frage käme, sondern daß auch eine Gehaltserhöhung nicht lange auf sich warten lassen werde. Das trat denn auch schneller ein, als es selbst unsre Genossen erwartet hatten. Denn gleich darauf zeigte sich, daß die Herren Munzig und Weber bereits einen Antrag auf Gehaltserhöhung bereit hatten, den sie warm befürworteten. Ein Antrag des Herrn Pflaumer, die ganze Angelegenheit bis auf die nächste Sitzung zu vertagen und inzwischen die vorgebrachten Beschwerden gegen Steindorf zu untersuchen, wurde abgelehnt und der Ausschußantrag über die Ernennung Steindorfs zum Oberschutzmann mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Für den Ausschußantrag stimmten: Nitsche, Jahn, Dr. Freund, Polenz, Stuhr, Fröhlich, Munzig, Ficke und Weber. Die Beschlußfassung über die geplante Gehaltserhöhung wurde nach langer Debatte ausgesetzt.

Modelwitz. Achtung, Gemeinderatswähler! Die Wählerlisten liegen bis zum 7. Februar im Gemeindebureau bei Herrn Hößler zur Einsicht aus, und zwar nur an den Werktagen von morgens um 8 Uhr bis abends um 7 Uhr. Kein Wähler darf die Einsichtnahme versäumen, wenn er bei den nächsten Neuwahlen sein Wahlrecht ausüben will.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Demonstrationen gegen die Staatsstreichler. Ueber die Ausschreitungen der Polizei nach den Berliner Protestversammlungen wird noch gemeldet: Nach Schluß der Versammlungen kam es im Norden und Osten zu spontanen Straßenkundgebungen. Die aus der Versammlung Kommenden vereinigten sich mit den auf der Straße Wartenden und durchzogen verschiedene Straßen der Stadt. Die massenhaft aufgebotene Polizei verhielt sich anfangs ruhig, später aber kam es zu bedeutenden Ausschreitungen. Die Polizei versuchte die Massen durch Absperrungen am Weitergehen zu hindern. Da sie damit keinen Erfolg hatte, ging sie brutal vor, und **schlug mit Fäusten und Säbeln** auf die Demonstranten ein. An der Ecke der Müller- und Schulzendorfer Straße schlug ein Schutzmann heftig auf eine Frau ein, die mit ihrem vierjährigen Kind über die Straße ging, und die an der Demonstration nicht beteiligt war. **Herzzerreißend war das Geschrei des Kindes.** Einem Arbeiter, der der Frau zu Hilfe kam und gegen das Vorgehen des Schutzmanns protestierte, wurde von den Schutzleuten das **Gesicht blutig geschlagen.** Der Anwesenden bemächtigte sich starke Empörung, und nur der guten Schulung der Massen ist es zu verdanken, daß es nicht zu schlimmeren Exzessen gekommen ist.

In Bremen protestierte die Arbeiterschaft am Dienstag in zwei überfüllten Versammlungen gegen die junkerlichen Staatsstreichgelüste.

In Dresden und Umgebung sind für Freitag und Sonnabend Protestkundgebungen vorgesehen.

Ein Nachspiel zum Königsberger Schandsäulenprozeß. Am 14. August 1909 wurde Genosse Markwald aus dem Allensteiner Gefängnis entlassen, in dem er seine 1½jährige Strafe wegen Beleidigung verbüßt hatte. Auf dem Königsberger Bahnhof fanden sich eine Anzahl Genossen zum Empfang ein, die, als sie Markwald begrüßt hatten, nach dem Parteilokal gehen wollten. Nach Ansicht der Polizei soll dies in geschlossenem Zuge geschehen sein. Die Polizisten versuchten den Zug zu sprengen, was große Aufregung verursachte. Bei dieser Gelegenheit soll Genosse Jodies einen Schutzmann mit einem Stock geschlagen, und als er arretiert werden sollte, Widerstand geleistet haben. Genosse Gottschalk, der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins, soll versucht haben, Jodies zu befreien. Auch soll er den von der Polizei nicht genehmigten Aufzug geleitet und dadurch gegen das Vereinsgesetz verstoßen haben. Dem Genossen Markwald war bekanntlich ein kleiner Blumenstrauß von einem Schutzmann gewaltsam entrissen worden. Gottschalk soll dieses Verhalten des Polizisten in einer Volksversammlung als straßenräuberisch bezeichnet haben. Wegen dieser Vergehen hatten sich die beiden Genossen am Dienstag vor der Königsberger Strafkammer zu verantworten. Zu der Verhandlung waren 28 Zeugen geladen. Es wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß Jodies von Schutzleuten mißhandelt worden ist. Ueber die ihm zur Last gelegten Vergehen wurden die widersprechendsten Angaben gemacht. Er selbst behauptete, mit seinem Stock nur herumgefuchtelt zu haben! Möglich sei, daß er dabei jemand getroffen habe. Von einer absichtlichen Körperverletzung könne keine Rede sein. Gottschalk stellte fest, daß er den Aufzug nicht geleitet und sich nicht des Versuchs der Gefangenenbefreiung schuldig gemacht habe. In der Versammlung habe er nur auf

KIOS - Kurprinz Abu Sekkim 3 Fürsten Bristol 4 Welt-Macht Fleur de Kios 5 Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Otto Meerguth, Mastochsen-Schlächterei Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren
Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2
empfiehlt **jeden Abend**
gekochten Schinken, gekochte Pökelrippchen u. Schwarzfleisch
Jeden Freitag und **Sonnabend** von 5 Uhr ab
Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst
Spezialität: ff. russisch. Salat, Ia. Jagdwurst und Mortadella, ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zervelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben Preisen. [9568*

Den geehrten Einwohnern von **L.-Kleinzschocher** sowie meiner werten Nachbarschaft hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich das bisher von Herrn **K. Heimbach** betriebene
Material- u. Grünwaren-Geschäft
L.-Kleinzschocher, Dieskaustrasse 18
mit heutigem Tage käuflich übernommen habe. Mit der Bitte, das meinem Vorgänger bewiesene Wohlwollen auch gütigst auf mich übertragen zu wollen, zeichnet
L.-Kleinzschocher, den 2. Februar 1910 [1860
Hochachtungsvoll
J. Brenner, Inhaberin: **Emma Brenner.**
NB. **Jeden Freitag: Schlachtfest.**

Monatsgarderobe
10 **Alle Herren** können sich hochelegant u. **sehr billig** 10
kleid. Neue u. wen. getr. Anzüge, Fracks, Hosen, Herbst-Palet., Gesellsch.-Anz. a. leihw.
10 Grosse nicht kleine **Fleischergasse** 10
(Goldne Krone.) Schaul. (Nicht verwechseln!) Im Hause d. städt. Speiseanstalt II.

Neugebauer
akad. geb. (nicht approb.) Praktik. (fr. an Dr. W. Schwabes Poliklin.); behand. n. homöopth. u. Lichtheilverf.
Geschlechts-, Haut-, *
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleid., Influenza, Rheumat. Ischias, Gicht, Wasserbrüche. — **Neu!** Spezial-Lichtbehandl. von Frauenleiden, besond. Weißfluß. Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.
Klostergasse 24, Fahrstuhl im Hause.
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.
Elektr. Lichtbäder, 8-12, 2-9, Sonnt. 9-1.
Damen wochentags 10-12, 3-6.

Zahn-Atelier
Minna Torton
Bilicherstraße 45, I. Tel. 10875.
Künstl. Zähne v. 1.25 Mk. an, Plomben v. 1 Mk. an. Reparat. sofort. Bill. Preise. Schmerzlose, schonende Behandlung. Filiale: **Co., Pegauer Str. 5, I.** [8687*
Teilzahlungen gern gestattet.

Konsumverein L.-Plagwitz u. Umgegend
E. G. m. b. H.
Abteilung Fleischerei.
Den geehrten Herren Gastwirten von Leipzig und Umgegend bringen wir zu den bevorstehenden Bockbierfesten unsere rühmlichst bekannten
Bockwürstchen
in empfehlende Erinnerung. [1281] **Der Vorstand.**

Kleinzschocher
Grösstes [4000*
Schuhwaren-Lager und Reparaturwerkstelle
Christian Eichel
Dieskaustraße 11.

Schuhwaren-Haus
und Reparaturwerkstelle
Rich. Rumler, L.-Lindenau Josephstr. 43.

Quittungsmarken Rabattmarken * Kautschukstempel, sowie alle **Druckarbeiten** in Buch- u. Steindruck liefert sauber u. preiswert **Konrad Müller** Schkeuditz-Leipzig
Illustrierte Preislisten gratis.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

einen Zuruf Straßenraub! gesagt. Die Angabe wurde von zwei Zeugen bestätigt, während der Polizeikommissar und ein bürgerlicher Berichterstatter erklärten, der Angeklagte habe das Verhalten des Polizisten als straßenräuberisch bezeichnet. Der Staatsanwalt beantragte gegen Jodies sechs Monate und eine Woche, gegen Gottschalk insgesamt sechs Monate Gefängnis und 100 Mk. Geldstrafe wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. Das Gericht sprach Gottschalk von der Anklage der versuchten Gefangenenbefreiung und der Uebertretung des Vereinsgesetzes frei, verurteilte ihn aber wegen Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe. Es bezeichnete die Wegnahme des Blumenstraußes als berechtigt. Jodies wurde wegen Körperverletzung und Widerstands zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt. Hätte sich die Polizei nicht eingemischt, so wäre nicht das geringste passiert.

Neuwahl zum preußischen Landtag. Genosse Heimann hat sein Mandat zum preußischen Landtag aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. Er war im sechsten Berliner Wahlkreis gewählt.

Friedrich Leßner tot. Dienstag abend, 7 Uhr, ist der letzte Ueberlebende aus dem Kölner Kommunistenprozeß, unser alter Genosse Friedrich Leßner, im Alter von 85 Jahren in London gestorben. Leßner ist am 27. Februar 1825 in Blankenhain (S.-Weimar) geboren. Er lernte das Schneiderhandwerk und wanderte 1847 nach London aus. Hier war er im kommunistischen Arbeiterbildungsverein tätig, ging bei Ausbruch der Revolution nach Köln, wurde später in den Kommunistenprozeß verwickelt und nach langer Untersuchungshaft zu dreijähriger Festungshaft verurteilt, die er in Graudenz und Silberberg verbüßte. Leßner ging dann nach London zurück und blieb im engsten Verkehr mit Marx und Engels, denen er nun in den Tod nachgefolgt ist.

Eingelaufene Schriften.

Bericht des Vorstandes an den Verbandstag des Zentralverbandes baugewerblicher Hilfsarbeiter für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1909. Hamburg 1910.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 19. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Hübbe und Genossen. — Die Firma Karl Zeiß in Jena im Lichte der Kritik. Von O. Günther (Jena). — Zur Lage im Ruhrrevier. Von Heinrich Heermann (Gelsenkirchen). — Milchfragen. Von A. Lipsius. — Notizen: Lebensmittelpreise und Löhne in Amerika. Von K. Kautsky. — Zeitschriftenschau.

Feuilleton der Neuen Zeit Nr. 25 und 26: Bebels Denkwürdigkeiten. Der „Machismus" und die materialistische Geschichtsauffassung. Von Friedrich Adler. Ein Bordellroman. Von Karl Korn. Eine Biographie Schweitzers. II. Von Fr. Mehring. — Bücherschau: Bürgers Gedichte in zwei Teilen. Herweghs Werke. Chinesische Gedichte. Neugriechische Gedichte. — Lose Blätter: Die Florabliste. Ein weiblicher Lassalle.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Soziale Rundschau.

Zu den Knappschaftswahlen im Ruhrgebiet

wird uns noch geschrieben: Nun auch das Resultat vom Sprengel Lünen vorliegt, woselbst der alte Verband 249, die Polen 75 Stimmen erhielten, stellt sich die gesamte für den Verband abgegebene Stimmenzahl auf 1616, der Verband vereinigte somit auf sich 610 Stimmen mehr, als alle seine Gegner, Christliche, Polen, Hirsch-Dunckersche und die Zechenpartei zusammenbrachten.

Das ist für die Gegner des Verbandes, besonders aber für den Christlichen Gewerkverein, eine blamable Niederlage. Die Christlichen hatten die größten Anstrengungen gemacht, um wenigstens ihre beiden Hochburgen Rellinghausen und Altenessen zu halten. Aber auch dort zeigte es sich, daß der Verband das Vertrauen der übergroßen Mehrheit der Bergarbeiter besitzt und daß diese von der M.-Gladbacherei nichts mehr wissen wollen. Bei der Wahl im Jahre 1904 erhielt der Christliche Gewerkverein 190 Stimmen, der Verband nur 175 Stimmen; der Gewerkverein siegte also mit 15 Stimmen Mehrheit. Bei der jetzigen Wahl hat der Gewerkverein 75 Stimmen verloren, der Verband 79 Stimmen gewonnen. Noch niederschmetternder ist das Resultat in Rellinghausen. Dort erhielt der Gewerkverein 1904 379 Stimmen, der Verband 45; demnach hat der Gewerkverein bei der jetzigen Wahl 183 Stimmen verloren, der Verband dagegen 162 Stimmen gewonnen. Es muß wirklich schlimm bestellt sein mit der M.-Gladbacher Weltanschauung, wenn der Christliche Gewerkverein selbst in seinen bisher unbestrittenen Hochburgen solche vernichtende Niederlagen erleidet. Und dabei waren sich die Christen ihrer Sache besonders in Rellinghausen völlig sicher. Noch am 23. Januar verhöhnte der christliche Generalunterfekretär Thiele-Oberhausen in einer Versammlung des Gewerkvereins die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes, indem er ihnen zurief, sie sollten nach Batavia auf den Affenfang gehen, das wäre besser, denn in Rellinghausen sei für den Verband doch nichts zu holen. Auf diese Großmäuligkeit haben die Bergarbeiter die einzig richtige Antwort gegeben; Rellinghausen gehört dem Bergarbeiterverband. Die Verbändler gehen nicht nach Batavia auf den Affenfang, sondern sie bleiben im Ruhrrevier und fangen dem Gewerkverein die Sprengel weg.

Ein Beweis für die Notwendigkeit von Arbeiterbaukontrolleuren.

Wie notwendig Baukontrolleure aus Arbeiterkreisen sind, bewies neuerdings schlagend ein Prozeß vor dem Landgericht in Augsburg. Am 27. August v. J. ereignete sich in Augsburg beim Aufrichten eines Dachstuhles bei einem Fabrikneubau ein schweres Bauunglück, bei dem ein Bauarbeiter, Vater von sechs Kindern, getötet und fünf weitere Arbeiter mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten. Das Unglück ereignete sich durch Zusammenbruch eines Gerüstes, das aus schlechtem Material hergestellt worden war und das die ihm zugemutete Last nicht tragen konnte.

Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung hatte sich nun am 27. Januar der den Bau des Gerüstes beaufsichtigende Polier Braun vor dem Landgericht Augsburg zu verantworten. Erwiesen wurde, daß zu dem Gerüstbau morsches, nicht mehr tragfähiges Holz verwendet worden war. Weiter wurde aber auch erwiesen, daß sich **die städtische Baukontrolle während dreier Tage — so lange wurde an dem Gerüst gebaut — nicht** habe sehen lassen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis, wobei es sich auf den Standpunkt stellte, daß weder die bauführende Firma noch die magistratliche Baukontrolle ein Verschulden treffe. Die Baukontrolleure könnten nicht stets gegenwärtig sein! —

Der Standpunkt des Gerichts ist völlig unverständlich. Wenn festgestellt wurde, daß die Firma mangelhaftes und schlechtes Material lieferte und das Gerüst deshalb einstürzte, so trifft sie doch ein schweres Verschulden; das morsches Holz zum Gerüstbau nicht tragfähig ist, weiß auch der Laie, nicht nur der Fachmann. Gegen die Anstellung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterstande machen unsre Scharfmacher und mit ihnen im Verein die Regierungsbehörden geltend, daß sie der fachtechnischen Kenntnisse für dieses Amt ermangeln. In dem Falle wird eklatant bewiesen, wie fadenscheinig diese Ablehnungsgründe sind. Baukontrolleure aus dem Arbeiterstande hätten sicher beurteilen können, daß morsches Holz nicht zum Gerüstbau taugt; und sie wären auch sicher etwas fixer mit der Kontrolle gewesen als die städtische Baukontrolle.

Arbeitslosenfürsorge in Dänemark.

In welcher umfassenden Weise der dänische Staat und die einzelnen Kommunen einschreiten, um die durch die große Arbeitslosigkeit entstandene allgemeine Notlage der Arbeiter zu mildern, ging aus einem Vortrage hervor, den der Genosse Abg. Borgbjerg dieser Tage in einer Arbeitslosenversammlung gehalten hat. In Kopenhagen sind heute noch über 12 000 organisierte Arbeitslose, dazu kommen diejenigen, welche keiner Organisation angehören. Im vergangenen Jahre hat die Stadt Kopenhagen 420 000 Kronen bewilligt zur Abhilfe der größten Not. Diese Summe wurde den sogen. Hilfskassen, die von den Arbeitern verwaltet werden, überwiesen, und es wird dadurch den Arbeitslosen Hilfe zuteil nicht aus Gnade, sondern sie haben ein Recht darauf. Für Speisung armer Schulkinder sind 52 000 Kronen bewilligt worden, 49 000 Kronen gab die Stadt zu den Arbeitslosenkassen der Gewerkschaften, welche Summe in dem neuen Etat auf 155 000 Kronen erhöht worden ist. Die Altersversorgung kostete der Stadt Kopenhagen 2 081 000 Kronen im letzten Jahre, im neuen Etat ist sie veranschlagt auf 2 830 000 Kronen. Alle diese Unterstützungen ressortieren aber nicht unter den Begriff Armenunterstützung; auf diese kommunale Hilfe haben die Arbeiter berechtigten Anspruch. Allerdings erst, seitdem die Sozialdemokratie in größerer Zahl in die Gemeindeverwaltung eingedrungen ist. Und so wie es in Kopenhagen ist, so ist es auch in den Provinzstädten, aber nur dort, wo wir eine starke sozialdemokratische Vertretung haben. Und das Beste ist, die Arbeiter bezahlen nicht erst Beiträge, um zu diesen Unterstützungen zu gelangen, die Kommunen nehmen die notwendigen Summen aus den öffentlichen Mitteln, und erhöhen, wenn notwendig, ausdrücklich zu diesem Zweck die Steuern, wie es im letzten Jahre auch in einigen Städten der Fall war.

Aber auch der Staat bleibt nicht zurück. Nachdem vor drei Jahren das Gesetz über staatliche Arbeitslosenunterstützung perfekt war (den Antrag dazu stellte unsre Fraktion zehn Jahre lang bei Beginn jeder Session), hatten sich die Gewerkschaften sofort darauf eingerichtet, ihre eigene Arbeitslosenunterstützung der im Gesetze festgelegten staatlichen anzupassen, und so geschah es, daß der Staat nun das betreffende Gesetz in der Weise ausführt, daß er Zuschüsse an die Arbeitslosenkassen der Gewerkschaften bezahlt und sich nur die Kontrolle über den Verbrauch der Gelder vorbehalten hat. 250 000 Kronen jährlich waren festgesetzt zu diesem Zweck, aber bereits ein Jahr danach, 1908, stieg die Summe auf 400 000 Kronen und für das laufende Jahr werden 576 000 Kronen gefordert. Zu den Arbeiterhilfskassen zahlt der Staat für das laufende Jahr einen Zuschuß von 450 000 Kronen.

Es ist gewiß, diese Hilfe aus öffentlichen Mitteln bedeutet verschwindend wenig gegenüber der großen Not und den Zuwendungen, die man den bürgerlichen Klassen, ohne daß sie es notwendig haben, macht. Allein der Anfang ist gemacht, die herrschenden Klassen daran zu gewöhnen, daß die öffentlichen Mittel nicht allein für sie vorhanden sind. Mit dem weiteren Wachstum der Sozialdemokratie in Dänemark werden auch immer größere Mittel für die unter der heutigen verrückten Wirtschaftsordnung am meisten leidenden armen Schichten vorhanden sein, während für Mordinstrumente, Militär usw. immer weniger übrig bleiben wird, bis diese Ausgabeposten einst ganz aus dem Etat verschwinden.

Mein Inventur-Ausverkauf

war immer ein Verkaufs-Ereigniss für Leipzig:

Was noch unbedingt geräumt werden muss!

Noch 650 Mtr. Seidenstoffe, kariert, gestreift u. gemust., eigentl. Verkaufswert 2.25 bis 4.— jetzt durchweg Mtr. **1.25**

Noch 210 Mtr. schwarz. Kleider-Alpaka ca. 115 cm breit, statt Mk. 2.75 und 2.25 . . . jetzt Mk. 1.50 **1.25**

Noch 590 Mtr. Frühjahrsstoffe, 110 cm breit, in den modernsten Farben, reine Wolle. früher Mk. 2.50 bis 3.75 jetzt Mtr. **1.35**

Noch 720 Mtr. Blusenflanelle, moderne Streifen in verschiedenen Farbenstellungen . jetzt durchweg Mtr. **65 ₰**

Noch 295 Mtr. Kostümstoffe, 130 cm breit, früher Mk. 2.25 bis 3.75 jetzt durchweg Mtr. **1.50**

Noch 880 Mtr. Konfirmanden-Stoffe weiss und schwarz Inventurpreis Mk. 1.60 1.20 **95 ₰**

Noch 1350 einzelne Handtücher, früher Stück Mk. —.50 bis 1.20 jetzt Serie I **30 ₰** Serie II **40 ₰**

Noch 140 Fenster Engl. Tüllgardinen früher Mk. 6.25 und 5.25 jetzt Fenster Mk. 4.50 **3.50**

Noch 420 Fenster Vitragen, m. reichem Durchbruch jetzt Fenster Mk. 3.75 2.45 **1.45**

Noch 150 Engl. Paletots aus den besten Stoffen, früher bis Mk. 35.— Inventurpreis 12.50 6.50 **3.90**

Noch 100 Damen-Kostüme aus letzter Sommer- u. Winter-Saison, früher bis Mk. 40.—, Inventurpreis 16.50 8.50 **4.50**

Noch 600 Hemd-Blusen, nur letzterschienene Neuheiten, früher bis Mk. 5.50 Inventurpreis 2.25 1.75 **95 ₰**

Noch 200 Seiden- u. Spitzen-Blusen in den wunderbarst. Machart., früher bis Mk. 30.—, Inventurpreis 14.50 5.50 **1.95**

Noch 800 Seidenbatist-Blusen m. Stick., Spitzen- u. Spachtel-Einsätzen, früher bis Mk. 7.50, Inventurpreis 2.95 1.95 **75 ₰**

Noch 400 Woll-Blusen, ganz gefüttert, Hemdfasson oder garniert, früher bis Mk. 12.—, Inventurpreis 6.90 4.50 **2.90**

Noch 100 Abend- und Frauen-Capes in hellen und dunklen Farben, früher bis Mk. 20.— Inventurpreis 8.50 **7.50**

Noch 600 Kostümröcke aus guten einfarbigen u. gemust. Stoffen, früh. bis Mk. 20.— Inventurpreis 9.50 4.50 **1.95**

Noch 800 Kinder-Kleider aus Woll- u. Barchentstoff., teils gefütt., früh. bis Mk. 15.— Inventurpreis 6.50 2.95 **95 ₰**

Noch 600 Tuch-Jupons mit dopp. plissiertem Volant-Besatz, früher bis Mk. 10.— . . Inventurpreis 4.50 **1.95**

Noch 400 Wasch-Jupons aus glatten u. gestreiften Wollstoffen, früher bis Mk. 6.— . . Inventurpreis 3.90 **1.50**

Noch 100 Wirtschafts-Kleider aus gutem Zephyr u. Leinenstoffen, früher bis Mk. 9.— Inventurpreis 4.50 3.50 **2.45**

Noch 200 Knaben-Anzüge, geschlossen u. Blusen-Fassons, früher b. Mk. 9.— Inventurpreis 5.50 **3.90**

Noch 400 weisse Wollbatist-Blusen, ganz gefütt., m. Spacht. u. Spitz. garn. früher b. Mk. 6.— Inventurpreis 2.75 **2.25**

Noch 12 000 Stück Damen-Wäsche, bestehend aus Hemd., Beinkld., Nachtjacken, Anstandsröcken, darunter die teuersten Qu. Inventurpreis 2.25 1.65 **1.25**

Noch 6000 Damen-Schürzen, Reform-, Halbreform-, Wirtschafts-, Miederfasson, ohne Rücksicht auf d. früh. Wert . . Inventurpreis 1.95 1.25 **75 ₰**

Noch 2000 Normal-Hemden u. Hosen, teils wollgemischt, alle Grössen Inventurpreis 1.45 1.25 **95 ₰**

Noch 600 Normal-Kinder-Anzüge, teils warm gefüttert, alle Grössen Inventurpreis 1.25 **95 ₰**

Noch 3000 Paar Damen-Handschuhe, reine Wolle, gestrickt, imit. Schweden, Ball-Handschuhe, früher bis Mk. 1.95 Inventurpreis 95 75 38 **10 ₰**

Noch 1500 Paar Damen-Strümpfe, reine Wolle, schwarz u. geringelt, deutsch lang, engl. lang, plattiert, Baumw., früh. bis 1.75 Inventurpreis 95 65 **38 ₰**

Noch 800 Paar Herren-Socken, reine Wolle, stark u. fein gestrickt, plattiert Schweissocken, früher bis Mk. 1.50 Inventurpreis 75 68 48 **25 ₰**

Noch 1625 Stickerei-Untertaillen mit Seidenbanddurchzug, Spitz. besetzt, ohne Rücksicht auf den wirklichen Wert . . Inventurpreis 1.25 75 **48 ₰**

Noch 1800 Damen-Gürtel, Gummi, Goldbrokat, Samtgummi, ohne Rücksicht auf den früheren Verkaufspreis Inventurpreis 1.50 95 **28 ₰**

Noch 1200 Mtr. Spitzen-Stoffe, früher bis Mk. 3.— Inventurpreis 1.25 95 **48 ₰**

Noch 120 Pelz-Kragen aus verschied. Pelzarten, früher bis Mk. 40.— Inventurpreis 18.50 7.50 **1.50**

Noch 50 garnierte Damenhüte, früher bis Mk. 20.— Inventurpreis 4.50 **2.85**

Noch 200 Auto-Schals u. Kragenschoner, Wolle gestrickt, teils mercerisiert Inventurpreis 150 95 **48 ₰**

Noch 4200 Mtr. Renforcé, Marke „Frauenlob" statt 60 ₰ jetzt Mtr. **40 ₰**

Noch 820 Mtr. Hemdentuch, 80 cm breit . . . statt 50 ₰ jetzt Mtr. **38 ₰**

Noch 1150 Mtr. Wäschetuch, 80 cm breit, Ia Elsäss. Qual., statt 58 ₰ jetzt Mtr. **45 ₰**

Noch 875 Mtr. Hemdentuch, 80 cm breit, mittelstarkfädig, statt 45 ₰ jetzt Mtr. **32 ₰**

Noch 1430 Mtr. Stangenleinen, bekannte Spezialmarke statt 1.45 jetzt Mtr. Deckbettbreite **95 ₰** Kissenbreite **58 ₰**

Noch 460 Mtr. Bettuchstoff 150 cm breit statt 1.10 jetzt Mtr. **85 ₰**

Noch 240 Mtr. Bettuchhalbleinen 150 cm breit statt 1.45 jetzt Mtr. **95 ₰**

Noch 1100 Dtzd. Handtücher, grau u. weiss, in Drell, Jacquard u. Damast jetzt ½ Dtzd. Mk. 1.50 2.25 **2.95**

Noch 9000 Taschentücher, weiss u. bunt, Linon, Halbleinen, Leinen u. Batist jetzt ½ Dtzd. **45 ₰ 95 ₰ 1.25** **2.25**

Hier nicht angeführte Waren liegen zwecks vollständiger Räumung zu fabelhaft billigen Preisen aus.

Krug
Leipzig
Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

Krug
Leipzig
Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 3. Februar.

Geschichtskalender. 3. Februar 1845: Der Dichter Ernst von Wildenbruch in Beirut (Syrien) geboren († 1909). 1905: Der Forschungsreisende und Ethnograph Adolf Bastian in Port of Spain (Trinidad) gestorben (* 1826). 1861: Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland.

•

Sonnenaufgang: 7,42, Sonnenuntergang: 4,46.
Mondaufgang: 1,53 vorm., Monduntergang: 10,54 vorm.

•

Wetter-Prognose für Freitag, den 4. Februar:
Nordöstliche Winde, zeitweise aufheiternd, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

Aus dem Stadtparlament.

Obwohl die Tagesordnung der gestrigen Sitzung nicht besonders umfangreich war, zogen sich die Verhandlungen doch ziemlich lange hinaus, da die beiden letzten Punkte eine längere Debatte hervorriefen.

Zunächst war es eine Ratsvorlage über die Festsetzung der Fluchtlinie der Grimmaischen Straße an ihrer Einmündung auf dem Augustusplatz, die eine längere Auseinandersetzung herbeiführte. Der Rat hatte eine Erweiterung der jetzt stellenweise nur 11,5 Meter breiten Straße auf 14 Meter vorgesehen und forderte für Landentschädigung 96 000 Mk., was einem Preise von 1600 Mk. für einen Quadratmeter entspricht. Die Mehrheit der Ausschüsse war für die Ablehnung der Vorlage, weil sie eine Verbreiterung der Straße auf 16 Meter für notwendig hielt. Auch die Sozialdemokraten stimmten, obwohl sie die vom Rate vorgeschlagene Breite für genügend halten, gegen die Ratsvorlage, weil der Bodenpreis unverhältnismäßig hoch erscheint. Dieser letzte Einwand schien den Herren der Mehrheit nicht viel Kopfschmerzen zu machen. Und besonders den Mittelständlern Schnauß und Püschel, die bei jeder Lohnerhöhung der städtischen Arbeiter starke finanzielle Bedenken hegen, erschienen die städtischen Finanzen auf einmal außerordentlich rosig. Herr Schnauß, der sonst einen unablässigen „Krieg gegen das Femininum" führt, hatte in der Hitze des Gefechts alle seine „Grundsätze" vergessen und trat mit Wärme für die jungen Mädchen ein, die in den Verkaufsläden der engen Straße den „Totentanz der Tuberkelbazillen" ansehen und sich in so ungesunden Verhältnissen bewegen müssen, wie man sie höchstens in Posemuckel aber nicht in der „Seestadt" Leipzig erwarten sollte. Nachdem die Clownspäße mit der üblichen Heiterkeit entgegengenommen waren, wurde die Vorlage schließlich einstimmig abgelehnt und der Rat ersucht, weitere Erörterungen anzustellen. Auch die Sozialdemokraten stimmten für die Vertagung, weil sie der Meinung waren, daß bei weiteren Verhandlungen eine Herabsetzung des Arealpreises möglich sein werde.

Von größerer Bedeutung war die Debatte über die Regelung der Arbeitsnachweisfrage. Eine besonders zu diesem Zwecke eingesetzte Kommission hat fast ein Jahr lang Erörterungen angestellt, die jetzt endlich dazu geführt haben, daß man sich entschlossen hat, den ersten, wenn auch recht winzigen Schritt vorwärts zu machen. Das, was getan werden soll, entspricht nicht im mindesten dem, was die Arbeiter fordern. Das Gewerkschaftskartell hatte in einer Eingabe die Errichtung eines städtischen zentralen Arbeitsnachweises auf paritätischer Grundlage und die Schaffung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung angeregt. Dazu konnte sich die Mehrheit aber trotz des Eingeständnisses, daß die paritätischen Nachweise überall tadellos funktionieren, und daß die vom Kartell vorgeschlagene Lösung wünschenswert wäre, nicht aufschwingen. Aber so zaghaft die Vorschläge der Ausschüsse auch waren, Herrn Enke gingen sie schon zu weit. Er witterte darin schon eine Animosität gegen die Unternehmer, für die die städtische Verwaltung den schwersten Tadel verdiene. Mit einer allen Scharfmachern eignen Ungeniertheit versuchte er die Unternehmernachweise als Institute hinzustellen, die nur im öffentlichen Interesse tätig seien und den besonderen Dank der Gemeinde verdienten. In treffender Weise fertigte Genosse Pollender den Anwalt des Unternehmertums ab, indem er darauf hinwies, daß die von dem Unternehmertum ausgehaltenen und als Maßregelungsbureaus benutzten Nachweise nicht der Allgemeinheit nützen, sondern eine geradezu gemeingefährliche Funktion ausüben. Die Anträge der Ausschüsse wurden schließlich gegen die Stimme des Herrn Enke angenommen, nachdem Genosse Lüttich ausdrücklich hervorgehoben hatte, daß die sozialdemokratischen Vertreter diese Vorschläge nur als ersten Schritt ansehen, und durch ihre Zustimmung nicht etwa zu erkennen geben wollten, daß sie durch diese Lösung endgültig befriedigt seien. Sie würden jede Gelegenheit wahrnehmen, neue weitergehende Vorschläge zu machen.

Arbeitslosenversicherungen in Deutschland.

Das Reichsarbeitsblatt bringt in seiner neuesten Nummer eine Uebersicht über die Tätigkeit der städtischen Arbeitslosenversicherungen in Deutschland. Was diese Uebersicht besonders wichtig macht, ist die Tatsache, daß sie sich auf das Jahr 1908/09 bezieht, also auf eine Zeit der wirtschaftlichen Krise.

Leider haben erst sehr wenige Städte eine Arbeitslosenversicherung, nämlich Köln a. Rh., Straßburg i. E. mit Schiltigheim und Bischheim, Erlangen und Mülhausen i. E. Mülhausen hat jedoch die Arbeitslosenversicherung erst am 1. Dezember 1909 eingeführt, scheidet also für diese Bearbeitung aus.

Die Versicherungen haben in ihrem letzten Geschäftsjahre Unterstützungen geleistet in Köln für 37 971½ Tage, in Straßburg für 4989 Tage und in Erlangen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. September 1909 für 1892 Tage. Es sind zunächst also recht bescheidene Versuche, die aber zu sehr beachtenswerten Ergebnissen geführt haben. Die Versicherung in Köln hat 1957 Versicherte. Der Versicherung in Straßburg haben sich 20 Verbände mit etwa 5000 Mitgliedern angeschlossen. Diese Verbände haben ebenfalls eine Arbeitslosenversicherung durchgeführt. Ihnen leistet die Stadt Straßburg bekanntlich einen Zuschuß von 50 Prozent der Verbandsunterstützung. Jedoch hatten die Gewerkschaften im letzten Jahre 10 608½ Unterstützungstage, während die Stadt, wie oben bereits angeführt, den Zuschuß nur für 4989 Tage geleistet hat. Der große Unterschied ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Stadt erst nach einjährigem Wohnsitz der Arbeitslosen in Straßburg Unterstützung gewährt, ferner darauf, daß unter den gewerkschaftlich Unterstützten sich auch solche befinden, die nicht im Stadtgebiet wohnen und daher keinen Zuschuß von der Stadt erhalten. Zum Vergleich mit den Zahlen in Köln müssen wir uns aber an die Unterstützung der Verbände halten. Dann ergibt sich, daß in Straßburg mehr als doppelt so viel Versicherte waren als in Köln, aber nur ⅓ von der Zahl der Unterstützungstage. Mithin ist in Köln die Zahl der Unterstützungstage im Verhältnis der Zahl der Versicherten ungefähr 5 bis 6 mal so groß als in Straßburg.

Der Grund für diesen Unterschied liegt darin, daß die Versicherung in Köln eine freiwillige Versicherung der einzelnen Versicherten ist, während in Straßburg an der Versicherung die Gewerkschaften mit allen ihren Mitgliedern beteiligt sind, selbstverständlich nur soweit für sie die Voraussetzungen der auf das Stadtgebiet beschränkten Einrichtung erfüllt sind. Demnach hat die Versicherung in Köln den Mangel einer jeden derartigen freiwilligen Versicherung, daß sich an sie in erster Linie die schlechten Risiken wenden. Sie stellt sich denn auch im wesentlichen als eine Versicherung der baugewerblichen Arbeiter für den Winter dar. Bei ihr ist die Zahl der Unterstützungstage im Vergleich zu der Zahl der Versicherten bedeutend höher als bei einer Versicherung, die alle Arbeiter umfassen würde.

Auf der andern Seite freilich ist bei der Versicherung in Straßburg die Zahl der Unterstützungstage im Vergleich zu der Zahl der Versicherten bedeutend kleiner als bei einer Versicherung aller Arbeiter. In Straßburg waren an der Versicherung am stärksten beteiligt die Verbände der Metallarbeiter, Buchdrucker, Holzarbeiter, Transportarbeiter, Gemeinde- und Staatsarbeiter, Handlungsgehilfen, Zimmerer, Fabrikarbeiter und Buchdruckereihilfsarbeiter. Die Versicherung ist berechnet auf die gelernten Arbeiter mit Ausnahme der Maurer und Steinhauer. Demnach erstreckt sich die Versicherung nicht auf die Berufe mit den schlechtesten Risiken: Bauarbeiter, außer Zimmerern und Ungelernten.

In Köln waren nicht ganz ¾ der Versicherten gelernte Arbeiter und zahlten 45 Pfg. die Woche Beitrag; etwas mehr als ¼ der Versicherten waren ungelernte Arbeiter, deren Wochenbeitrag nur 35 Pfg. betrug. Ungefähr in demselben Verhältnis steht die Zahl der Tage, für die eine Unterstützung von 2 Mk. gezahlt wurde, zu der Zahl der Tage mit einer Unterstützung von 1 Mk. Die Unterstützung von 2 Mk. wird nach 2 Karenztagen für die ersten 28 Tage der Arbeitslosigkeit gezahlt, die Unterstützung von 1 Mk. für die weiteren Tage, aber höchstens für 28 Tage. Die Gesamtausgabe für die Tagegelder der Arbeitslosen betrug 61 934 Mk. Davon brachten die Mitglieder durch ihre Beiträge 26 439 Mk. auf = 42,7 Prozent. Mithin war ein Zuschuß von mehr als 34 000 Mk. notwendig. Die Stadt Köln leistet in den letzten Jahren einen Zuschuß von 20 000 Mk. pro Jahr zu der Versicherung. Außerdem zahlten im letzten Jahre 213 „Ehrenmitglieder" zusammen einen Beitrag von 2335 Mark. Da dieser Beitrag von Jahr zu Jahr geringer geworden ist, die Mitglieder aber durch ihre Beiträge ebenso wie im letzten Jahre, in den meisten vorhergehenden Jahren weniger als die Hälfte der notwendigen Tagegelder für die Arbeitslosen aufgebracht haben, so wird die Stadt ihren Zuschuß erhöhen müssen, wenn sie die Leistungen der Versicherung nicht noch weiter sinken lassen will.

Der Stadt Straßburg kommt die Arbeitslosenversicherung viel billiger. Ihr Zuschuß betrug nur 3507.36 Mk. im letzten Jahre. Jeder Notstandsarbeiter kostet ihr durchschnittlich 52.50 Mark Zuschuß, dagegen jeder versicherte Arbeitslose durchschnittlich nur 12.66 Mk. Zuschuß. Diese geringere Ausgabe für die Arbeitslosenversicherung in Straßburg ist deshalb erklärlich, weil ja auf jeden Versicherten viel weniger Unterstützungstage als in Köln kommen, und außerdem die Versicherten nicht die Hälfte, sondern zwei Drittel der Unterstützungsgelder aufbringen.

Die Vorzüge des Genter Systems, leichte Kontrolle von Grund und Dauer der Arbeitslosigkeit -- obwohl sich die Stadt nicht wie in Gent mit der gewerkschaftlichen Kontrolle begnügt — und Billigkeit, haben sich in Straßburg auch im letzten Jahre gezeigt. Eine Verbesserung im Vergleich mit Gent stellt die enge Verbindung mit dem städtischen Arbeitsnachweis dar. Daß die Einrichtung das Vertrauen der Beteiligten genießt, beweist der Umstand, daß die vorgesehene Schiedskommission in keinem einzigen Falle angerufen worden ist.

In Erlangen ist die Versicherung ausdrücklich auf gelernte Arbeiter beschränkt. Ferner wird nicht wie in Straßburg einjähriger, sondern dreijähriger Wohnsitz und bei Verheirateten die Heimatberechtigung verlangt. Endlich ist die Unterstützung etwas geringer als in Straßburg. Dafür ist der Kreis der Versicherten erweitert: Die Zuschüsse sollen nicht nur den Gewerkschaften, sondern jeder Arbeitslosenversicherungs- oder Unterstützungskasse und sogar solchen arbeitslosen gelernten Arbeitern gewährt werden, die keiner Kasse angehören. Unterstützt wurden vom 1. Januar bis 30. September 1909 im ganzen 85 Arbeitslose, 57 organisierte und 28 nicht organisierte. Die Höhe der Tagesunterstützung betrug 50 Pfg. bei 12 Organisierten und 2 Nichtorganisierten, 60 Pfg. bei 45 Organisierten und 26 Nichtorganisierten. Die Zuschüsse der Stadt werden im ganzen Jahre mehr als 1200 Mk. betragen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Stadt Erlangen nur 24 000 Einwohner hat.

Die Erfahrungen in Köln sind weniger ermunternd. Anders steht es mit den Erfahrungen in Straßburg und Erlangen. So ungenügend die Leistungen der Arbeitslosenversicherung in diesen Städten sind, so beweisen sie doch, daß sowohl in größeren, als auch in kleineren Städten der Anfang einer Arbeitslosenversicherung gemacht werden kann. Diese Anfänge sind im Interesse der Arbeitslosen dringend notwendig, zugleich aber auch als Vorarbeiten für die staatliche Arbeitslosenversicherung zu begrüßen.

Ein Vorfall im Restaurant Schloß Drachenfels vor dem Gouvernementsgericht in Metz. Am 1. Oktober v. J. weilte der Sanitätsunteroffizier Merker vom sächsischen Fußartillerieregiment Nr. 12 im Schloß Drachenfels in Leipzig als Begleiter des Transportkommandos. Der Reservist Fritze hatte dem Alkohol gut zugesprochen und fühlte sich nicht mehr recht wohl. Er bat deshalb den Unteroffizier Merker, ihm einige Hoffmannstropfen zu geben, was auch geschah. Nach etwa einer halben Stunde bat F. um Opium. Als Merker ihm einige Tropfen auf Zucker träufeln wollte, entriß ihm F. plötzlich das Fläschchen, und ehe es der entsetzte Unteroffizier ihm entreißen konnte, hatte der Unglückliche das Fläschchen fast leer getrunken; es waren etwa 20 Gramm Opiumtinktur darin enthalten. Da F. der Gesellschaft erklärte, er sei ein Gewohnheitsopiumtrinker und trinke in der Regel täglich ein noch größeres Quantum, sah sich niemand veranlaßt, einen Arzt zu rufen, auch Merker nicht, der wohl wußte, daß F. eins der stärksten Gifte getrunken hatte. Fritze bestellte sich nach dem Trunk Essen. Die zuletzt Weggehenden sahen ihn später auf einem Stuhle schlafend sitzen, was man dem reichlichen Alkoholgenusse zuschrieb. Aus dem Schlafe aber sollte Fritze nicht mehr aufwachen. Infolge Erstickung trat der Tod ein. Verschiedene innere Organe waren infolge der Opiumvergiftung stark mit Blut überfüllt. Merker ist nun angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht zu haben. Die Anklage macht ihm zum Vorwurf, daß er nicht verhindert habe, daß F. das Fläschchen austrank, und vor allem, daß er nicht nach einem Arzte sandte. Wie der Generaloberarzt als Sachverständiger ausführte, darf bei Opiumtinktur die höchste einmalige Gabe nicht über 1,5 Gramm, d. i. 30 Tropfen und die höchste Tagesgabe nicht über 5 Gramm betragen. Möglich sei es, daß ein Gewohnheitstrinker 10 bis 20 Gramm der Tinktur vertragen könne. Das Gericht beschloß, zu weiterer Beweiserhebung die Verhandlung auszusetzen.

Elektrische Beleuchtung am Neumarkt und der Reichsstraße fordert der Verkehrsverein. In einer Eingabe an die Stadtverordneten wird diese Forderung im Interesse des Fremdenverkehrs aufgestellt und hinzugefügt, daß der Verkehrsverein es für besonders vorteilhaft hält, wenn die Arbeiten noch vor der diesjährigen Ostermesse vollendet werden könnten, wie dies auch bezüglich der Grimmaischen, Thomas- und Petersstraße vorausgesetzt wird.

Gegen Umgehungen der Zündwarensteuer gehen die Finanzbehörden nacheinander vor. Wir hatten berichtet, daß das Reichsschatzamt eine Art von Zündholzfabrik fürs Haus, die unter dem Namen Galopp in den Handel gebracht worden ist, für steuerpflichtig erklärt hat. Dieser Maßnahme schließt sich jetzt der preußische Finanzminister an. Er ersucht die Oberzolldirektionen, die nachgeordneten Stellen von der Steuerpflichtigkeit der zu dem Apparate gehörigen Hölzer in Kenntnis zu setzen. Es soll dafür Sorge getragen werden, daß die Hölzer versteuert werden, falls sie etwa aus einer inländischen Zündwarenfabrik bezogen oder aus dem Auslande eingeführt werden sollten. Wenn von ähnlichen Versuchen zur Umgehung der Zündwarensteuer etwas bekannt werden sollte, so soll alsbald an den Minister berichtet werden. Die Steuer für die Hölzer des Zündholzfabrikationsapparats Galopp ist nach dem Finanzminister vom inländischen Hersteller zu entrichten. Für Hersteller soll die Zündwarenfabrik angesehen werden, die die Hölzer herstellt, paraffiniert und verkaufsfähig verpackt und damit die eigentliche Zündware liefert. Der Verkäufer legt nur noch den Apparat und die Zündmasse bei und der Käufer verwendet lediglich die ihm gelieferten gebrauchsfähigen Teile. Beide können also nicht als Hersteller der Zündwaren in Betracht kommen. In Baden, wo die Hölzer hergestellt werden, mußten sie als fertige Zündhölzer im Fabriklagerbuch angeschrieben und angemeldet werden.

Gegen hohe Lustbarkeitssteuern richtet sich eine Anordnung des preußischen Ministers. Die Sätze würden das zulässige Maß oft weit überschreiten. Es beschweren sich nicht nur die Besitzer von Schießbuden, Ausstellungskabinetten, Karussells usw., die in ihrem Fortkommen bedroht sind, sondern auch die Fabrikanten mechanischer Musikinstrumente. Dies ist besonders schlimm geworden seitdem die staatliche Stempelsteuer erhöht worden ist. Die aufsichtsführenden Behörden sollen bei der Genehmigung von Lustbarkeitssteuerordnungen sich die genaue Beachtung der Vorschriften ernstlich angelegen sein lassen. Ueberall soll geprüft werden, ob die bestehenden Steuersätze noch angemessen sind. Andernfalls soll eine Ermäßigung veranlaßt werden. Oft würden die Steuern auf Orchestrions, Phonographen, elektrischen Klavieren usw., ganz außer Verhältnis zu deren andern Kosten stehen.

Auffallende Besserung der Gesundheit in der zweiten Hälfte des Januar. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der dritten Woche des neuen Jahres vom 16. bis zum 22. Januar in den meisten deutschen Städten auffallend gebessert. Die Sterblichkeit ist fast überall erheblich zurückgegangen. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug sie von den Städten mit mindestens 70000 Einwohnern in Aachen 13,2, Altona 18,2, Augsburg 23,9, Barmen 13,7, Berlin 11,6, Bielefeld 12,4, Bochum 16,7, Bonn 15,3, Borbeck 19,8, Braunschweig 19,2, Bremen 15,3, Breslau 17,3, Charlottenburg 10,1, Chemnitz 16,7, Danzig 17,1, Darmstadt 14,5, Dortmund 13,2, Dresden 12,3, Deutsch-Wilmersdorf 11,1, Duisburg 16,7, Düsseldorf 12,3, Elberfeld 11,4, Erfurt 11,3, Essen 11,9, Frankfurt a. M. 12,3, Freiburg i. B. 14,6, Gelsenkirchen 15,3, Görlitz 19,0, Hagen 13,7, Halle a. S. 12,0, Hamborn 14,6, Hamburg 13,6, Hannover 13,1, Karlsruhe 11,3, Kassel 17,4, Kiel 12,8, Köln 14,2, Königsberg in Pr. 19,5, Königshütte 18,4, Krefeld 13,8, Leipzig 12,4, Linden 8,7, Lübeck 17,1, Ludwigshafen 17,8, Magdeburg 15,1, Mainz 15,0, Mannheim 11,8, Metz 23,6, Mülhausen i. E. 11,9, Mülheim a. d. R. 15,3, München 17,6, Münster 18,7, Nürnberg 15,0, Offenbach 9,0, Plauen i. V. 10,9, Posen 15,8, Remscheid 4,5, Rixdorf 7,7, Saarbrücken 11,7, Schöneberg 15,1, Spandau 13,9, Stettin 14,9, Straßburg i. E. 17,6, Stuttgart 17,2, Wiesbaden 14,5, Würzburg 17,2, Zabrze 9,0, Zwickau 17,3.

Ein dreister Betrüger schwindelte am Leihhause einem elfjährigen Mädchen, das im Auftrage seiner Eltern mehrere Wäschestücke verpfänden sollte, vor, das Leihhaus sei schon geschlossen und er sei bereit, die Sachen in einem Pfandgeschäft zu versetzen. Das Kind gab auch die Sachen hin, worauf der Betrüger schnell auf die Straßenbahn sprang und entkam. Beschrieben wird er: etwa 22 Jahre alt, schmächtig und hager, mit dunkelblondem Schnurrbärtchen, bekleidet mit blauer Schlosserhose, dunklem Jackett, darunter ein dunkelblauer Schwitzer und schwarzem steifen Hute.

700 Mark unterschlagen. Nach Unterschlagung von 700 Mark ist ein 17jähriger Handlungslehrling von hier flüchtig geworden.

Verhaftungen. Ein 19jähriger Arbeiter aus Möckern war in eine Wohnung eingedrungen und hatte daraus eine goldene Damenuhr nebst Kette, sowie einen größeren Geldbetrag gestohlen. Der Dieb wurde jetzt verhaftet.

Ferner erfolgte die Verhaftung eines 20jährigen Arbeiters aus Eisleben, der seinem Schlafkollegen eine silberne Remontoiruhr, einen Winterüberzieher und einen Jackettanzug gestohlen hat.

Ein 17jähriger Kellner mußte wegen verschiedener Betrügereien festgenommen werden. So hat er in der Neustädter Straße einen Koffer mit wertvollen Sachen erschwindelt, wobei er vorgespiegelt hatte, er sei der Beauftragte des Eigentümers.

In einem Geschäft in der Blücherstraße machte sich ein 29 Jahre alter Volontär der Entwendung einer Summe von über 100 Mark schuldig, weshalb er der Polizei zugeführt wurde.

Ein 18jähriges Dienstmädchen aus Dresden wurde der Polizei übergeben, weil es seiner Herrschaft verschiedene Kleidungsstücke gestohlen hat.

In einem Lokale der Talstraße erregte ein 40jähriger Schlosser durch schamloses Betragen Aergernis, weshalb man ihn einem Schutzmann übergab.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gerichtssaal.

Landgericht.

Eine Erpresser-Affäre beschäftigte das Landgericht. Angeklagt war die 37 Jahre alte frühere Provisionsreisende und jetzige Krankenpflegerin Johanna Melitta verwitwete Landmann in L.-Connewitz. Sie wurde beschuldigt, den Handelsmann Ernst Misselwitz in Plagwitz am 6. April v. J. einen Brief geschickt zu haben, in dem sie ihn ersucht, ihr 200 Mark unter der Chiffer H. R. 200 postlagernd zu senden, widrigenfalls sie ihn wegen Steuerhinterziehung anzeigen werde. Der Brief ist von ihr nicht geschrieben, sie soll ihn aber veranlaßt haben, die Adresse auf dem Kuvert gibt sie zu geschrieben zu haben. Die Angeklagte, die mit Misselwitz freundschaftlich verkehrt und ihm viele Gefälligkeiten erwiesen hat, bestreitet jede Schuld. Sie habe für M. Kuverts mit seiner Adresse geschrieben und diese Kuverts seien manchmal den Kunden mit in die Pakete gelegt worden, damit sie sie benutzen könnten. Ein solches Kuvert würde wohl der Erpresser benutzt haben. Der Brief selbst ist in grobem Stil gehalten. Darin wird Misselwitz mit ein paar Jahren Gefängnis und Polizeiaufsicht gedroht, wenn er nicht zahle. Die Angeklagte erzählt, Misselwitz habe ihr und ihren Eltern den Drohbrief gezeigt und vorgelesen. Sie sei neugierig gewesen, ob der Antwortbrief mit 2 Fünfmarkscheinen, den M. auf die Post gegeben, abgeholt werde. Sie habe deshalb den Markthelfer Vogel des Geschäfts, in dem sie als Reisende tätig war, nach der Post geschickt, um nach dem Brief zu fragen. Der Markthelfer ist auf der Post festgenommen worden, weil Misselwitz Anzeige erstattet hatte. Die Folge war, daß auch Frau Landmann zunächst verhaftet wurde. Auf der Polizei wurde ihr der Erpresserbrief diktiert. Es fiel nun auf, daß in ihrem Diktat dieselben groben orthographischen Fehler vorhanden waren, als in dem Erpresserbrief. Die Aussage des Kriminalschutzmanns ergab dann aber, daß er ihr den Brief genau so vorgelesen hatte, wie er geschrieben war. Es ist daher verständlich, wenn sie ebenfalls „fortint" anstatt „verdient" und anstatt „glaube" „gloobe" schrieb. Die Angeklagte erklärt, daß sie von den Steuerverhältnissen Misselwitz' nichts wußte und das Misselwitz nie so viel Geld besaß, um 200 Mark mit einemmal zu zahlen. Sie lenkt den Verdacht auf einen Schlosser, der wegen einer Bürgschaft mit Misselwitz zu tun und der dabei erfahren habe, in welcher Steuerklasse M. sei. Der Zeuge Misselwitz erklärt, daß er fertig geschriebene Kuverts nicht verschickt habe, das vorliegende Kuvert habe die Angeklagte nicht geschrieben. Aber sie habe ihm gegenüber zugestanden, den Erpresserbrief veranlaßt zu haben, sie wollte aber nicht sagen, wer ihn geschrieben hat. Sie habe ihn gebeten, für ihre Kinder zu sorgen. Die Angeklagte bestritt dagegen, jemals zugestanden zu haben. Der ehemalige Prokurist der Firma, in der die Angeklagte tätig war, bezeugte, daß die Angeklagte, während der Markthelfer zur Post ging, ihm von dem Erpresserbrief erzählt habe und daß sie gern wissen wolle, ob der Brief abgeholt worden ist. Misselwitz will nach dem von ihm behaupteten Geständnis telephonisch mit der Landmann zusammen die Polizei benachrichtigt haben und er wollte den Strafantrag zurücknehmen. Aber auf der Polizei befindet sich darüber kein Eintrag. Auch dies bestritt die Angeklagte. Belastend für die Angeklagte war, daß sie nach eignem Geständnis bei ihrer Firma zirka 200 Bestellzettel gefälscht und zu Unrecht Provisionen bezogen hat. Ds Gericht hielt die Angeklagte nicht für überführt und sprach sie frei.

Artur Pleißner wegen versuchter Nötigung, Beleidigung und versuchter Erpressung vor Gericht. Vor der 3. Strafkammer begann heute eine auf mehrere Tage vorgesehene Verhandlung gegen den Herausgeber des Deutschen Kampfs, Dr. jur. Artur Pleißner, der angeschuldigt wird, den Theaterdirektor Hofrat Hartmann vom Schauspielhaus und Operettentheater dadurch bedroht zu haben, daß er, als ihm infolge eines Zwists die Freikarten von Hartmann entzogen wurden, zum Operettensänger Feiner geäußert habe, er werde Hartmann, wenn er ihm die Freikarten dauernd verweigere, derartig zusetzen, daß ihm die Luft in Leipzig zu schwül werde. Gegenüber dem Kapellmeister Wolf soll Pl. geäußert haben, wenn Hartmann das Verbot nicht zurücknehme, so werde er ihn unmöglich machen; und später habe er zu demselben Herrn gesagt, wenn Hartmann seine Maßregel nicht binnen acht Tagen zurücknehme, werde er ihn abschießen. Weiter ist Pl. angeklagt, in einem an die Staatsanwaltschaft gerichteten Telegramm den Kapellmeister Wolf einen wortbrüchigen Schurken genannt zu haben. Hartmann und Wolf haben Strafantrag gestellt, der erstere hat sich als Nebenkläger dem Verfahren angeschlossen.

Pleißner erklärt, daß er von Hartmann Inserate unentgeltlich aufgenommen habe, dafür seien ihm Freikarten zur Verfügung gestellt worden. Das sei auch glatt gegangen, bis die Schauspielerin Agnes Wenkhaus im Oktober 1908 erkrankte und, da sie sich in Not befand, bei Leipziger Herrschaften um Unterstützung bitten mußte. Dagegen sei er im Kampf aufgetreten, und daraufhin habe ihm Hartmann die Billetts entzogen.

Hartmann ließ durch Brief Pl. mitteilen, daß ihm die Freikarten wegen unsachgemäßer und persönlicher Kritik und unwahren und verletzenden Behauptungen entzogen und daß er gleichzeitig gegenüber Pl. und seinen Angestellten von seinem Hausrecht Gebrauch machen werde. Pleißners Redakteur Pabst-Weiße ist darauf in Verkleidung im Theater gewesen, aber erkannt und hinausgewiesen worden. W. ging aber nicht und wurde deshalb wegen Hausfriedensbruchs und Pl. wegen Anstiftung dazu mit einem Strafbefehl bedacht. Die Maskerade bedauert er heute, er gibt zu, daß das ungehörig war, aber er wendet sich gegen das Hausverbot und meint, wenn ihm anheimgegeben worden wäre, sich die Billetts hinfort zu kaufen, er das „ohne mit der Wimper zu zucken", getan haben würde. Er poche nicht auf die Freikarten. Gegenüber Feiner will er nur geäußert haben, „wir wollen mal sehen, wer besser schießt, dann würde Hartmann wohl die Luft schwül werden". Pleißner stellt die Sache so dar, als ob er die Aeußerung nur deshalb getan habe, weil Feiner von Direktor Hartmann verboten worden sei, ins Grammophon zu singen und im Buchgewerbeverein aufzutreten. Willi Wolf habe ihn am selben Tage gegen Abend telephonisch angeklingelt, wobei Pl. Wolf gegenüber die inkriminierten Aeußerungen gemacht haben soll. Pleißner behauptet, das Gespräch sei glatt erfunden und Feiner, der das Gespräch mit angehört haben will, habe einen bewußten Meineid geleistet; den Beweis dafür wolle er bringen.

(Die Verhandlung dauert fort.)

Vereine und Versammlungen.

Ortsverein Sommerfeld-Engelsdorf.

In einer gutbesuchten Versammlung sprach Dr. med. Simon über das Geschlechtsleben in Ehe und Prostitution. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß Genosse Kieß die Aufforderung zur Werbung neuer Mitglieder und zum regen Besuch der Veranstaltungen des Ortsvereins.

Der Ortsverein für Lausen und Göhren

hielt am 30. Januar im Gasthof zur Grube Mansfeld eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Schratte hielt einen Vortrag über: Robert Blum und seine Zeit. In der Diskussion wurde der Wunsch ausgesprochen, daß öfter Vorträge abgehalten werden möchten. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten forderte ein Genosse die Anwesenden auf, sich politisch und gewerkschaftlich zu organisieren und die Parteipresse zu lesen

Die Faß- und Flaschenbierarbeiter

hielten am 30. Januar im Gartensaal des Volkshauses eine Sektionsversammlung ab, in der der Stadtverordnete Lüttich über: Bierfragen im alten Leipzig einen Vortrag hielt. Nach den sehr interessanten Ausführungen, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, erstattete Kollege Reder den Bericht der Sektionsleitung über das vergangene Jahr. Trotz des bestehenden Lohntarifs hat die Sektionsleitung über Arbeitsmangel nicht zu klagen gehabt. In einer Anzahl von Betrieben entstanden Differenzen, die durch Eingreifen der Sektionsleitung zugunsten der Kollegen erledigt worden sind. Mit den Firmen Canitz u. Eckardt und Nickau u. Co. wurden Verträge vereinbart. In der Markranstädter Brauerei hat man es glücklich so weit gebracht, daß organisierte Transportarbeiter in diesem Betrieb fast nicht mehr beschäftigt werden. Es wird Aufgabe der Organisationsleitung sein müssen, bei allen ihren Veranstaltungen darauf Bezug zu nehmen. Die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises kam nicht zustande, infolgedessen wandte sich die Organisation an die einzelnen Unternehmer mit dem Ersuchen, bei Bedarf von Arbeitskräften den Arbeitsnachweis der Organisation mit zu benutzen. Diesem Verlangen haben die Firmen Riebeck u. Co., Schultheiß, Sternburg und Waldschlößchen entsprochen, während F. A. Ulrich, Gebr. Ulrich in Stötteritz und Markranstädt trotz den gegebenen Versprechungen bis dato unsern Arbeitsnachweis nicht benutzt haben. Bei einer Umfrage, die von der Sektionsleitung veranstaltet wurde, stellte sich die Nichteinhaltung des vereinbarten Lohntarifs in einer Reihe von Betrieben heraus. Um alle entstandenen Differenzen auszugleichen und die Wünsche der Kollegen zu erfüllen, machten sich 77 Betriebsbesprechungen, 21 Versammlungen und Sitzungen der Sektionsleitung und der Vertrauensleute nötig. In 57 Fällen mußten persönliche Verhandlungen mit den Unternehmern geführt werden. Der Bericht wurde mit Befriedigung entgegengenommen. Nachdem das Andenken der verstorbenen Kollegen in der üblichen Weise geehrt worden war, wurden in die Sektionsleitung die Kollegen Fischer, Fröhlich, Steude, Naumann und Kratz gewählt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 3. Februar. Dem Reichstag wird noch heute ein Gesetzentwurf über die Regelung der Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten zugehen. Wird der Entwurf vom Reichstag angenommen, so wird der deutsche Generaltarif nach dem 7. Februar nicht mehr verwendet werden. Aus Amerika die Breslauer Arbeiterschaft gegen die Staatsstreichgelüste der dem deutschen Vertreter erfolgen wird. Die Vereinbarungen enthalten wesentliche Zugeständnisse.

Berlin, 3. Februar. Die Regierung ist, wie gemeldet wird, entschlossen, auf die hohen französischen Zollsätze mit Repressalien zu antworten.

Berlin, 3. Februar. Die Wahlrechtsvorlage wird dem preußischen Landtag bestimmt am Sonnabend vorgelegt werden.

Breslau, 3. Februar. In zwei Versammlungen protestierte die Breslauer Arbeiterschaft gegen die Staatsstreichsgelüste der Junker. Zahlreiche Polizei war aufgeboten. Es kam aber zu keinen Zwischenfällen.

Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht.

Wer auf leichte Weise

eine gute Hausbibliothek

erwerben will, der lasse sich

eine Bücherkarte

geben und kaufe **Büchermarken.** Zu haben in der Volksbuchhandlung und deren Filialen in allen Stadtteilen, in allen **Bibliotheken**, in den Bureaus der **Gewerkschaften**, im **Arbeitersekretariat** und in den **Parteisekretariaten.**

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung.

Als angenehme Abwechselung in der einförmigen Diät der Rekonvaleszenten gibt es nichts besseres als „Knfeke" in Milch oder Fleischsuppe gekocht. In Hammelfleischsuppe gekocht, schmeckt das „Knfeke" wie Schildkrötensuppe. [207*

Pflege deine Stimme.

Nicht nur im strengen Winter, sondern sozusagen das ganze Jahr hindurch gebrauchen viele Menschen regelmässig irgendeine Tablette oder Bonbon, um ihre Stimme zu pflegen, sie vor Katarrh zu schützen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die in der Schweiz seit 60 Jahren geschätzten **Wybert-Tabletten** auch in Deutschland leichten Eingang gefunden haben. Denn eine einzige Probe davon zeigt sofort deren einzigartige Wirkung auf die Stimme.

Hustenreiz, Heiserkeit, Verschleimung verschwinden sofort nach deren Gebrauch und soviel steht fest: Wer einmal die angenehmen Eigenschaften der Wybert-Tabletten erprobt hat, wird dieselben nie mehr missen wollen. Wybert-Tabletten sind daher für Sänger, Raucher, Redner, Sportsleute und alle, die ihre Stimme pflegen wollen, ein unentbehrlicher Begleiter. In Originalschachteln à Mk. 1.— sind dieselben in den Apotheken erhältlich.

Depots in **Leipzig**: Engel-Apotheke, Markt 12; Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Börsen-Apotheke, Hallische Str. 12; Germania-Apotheke, Promenadenstr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaischer Steinweg 28; Hof-Apotheke, Haimstr. 9; Johannis-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Ranstädter-Apotheke, Ranstädter Steinweg 27; Sonnen-Apotheke, Südplatz 1; in **Anger**: Hubertus-Apotheke; in **Eutritzsch**: Annen-Apotheke; in **Gohlis**: Schiller-Apotheke; in **Möckern**: Blücher-Apotheke; in **Paunsdorf**: Apotheke von O. Meyer; in **Plagwitz**: Sophien-Apotheke; in **Reudnitz**: Bismarck-Apotheke; in **Reudnitz-Thonberg**: Schwanen-Apotheke.

Franz Ebert

Sachsens grösstes Spezialhaus f. Damen- u. Kindergarderobe.

Grosser Inventur-Räumungs-Verkauf

Ich verkaufe nachstehende Artikel **zu unerreicht billigen Einheitspreisen ohne Konkurrenz.**

Konfirmanden-Jacketts
Serie I früh. M 7.— jetzt M 4.—
Serie II früh. M 15.— jetzt M 7.—
Serie III früh. M 18.— jetzt M 9.—
Serie IV früh. M 20.— jetzt M 12.—

Kimonos
Serie I früh. M 15.— jetzt M 9.—
Serie II früh. M 16.— jetzt M 11.—
Serie III früh. M 25.— jetzt M 17.—
Serie IV früh. M 28.— jetzt M 22.—

Englische Paletots
Serie I früh. M 9.— jetzt M 4.—
Serie II früh. M 14.— jetzt M 6.—
Serie III früh. M 16.— jetzt M 9.—
Serie IV früh. M 18.— jetzt M 12.—

Schwarze Frauen-Paletots
Serie I früh. M 16.— jetzt M 10.—
Serie II früh. M 20.— jetzt M 12.—
Serie III früh. M 22.— jetzt M 14.—
Serie IV früh. M 25.— jetzt M 16.—

Abendmäntel und Capes
Serie I früh. M 10.— jetzt M 5.—
Serie II früh. M 11.— jetzt M 8.50
Serie III früh. M 16.— jetzt M 10.—
Serie IV früh. M 24.— jetzt M 18.—

Blusen
in wollenen u. baumw. Stoffen, Tüll, Spitze oder Seide.
Serie I II III IV V VI
M 1.50 2.75 3.50 5.— 7.— 12.— etc.

Pelz-Mäntel Colliers und :: Muffen ::

Unterröcke von M 1.50 an.

Morgenröcke und :: Matinés ::

Kostüm-Röcke
in englischen Stoffen, Cheviots, Tuch oder Seide.
Serie I II III IV V VI
M 1.50 3.50 6.75 9.— 12.— 20.— etc.

Ein grosser Posten
Garnierte Strassen- und Gesellschafts-Kleider
in Wolle, Sammet und Seide.
Serie I früh. M 35.— bis 50.— jetzt M 19.—
Serie II früh. M 50.— bis 75.— jetzt M 29.—
Serie III früh. M 80.— bis 120.— jetzt M 39.—

Kinder-Konfektion
4 Serien Mädchenkleider M 8.— 4.— 3.— 1.75
4 Serien Mädchen-Paletots M 8.— 7.— 5.50 4.—
4 Serien Knaben-Anzüge M 8.25 7.— 5.50 3.50
4 Serien Knaben-Paletots M 10.75 8.25 7.— 5.50

Ein grosser Posten
Jackenkleider
in englischen Stoffen, Cheviot oder Tuch.
Serie I früh. M 15.— bis 35.— jetzt M 5.—
Serie II früh. M 35.— bis 45.— jetzt M 10.—
Serie III früh. M 45.— bis 75.— jetzt M 20.—

Keine Auswahl. Kein Umtausch. Meine 8 grossen Schaufenster bitte zu beachten. Aenderungen werden berechnet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus dem Stadtverordnetensaale

Sitzung vom 2. Februar 1910.

Eingegangen ist eine Eingabe des Vorsitzenden des Genfer Verbandes, in der eine von Vertretern der Berliner Gastwirtekorporationen gefaßte Resolution mitgeteilt wird, in der es heißt, die Gastwirtsangestellten seien durch die Finanzreform derart überlastet, daß sie keine neuen Beiträge aufbringen könnten, und deshalb bitten, zurzeit von der Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises abzusehen. Stadtv. Roselt machte die Eingabe zur seinigen. — Eine Eingabe des Leipziger Verkehrsvereins, der ersucht, der Vorlage über die Hochwasserregulierung bald zuzustimmen, machte Stadtv. Dr. Struve zur seinigen. — Der Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche verweist auf eine frühere Eingabe auf Schaffung einer Ausstellungshalle, und bittet um Beschleunigung dieser Angelegenheit. — Eine von 108 Hausbesitzern im sogenannten Franzosenviertel unterzeichnete Petition enthält das Gesuch, die Anordnung, wonach die Kinder aus diesem Stadtteil von Ostern ab von der in Gohlis gelegenen Bürgerschule nach der in der Delitzscher Straße in Eutritzsch gelegenen Schule überwiesen werden sollen, rückgängig gemacht werde. Die Petenten erklären, durch die betreffende Anordnung würden sie insofern geschädigt, als eine ganze Reihe Mieter wegen des voraussichtlich weiten Schulwegs für ihre Kinder die Wohnungen kündigten. Stadtv. Sander machte die Eingabe zur seinigen. — Eine Eingabe des Schrebervereins Hauschild in Leipzig-Eutritzsch, in der unter Hinweis auf einen früheren Beschluß das Kollegium ersucht wird, dafür zu sorgen, daß das dem Verein zur Verfügung stehende Areal nicht beschränkt werde, machte Stadtv. Jahrmarkt zur seinigen.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde zunächst einer Ratsvorlage über die **Erbauung eines Arbeiterwohnhauses in Pönitz** mit einem Aufwand von 16 190 Mark zugestimmt unter der Bedingung, daß der Pächter den entstehenden Kostenaufwand mit 4 Prozent verzinst.

Für den **Ankauf zweier Pferde** für die Desinfektionsanstalt und des erforderlichen Geschirrs wurden 2675 Mark bewilligt.

In einer Ratsvorlage fordert der Rat für die Vermehrung **der Aufsicht bei den Museen für Völkerkunde und Kunstgewerbe** 2668 Mark und die Gewährung einer Vergütung von monatlich 200 Mark an einen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter aus den Mitteln, die durch vorläufige Nichtbesetzung der Stelle des stellvertretenden Direktors des Kunstgewerbemuseums gespart werden. Auf Antrag des Finanzausschusses wurde der Vorlage zugestimmt.

Auf eine Rückäußerung des Rates über das **Ortsgesetz über die Bebauung von Leipzig-Crottendorf und -Sellerhausen-Süd** wurde beschlossen, den Rat zu ersuchen, den § 10, Ziffer 3 des Ortsgesetzes eine Fassung zu geben, in der die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts vom 19. Juni 1909 berücksichtigt wird. Im übrigen wurde der Vorlage zugestimmt.

Genehmigt wurden ferner: der 1. Nachtrag zum **Ortsgesetz über die Bebauung von Leipzig-Altstadt-Mittlere Südvorstadt**, eine Rückäußerung des Rates über die Errichtung neuer Abortanlagen usw. für die 5. Bezirksschule und eine Rückäußerung des Rates über die Feststellung der Fluchtlinie der Reichsstraße an den Grundstücken Nr. 30 bis 44 und Brühl Nr. 34 usw., sowie die Bewilligung von 12 400 Mark für weiteren Landerwerb und von 520 Mark Befestigungskosten.

Für die Instandsetzung der Rektorwohnung in der Nikolaischule wurde ein Berechnungsgeld von 1500 Mark nachbewilligt.

Der vom Rate geplante **Verkauf der Baustellen** Nr. 1 bis 4 an der Dieskaustraße und der Straße IV von zusammen 1976,1 Quadratmeter für 44 000 Mark = 22.27 Mark für den Quadratmeter wurde auf Antrag des Hochbau- und des Tiefbauausschusses abgelehnt.

Eine längere Debatte rief die **Feststellung der Fluchtlinie für die Grimmaische Straße** zwischen der Ritter- und Goethestraße hervor. Nach der Ratsvorlage soll für diese Straßenecke eine Breite von 14 Meter angeordnet werden. Als Entschädigung für Land werden 96 000 Mark und als Kosten der Straßenherstellung und Anfertigung der Fortgliederungsanbringung 5315 Mark gefordert. Der Hoch- und der Tiefbauausschuß beantragen: 1. die Vorlage abzulehnen; 2. den Rat um eine Vorlage zu ersuchen, nach der die Verbreiterung der Grimmaischen Straße zwischen der Ritter- und Goethestraße auf 16 Meter festgestellt wird.

Stadtrat Hoffmann tritt für die Ratsvorlage ein und macht einige Bedenken gegen den Ausschußantrag geltend. Eine Verbreiterung würde nicht nur unverhältnismäßig hohe finanzielle Opfer fordern, sondern auch für den Fahrverkehr nicht ins Gewicht fallen

Stadtv. Schnauß (Mittelst.): Die Grimmaische Straße sei die wichtigste Verkehrsstraße, wodurch allein schon eine Verbreiterung auf 16 Meter gerechtfertigt werde, die auch aus Gesundheitsrücksichten geboten sei. Die Kosten könnten dabei gar nicht in Frage kommen. In ähnlichem Sinne sprach sich Stadtv. Plüschel (Mittelst.) aus. Ein Antrag des Stadtv. Schnauß, über diese Angelegenheit namentlich abzustimmen, fand nicht die genügende Unterstützung.

Stadtv. Pflaume (Mittelst.) bemerkt, man könne sich nicht auf eine Verbreiterung auf 16 Meter festlegen, weil gar keine Uebersicht über die Kosten vorhanden sei. Er beantragte, den zweiten Ausschußantrag abzulehnen, und den Rat zu ersuchen, eine neue Vorlage auszuarbeiten und zu erörtern, wie hoch sich die Kosten stellen würden: 1. bei einer Verbreiterung der Straße auf 15 Meter, 2. bei einer Verbreiterung auf 16 Meter und 3. wenn die Fluchtlinie von der Ecke des Grundstücks Nr. 27 im rechten Winkel nach der Goethestraße gezogen werde.

Stadtv. Lehmann erklärt im Namen der sozialdemokratischen Vertreter: Wir halten eine Verbreiterung der Straße für durchaus notwendig, und zwar auf 14 Meter, wie der Rat vorschlägt. Wir können uns nicht entschließen, für eine weitere Verbreiterung einzutreten, und zwar mit Rücksicht auf die zu hohen Kosten. Wir lehnen aber die heutige Vorlage ab, weil darin Preise gefordert werden, die uns viel zu hoch erscheinen. Wir sind dafür, daß der Rat mit einer neuen Vorlage kommt, in der die Kosten reduziert sind. Dem Erörterungsantrage stimmen wir zu.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird die Ratsvorlage und der Antrag 2 der Ausschüsse abgelehnt und der Antrag Pflaume einstimmig angenommen.

Den Schluß der Sitzung bildete die Beratung einer Ratsvorlage über die

Errichtung eines Gebäudes für Arbeitsnachweiszwecke

auf dem Grundstück Münzgasse 24/26 mit einem Aufwande von 12 500 Mark. Dazu liegen einige Petitionen vor. Eine Eingabe des Vereins Gewerkschaftskartell verlangt die **Errichtung eines zentralen städtischen Arbeitsnachweises auf paritätischer Grundlage und die Schaffung einer städtischen Arbeitslosenversicherung.** Der Verband deutscher Gastwirtsgehilfen ersucht um Errichtung einer besonderen Fachabteilung für Gastwirtsangestellte bei dem zu errichtenden paritätischen Arbeitsnachweis. Eine Gegeneingabe der Gastwirtsgehilfen des Genfer Verbandes deutscher Gastwirtsgehilfen Saxonia und des Deutschen Kellnerbundes ersucht, diesen Vorschlag abzulehnen, ebenso eine Eingabe des Vorsitzenden des Genfer Verbands (Kellner). Für die Errichtung eines paritätischen Nachweises und der Arbeitslosenversicherung hat sich in einer Eingabe noch der Arbeitsausschuß nationaler Arbeiter- und Gehilfenorganisationen ausgesprochen.

Der Berichterstatter Höhne schilderte ziemlich ausführlich den Gang der Verhandlungen in den Ausschüssen. Von der Kommission, die vor einem Jahre zu diesem Zwecke eingesetzt worden ist, ist zunächst grundsätzlich festgestellt worden, daß es angebracht erscheint, eine Zentralisation des Arbeitsnachweises herbeizuführen, und daß diese Frage auch am besten gelöst werden könnte durch einen neutralen städtischen Nachweis. Weiter ist ausgesprochen worden, daß es angebracht erscheint, diesen Nachweis auch über die Flurgrenze von Leipzig hinaus auszudehnen, um einen Ausgleich der Arbeitskräfte herbeizuführen. Die Arbeitslosenversicherung stößt zurzeit auf große Schwierigkeiten, doch ist allgemein bemerkt worden, daß unter allen Umständen als Vorbedingung der Arbeitslosenversicherung ein geregelter Arbeitsnachweis vorhanden sein müsse. Bei den Verhandlungen, die mit den zirka 50 in Leipzig vorhandenen Arbeitsnachweisen geführt wurden, zeigte sich eine geteilte Meinung. Die Kommission hatte allgemein den Eindruck, daß die ganze Angelegenheit eine gewisse Machtfrage sei. Es war nicht möglich, auf diese Weise eine Zentralisation herbeizuführen, die Kommission mußte sich darauf beschränken, das möglichst Erreichbare zu fassen, und ist dazu gekommen, zunächst Räume für eine Reihe von Nachweisen zu schaffen. Nach diesen Vorerörterungen ist die Ratsvorlage ausgearbeitet worden, die dann in den Ausschüssen eingehend beraten worden ist und folgende Anträge veranlaßt hat:

1. den gemischten Ausschuß für Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung bestehen zu lassen,
2. die Räume im städtischen Gebäude nur paritätischen Arbeitsnachweisen zur Verfügung zu stellen,
3. die Mittel zur Errichtung des Gebäudes für Arbeitsnachweiszwecke im Grundstück Münzgasse 24/26, 12 500 Mark, zu bewilligen,
4. der Vorlage im übrigen zuzustimmen,
5. dem Rate zu empfehlen:
   a) mit bereits bestehenden paritätischen Arbeitsnachweisen zwecks unentgeltlicher Benutzung der Räume im städtischen Gebäude in Verbindung zu treten,
   b) auf alle in Leipzig bestehenden Arbeitsnachweise dahin einzuwirken, daß sie regelmäßig in kurzen Zeitabschnitten die Zahl der bei ihnen vorhandenen offenen Stellen und die Zahl der Arbeitsuchenden dem Arbeitsnachweis in der Münzgasse melden,
   c) mit den Städten in der Kreishauptmannschaft Leipzig und, soweit es angebracht erscheint, auch mit den in der Nähe Leipzigs liegenden nichtsächsischen Städten, in denen Arbeitsnachweise bestehen, zwecks gegenseitigen Austauschs der vorhandenen offenen Stellen und der Arbeitsuchenden in Verbindung zu treten,
   d) die vorliegenden fünf Eingaben dem gemischten Ausschuß für Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

In der Debatte führte

Stadtv. Lüttich (Soz.) aus, er wolle davon absehen, heute weitergehende Anträge zu stellen, wolle aber erklären, daß er die Grundlage, die jetzt vom Ausschuß geschaffen worden sei, als nichts andres auffasse, als den ersten Schritt für diese äußerst wichtige Frage. Die heutige Zustimmung der sozialdemokratischen Vertreter bedeute nicht, daß sie auf weitergehende Vorschläge ein für allemal verzichten. Selbst dann, wenn man die Frage der Arbeitslosenversicherung als das Wichtigere bezeichnen müsse, könne doch zugegeben werden, daß nicht minder wichtig auch ein gutfunktionierender Arbeitsnachweis sei, und daß zunächst ein guter Arbeitsnachweis vorhanden sein müsse. Durch den paritätischen Arbeitsnachweis solle gerade verhindert werden, daß die Nachweise einseitig als Machtfaktor benutzt werden. Der Redner wendet sich dann gegen die Eingabe der Kellnerorganisationen, in der behauptet wird, die Stellenvermittlung in diesen Verbänden sei meist unentgeltlich. Das sei nicht richtig, denn die Nichtmitglieder müßten die Arbeitsvermittlung bezahlen. Uebrigens stehe das in der Eingabe Gesagte in strikktem Gegensatz zu dem, was dieselben Korporationen bei andern Gelegenheiten durch Resolutionen gefordert haben, und was auch in der Eingabe des nationalen Ausschusses verlangt wird. Ueber die Arbeitslosenversicherung komme man nicht mit einigen Beschlüssen hinweg, dafür sorgten schon die wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Arbeitslosigkeit sei zweifellos nicht beseitigt, sie bestehe noch heute in bedenklicher Weise. Nach der Reichsstatistik standen im Monat Dezember v. J. 7215 Gesuchen nur 2679 offene Stellen gegenüber. Und im Leipziger paritätischen Arbeitsnachweis meldeten sich im Januar 1789 Arbeitsuchende, aber nur 814 sind vermittelt worden. Für die Dauer könne man sich den sozialen Pflichten nicht verschließen. Man möge in Leipzig an diese schwerwiegende Frage nicht erst herantreten, wenn die Opfer und die Arbeit noch viel bedeutender sein werden wie jetzt.

Bürgermeister Roth bemerkt, die Vorschläge sollten nur das Fundament sein, auf dem in Ruhe weiter gebaut werden könne und solle. Daß es sehr gut gehe, daß sich paritätische Arbeitsnachweise mit dem allgemeinen Nachweis zusammenschließen, ohne ihre Selbständigkeit zu gefährden, zeige das Beispiel Berlins, wo sich 23 derartige Nachweise zusammengeschlossen haben.

Stadtv. Enke (Mittelst.) wendet sich dagegen, daß das geplante Gebäude nur den paritätischen Arbeitsnachweisen zur Verfügung gestellt werden solle. Die inparitätischen Nachweise würden gar nicht das Bedürfnis haben, mit in das Haus zu ziehen. Sollte das aber doch der Fall sein, so würde dem die Fassung der Anträge entgegenstehen, die eine Zurücksetzung der nichtparitätischen Nachweise bedeute. Man scheine sich durch die Herren Sozialdemokraten haben beeinflussen lassen, denen er es nicht verdenke, daß sie die Unternehmernachweise bekämpfen. Aber die Stadt und die Stadtverordneten hätten keine Ursache, sich in die Streitigkeiten zwischen Unternehmer und Arbeiter zu mischen. Sie mußten im Gegenteil dankbar sein, wenn sich die Unternehmer mit der Sache abmühten und die Arbeitsgelegenheit vermitteln wollten, so gut es geht. Die Gemeinde möge da eingreifen, wo wirklich Mißstände zutage treten, das sei bei den Innungs- und Fachnachweisen nicht der Fall. Die Fach- und Innungsnachweise würden sich auch durch die Annahme der vorliegenden Anträge nicht abhalten lassen, im öffentlichen Interesse ihre Pflicht zu tun. Sie betrachteten sich durchaus nicht als Machtfaktor, sie wollten sich nur nicht von Leuten, die nichts davon verstehen, hineinreden lassen. Der Redner beantragt, in den Anträgen die Worte „nur paritätischen" zu streichen.

Bürgermeister Roth: In den Anträgen komme keine Animosität gegen die Unternehmer zum Ausdruck. Man habe sich lediglich deshalb auf die paritätischen Nachweise beschränkt, weil die Nachweise, die in das Gebäude ziehen, gemeinsam mit dem städtischen paritätischen Arbeitsnachweis arbeiten sollen.

Stadtv. Pollender (Soz.): Im Gegensatz zu den paritätischen Nachweisen existieren Arbeitsnachweise, die als Kampfmittel in den wirtschaftlichen Kämpfen benutzt werden. Es gibt auch noch solche, die als rein geschäftliche Unternehmungen bestimmt sind. In beiden Fällen soll nicht nachher auch noch kostenlose Unterkunft in einem städtischen Gebäude geliefert werden. Wenn Herr Enke auf die Erfüllung öffentlicher Pflichten und die Wahrnehmung öffentlicher Interessen durch die inparitätischen Nachweise hingewiesen hat, wird er wohl zugeben, daß man darüber eine wesentlich abweichende Anschauung haben kann. **Ein Arbeitsnachweis, der bestimmt ist, gewisse Arbeiter auszuschließen, handelt nicht im öffentlichen Interesse der Allgemeinheit, sondern übt eine gemeingefährliche Funktion aus.** Es ist weiter den städtischen Beamten die Fähigkeit bestritten worden. Die Leitung des kommunalen Nachweises dürfte doch nicht gerade die unfähigsten Leute an die Stelle setzen. Ich halte es für durchaus naheliegend, daß bei der Verwaltung jemand genommen wird aus dem Berufe selbst, wie es auch in andern Städten geschieht. Das kann sehr wohl ein Arbeiter sein, aber auch ein Unternehmer. Vorausgesetzt ist nur vollständige Unparteilichkeit.

Stadtv. Höhne (Mittelst.) bemerkt, daß in den Ausschüssen darüber Einstimmigkeit geherrscht habe, daß die Erfahrungen mit den paritätischen Arbeitsnachweisen ausgezeichnete seien. Eine ganze Reihe von Interessengegensätzen, die früher existierten, hätten durch sie ihren Ausgleich gefunden.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird zur Abstimmung geschritten. Der Antrag Enkes wird abgelehnt, die Ausschußanträge gegen die Stimme Enkes angenommen.

Es folgt noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Vereine und Versammlungen.

Die Glaser

hielten am 29. Januar ihre Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht lag gedruckt vor und hatte in diesem Jahre eine Erweiterung erfahren: Es ist jedem Kollegen die Möglichkeit gegeben, sich über die letzten Vorgänge und über die wichtigsten Beschlüsse leicht zu informieren. Kollege Helm gab noch einen kurzen mündlichen Bericht über das arbeitsreiche Geschäftsjahr. Der Verbandstag war kaum vorüber, so galt es, zur Lohnbewegung Stellung zu nehmen, da die Innung den bestehenden Tarif gekündigt hatte. Erzielt wurde auf gütlichem Wege eine Erhöhung des Tarifs und der Stundenlöhne. Es folgte der Kassenbericht vom 4. Quartal. Die Revisoren berichten, Kasse, Belege und Bücher übereinstimmend gefunden zu haben und beantragten, den Kassierer zu entlasten, was einstimmig geschah. In der Diskussion wurde das Restantenwesen scharf kritisiert. In den Vorstand wurden die Kollegen Rösch, Leipnitz, Kreßner, Busch und als Beisitzer Rylke und Retsch gewählt. Als Revisoren fungieren die Kollegen Süße, Wagner und C. Müller. Als Zeitungsexpedient wurde Kipping wiedergewählt. Als Kartelldelegierter wurde Kollege Helm gewählt, dem auch die Vertretung als Gesellschafter im Volkshause übertragen wurde. Hierauf gab Kollege Helm noch einen kurzen Bericht über den Volkshaus-Saalbau.

Die Transportarbeiter

hielten am 28. Januar im Volkshause ihre Jahresgeneralversammlung ab. Den Geschäftsbericht erstattete der Bevollmächtigte. Daraus war zu entnehmen, daß im verflossenen Jahre 24 Lohnbewegungen geführt wurden, die sich auf 37 Betriebe verteilen. An den Bewegungen waren 1016 Personen beteiligt. Durch die Lohnbewegungen, die sämtlich erfolgreich verliefen, wurde für 885 Berufskollegen ein wöchentlicher Mehrlohn von 1487.05 Mk. erreicht. Die Lohnzulagen schwankten zwischen 60 Pfg. und 7.50 Mk. pro Woche. Neben dem erzielten Mehrlohn wurde für 586 Kollegen eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 1433 Stunden erreicht. Weiter gelang es in einer Reihe von Fällen Bezahlung der Ueberstunden, der Sonn- und Feiertagsarbeit sowie die Gewährung von Ferien unter Fortzahlung des Lohnes zu erkämpfen. Von der durch die wirtschaftliche Krise hervorgerufenen Arbeitslosigkeit wurden die Kollegen im Handels- und Transportgewerbe besonders schwer getroffen. 1941 Kollegen waren gezwungen 40 725 Tage zu feiern, wodurch eine Lohnverlust von 162 900 Mk. entstanden ist. Die Zahl der gemeldeten Stellen betrug 487, von denen 370 besetzt werden konnten. Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes wurden von 1737 Mitgliedern in Anspruch genommen, was eine Ausgabe von 31 576.70 Mk. verursachte. Die agitatorische und geschäftliche Tätigkeit war eine recht umfangreiche. Versammlungen, Betriebsbesprechungen und Sitzungen mußten 915 abgehalten werden. Die Mitgliedschaft hat eine Zunahme von 351 erfahren. Sie betrug am Jahresschluß 5212. Nachdem das Andenken der verstorbenen Kollegen in üblicher Weise geehrt worden war, erstattete der Kassierer den Kassenbericht. Einer Gesamteinnahme von 130 485.61 Mk. steht eine Ausgabe von 100 926.89 Mk. gegenüber, so daß am 31. Dezember ein Lokalkassenbestand von 29 558.72 Mk. vorhanden war. Die Revisoren bestätigen den Kassenbericht und beantragen, dem Kassierer Decharge zu erteilen, was einstimmig geschieht. Der Obmann der Bezirksleitung verwies in seinen Ausführungen auf den gedruckten Geschäftsbericht und forderte die Kollegenschaft zur fleißigen agitatorischen Tätigkeit für die Organisation auf. Der Antrag des Hauptvorstandes auf Erhebung eines Extrabeitrages sowie der Antrag der Ortsverwaltung, dem Hauptvorstand zur Erwerbung eines Hauses 3000 Mk. auf der Lokalkasse zur Verfügung zu stellen, rief eine längere Diskussion hervor. Die Abstimmung ergab die Ablehnung beider Anträge. Weiter wurde beschlossen, auf die Tagesordnung der nächsten Quartalsgeneralversammlung den Bericht des Volkshausgesellschafters zu setzen. Neu in die Ortsverwaltung wurden die Kollegen Fischer, Hentschel, Kuhnert und Chauffeur Lohse gewählt. Im übrigen wurden die alten Verwaltungsmitglieder wiedergewählt. Zu Revisoren wurden die Kollegen Pestner, Sack und Marbach gewählt. Den Bericht der Kartelldelegierten erstattete Kollege Kalbitz. In der anschließenden Diskussion versuchte ein Anarchos Stimmung gegen die Geschäftsleitung des Volkshauses zu machen. Die Angelegenheit fand Erledigung durch Uebergang zur Tagesordnung. Als Kartelldelegierte wurden die bisherigen Vertreter, mit Ausnahme des Kollegen Wiedemann, wiedergewählt; an dessen Stelle trat Kollege Loose.

Die Fensterputzer

hielten am 29. Januar im Tivoli eine öffentliche Versammlung ab, in der Kollege Neder einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag: Rück- und Ausblicke, hielt. Hierauf kritisierte der Sektionsleiter, Kollege Müller, in längeren Ausführungen die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, unter denen die Kollegen am Orte zu leiden haben, besonders im Betrieb des Reinigungsinstituts Saxonia. Auf die gezahlten Hungerlöhne wurde bereits früher hingewiesen. Dabei besteht noch ein Strafsystem in diesem Betriebe, wie es ärger nicht gedacht werden kann. Wer früh 5 Minuten zu spät kommt, hat 10 Pfg., für je weitere 5 Minuten 10 Pfg. zu zahlen; bei 15 Minuten muß ein Tag ausgesetzt werden bei Abzug des Tageslohns. Bleibt eine Leiter auf dem Hofe stehen, sind 10 Pfg. zu bezahlen. Wer abends unerledigte Aufträge mit zurückbringt, hat für jeden Fall 50 Pfg. zu ersetzen. Es ist festgestellt worden, daß den Kollegen bis 1.60 Mk. wöchentlich an Strafe abgezogen wurden. Nach § 34 b Abs. 4 der Gewerbeordnung muß in der Arbeitsordnung vorgesehen sein, zu welchem Zweck die Strafen verwandt werden. Das ist aber hier nicht der Fall. Verlangen die Kollegen Abrechnung über diese Strafgelder, so erklärt ihnen der Inhaber: „Danach haben Sie nichts zu fragen, das geht Ihnen gar nichts an." An den Kollegen liegt es, wenn Remedur in diesem Betriebe geschaffen werden soll, sich ihrer Organisation anzuschließen. Weitere Mißstände in andern Betrieben sollen später der Oeffentlichkeit bekannt gegeben werden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag, den 3. Februar: 33. Abonnements-Vorstellung (1. Serie, grün):

Hohe Politik.

Schwank in 3 Akten von Richard Skowronnek.
Regie: Hr. Jadeck.

Ottomar, Herzog von Luxenburg-Wettenstein	Hr. Rothe	Dr. Billung	Hr. Colmar
v. Pfundtmann, Minister	Hr. Hellmuth-Bräm	Maria, seine Frau	Frl. Tolly
Adalgisa, Prinzessin Rheinfelden-Lachs-Lachs-Klosterstein	Frl. Braungardt	Rosa, Dienstmädchen	Frl. Dalldorf
Jonas, Kommissionär	Hr. Jadeck	Merck, Leibkammerdiener	Hr. Brügmann
		Schöpfle, Bote im Hofmarschallamt	Hr. Demme
		Ein Lakai	Hr. Dirks

(Residenzstadt des Herzogtums Luxenburg.)
Zwischen dem 1. und 2. Akt liegt ein Zeitraum von ungefähr 8 Tagen.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen ¾10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**
Spielplan: Freitag: Zum ersten Male: Elektra. Anfang ½8 Uhr.

Altes Theater.

Donnerstag, den 3. Februar, abends ½8 Uhr:

Tanzhusaren.

Operette in 3 Akten von Franz Rajna und Karl Lindau.
Musik von Albert Szirmai.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Findeisen.

Erbprinz Hubert Egon, Oberst e. Hus.-Regts.	Hr. Sturmfels	Wilhelm, Bursche des Erbprinzen	Hr. Wehle
Caniglus, Bürgermeister von Waldhausen	Hr. Plöhn	v. Allggen } Husaren-offiziere	Hr. Weblich
		v. Saarburg }	Hr. Hermann
Emilie, seine Frau	Frl. Prag	Victor } Referendare	Hr. Cornel
Thea, seine Tochter	Fr. Unicht	Edmund }	Hr. Brenner
Martha, deren Kammerzofe	Frl. Seubert	Husarenoffiziere, Stadträte und deren Frauen, junge Mädchen, Assessoren und Referendare.	
Probsch, Marchand-Tailleur	Hr. Curt Köhler		
Eduard, sein Sohn	Fr. Aletta-Grostmüller		
Dr. Paul Frohn, Assessor	Hr. Heine		

Der erste Akt spielt im Rathaus zu Waldhausen, der zweite im Schloßpark des Erbprinzen, der dritte in der Wohnung des Bürgermeisters.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende ¾11 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
Spielplan: Freitag: Viel Lärmen um Nichts (Vorstellung für den Beamtenverein der Kgl. Preuß. Staatsbahn). Anfang 8 Uhr.

Battenberg.

Täglich:

Jeanette Avello. Transformationsakt.

Bacchus	Familie
Jacobi mit neuem Repertoir.	**Aurora** in ihrem Radfahrakt.

Dionnes Bros am dreifachen Reck.

Frühling und Herbst.

Jahreszeiten-Idyll in 3 Szenen von **12 Damen** dargestellt. a. **Frühling** im Reiche Floras. b. **Herbst, Alt-Delftsch** nach niederl. Meistern. c. **Herbst,** Naturell in Zeeland.

Marguerite de Persky, Schulreiterin.

Jonny und Charlie	Familie Adelmann
Excentrics.	Musical Akt.

Julinn-Sextett. Gesangs-Ensemble.

American Biograph, Neue Serie.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8¼ Uhr: Zum Besten der Bescherung armer würdiger Konfirmanden. Das letzte Wort. Theaterstück in 4 Akten.
Morgen: Abends 8¼ Uhr: Das letzte Wort. Theaterstück in 4 Akten.
Vorverkauf numerierter Billetts bei **Franz Stein,** Markt 16, und **Paul Pfügner,** neben Battenberg.

Bestätige Ihnen hiermit gern, daß das von Ihnen bezogene **Bandwurmmittel „Solitaenia“** eine ausgezeichnete Wirkung zur Folge hatte. Sechs volle Jahre habe ich an einem Bandwurm gelitten, und viele Mittel wirkungslos verbraucht. Ich sage Ihnen meinen innigsten Dank, und werde Sie in Zukunft bestens empfehlen, sowie der „Allg. Fleischerztg.“, Berlin, über unerreichte Vorzüglichkeit Ihres Heilmittels sofort Bericht erstatten. Während der Kur ist mir nicht im geringsten Brechreiz angekommen, und ging der Wurm in einem Stück mit Kopf ab, wie die mikroskopische Untersuchung ergab. Hochachtungsvoll und nochmals dankend, zeichne Lancha a. U., den 5. Juli 1909 **Otto Stephan,** Fleischermeister. — **„Solitaenia“ für Erwachsene 2,50 Mk., für Kinder 1,50 Mk. ist erhältlich in allen Apotheken.**

Depots in Leipzig: Engel-Apotheke und Hof-Apotheke.
Laboratorium Leo, Dresden-A. 1

Zentral-Theater, L.-Stötteritz

Aus dem Programm v. 2.—4. Februar ist besonders hervorzuheben: **Napoleon.** Episode aus dem spanischen Kriege. Großes Drama. **Kartenpartie in Mexiko.** Drama. **Ein Raubzug.** Großartig kol. Drama. **Geizhals und sein Schatz.** Drama. Desgl. das übrige Glanzprogramm. [1855
Ergebenst ladet ein **Die Direktion.**

Morgen Freitag, nachmittags 4 Uhr
Eröffnung des [1806
Kinematographen-Theaters
L.-Stötteritz, Leipziger Str. 26.

Wachstuch-Reste
zu billigsten Preisen
Baeumcher & Seeger
Gummi-Spezial-Geschäft.
Handelshof — Reichsstr.
Leipzig-Dresden.

Zahn-Atelier
Fernspr. 9838. **B. Massloff** Königsstr. 4, I.
Zahnziehen schmerzlos à 1 Mark.
Speziell für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.
Sprechstunden: 9—7 Uhr, Sonntags 9—1 Uhr.
Ueber mein schmerzloses Verfahren liegen viele Anerkennungsschreiben im Atelier aus.
Zahn-Ersatz sowie Plomben unter Garantie.

Für Konfirmanden
Großer Posten **ff. Kleiderstoffe** extra billig.
Walther Prell, Zeitzer Str. 7, pt. (kein Laden).*

Ein vorzügliches Roggenbrot
liefert
Leipziger Westend-Brotfabrik
Tel. 14815 Schutz Marke B P W Lindenau.
[1862*
Verkaufsstellen sind durch meine Plakate kenntlich.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophienstraße 19.

Donnerstag, den 3. Februar, abends 7½ Uhr:
Vorstellung zu halben Preisen.

Der Arzt am Scheidewege.

Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw. Deutsch von Siegfried Trebitsch.
In Szene gesetzt von Direktor Anton Hartmann.

Sir Colenso Ridgeon	Herm. Wolfram	Redpenny, Assistent bei Ridgeon	Hans Greeff
Sir Patrick Cullen	Ernst Vorstedt	Emmy, Wirtschafterin bei Ridgeon	Helene Reichert
Sir Ralph Bloomfield Bonington	Franz Herterich	Minie Tinwell, ein Stubenmädchen	Lisa Braunhoff
Doktor Cutler Walpole	P. Mildenhain	Ein Reporter	Hans Leibelt
Doktor Blenkinsop	Alfred Rödel	Ein Schreiber	Marcell Strobel
Doktor Looty Schuhmacher	Rud. Scheurmann	Ein Kellner	Armin Faber
Louis Dubedat, Maler	Ernst Alves		
Jennifer, seine Frau	Lore Busch		

Der 1. Akt spielt in London, in Ridgeons Ordinationszimmer, der 2. Akt im Star- und Garterhotel in Richmond, der 3. Akt spielt im Atelier des Malers Dubedat in London, der 4. Akt ebenda, der 5. Akt in einer Gemäldegalerie in Bond Street, London. — Zeit: Gegenwart.
Größere Pause nach dem 1. und 2. Akt, kleinere Pause nach dem 4. Akt.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Halbe Preise. (Inkl. Garderobe).
Spielplan: Freitag: Kabale und Liebe (Vorstellung zu ermäßigten Preisen). Anfang 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.

Donnerstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr
Zum ersten Male:

Miß Dudelsack.

Operette in 3 Akten von J. Grünbaum u. H. Reichert. Musik von A. Nelson.
Regie: August Kretschmer. Dirigent: Kapellmeister Willi Wolf.

Sir Francis Mac Humbers	Hans Holthaus	Kapitän Sam Brown, Freund des Sir Francis	Jos. Trautmann
Patrik Thomas Leopold Mac Humbers, sein Vetter	Gustav Bertram	Belladonna, dessen Gattin	Betty Holthaus
Olympia, s. Cousine	Mary Sigl	Mary, dess. Adoptivtochter	Therese Wiek
Lizzi } Nichten des Sir Francis	Elisab. Wagner	Harry Morlows, Direktor einer Aktiengesellschaft	Walter Grave
Harry }	Walda Pöhler	Johann, Diener im Schlosse	Eugen Hetel
Mabel }	Hanni Pollack	Ein Kellner	Ferd. Höflein
Maud }	Lilli Falten	Oberkellner	Karl Spann
Lady Kitty Summerlei	Lilli Steinen	Ein Kellner	Fritz Spann
Leutnant John Jack		Tommy, ein Bettler	Josef v. Ecker
Mac Humbers, Neffe des Sir Francis	Rudi Glauser	Diener, Gäste, Bauern, Bäuerinnen.	
O'Kennan } Freunde des John Jack	Oswald Schulze		
Everett }	Willi Burland		
Douglas }	Willi Harden		
Mac Clean }	Bruno Wiesner		

Ort der Handlung: 1. Akt: Schloß Humbersdale in Schottland. 2. Akt: Hotel in einem englischen Seebade. 3. Akt: Schloßpark auf Humbersdale.
Zeit: Gegenwart.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Kassenöffnung 7¼ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10¾ Uhr.
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)
Spielplan: Freitag: Miß Dudelsack. Anfang 8 Uhr.

Krystall-Palast-Theater.
Marci & Marck
in ihrem sensationellen Dressur-Akt
„Im Boudoir der Löwen“
sowie der gänzlich neue Spielplan.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5,50.

Verein für Mutterschutz Auskunftsstelle: Grimmaischer Steinweg 6, II.
Sprechstunden: **Montag, Mittwoch, Freitag** (v. 10—12 Uhr) erteilt ehelichen und unehelichen Müttern Rat und gibt in geeigneten Fällen Unterstützung. [28321

Haut-Bleichcreme
„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführl. Anweis. 1 Mk., bei Einsendung von 1.20 Mk. franko. Man verlange echt „Chloro“ II Laborator. „Leo“, Dresden-A. 1.
Depots: Engelapotheke, Hofapotheke, Hirschapotheke.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Osten.

Engelsdorf, Bahnhofstrasse 34, **Bäckerei** billig zu vermieten. *

Westen.

Logis in **Schönau 31c,** 2 Stub., Kamm. u. Küche in I. Etg. Preis 200 ℳ. Beziehbar 1. April.

Verkäufe und Käufe.

Produktengeschäft
weg. Krankh., f. 1300 ℳ zg. verk., jährl. Umf. 13000-14000 ℳ, hrl. Miet. m. anschl. Woh. 650 ℳ, Hausm.-Post. i. m. z. üb. Ang., Mölkau. Str. 1, i. Lad.

Posten neue **Herrenhosen,** 3 ℳ, **Konfirmanden-, Jünglings- und Knaben-Anzüge,** neue, für ca. die Hälfte des früheren Preises zu verkaufen. **Reichstrasse 41, I.,** im Hause Fischhalle Seestern. *

Fast neue Damengarderobe
Winterjacketts, Röcke, Blusen verkauft billig **Wanda Lory, nur Reichsstraße 29 31, III.**

Pelzstolas, um zu räumen, zu Spottpreis. Täubchenweg 77b, II.*

Bettwäsche
Dowlas-Kissen 1 Mk.
Bezug 4 Mk., Bettuch 2 Mk.
fertig genäht, reell und billig.
Elisabeth Heidorn
Leipzig, Dorotheenstraße 2.

Neue Wirtschaft verkauft bill. Kleinzschocher, Klarastr. 6, p. I.*

Für Mutters Liebling
empfiehlt der
Baby-Bazar

feine sämtl. Artikel in größt. Auswahl bei billigsten Preis. **Bettfedern u. fert. Betten** v. bill. b. best.
Paul Prinsky, Lindenau
2726*] Gundorfer Straße.

Bettfedern- Reinig. u. Verkauf billigst. **G. Funke,** Rend., Riebeckstr. 7a. [*

Musik-Instrumente
Reparaturen, Saiten und Bestandteile.
M. Bauer, Lindenau
Josephstr. 38. [*

2 gebr. **Fahrräder,** gut erhalt., à 25 u. 40 ℳ, z. verk. **P. Schwalbe,** L.-Oetzsch, Städtelner St. 15, III. r.

2 Fahrräder, 1 Freilauf müssen plötzl. verkauft werd. Markt 2, IV.

Rad, 25 ℳ. K.-Heine-Str. 113, II. l.

200 Stck. Gebirgsdecken, à 4 Mk. Beethovenst. 11.

Messmuster in Kinder- u. Sportwagen billig. Petersstr. 18, II.*

Hand- u. Geschäftswag. bill. A., Wörthst. 17.*

Brennholz, à Korb 50 ₰, von 4-6 Uhr. Schleußig, Seumestr. 10.*

Groß. zerlegbar. **Heck- u. Flugbauer,** 6 Abteilungen, billig z. vk. Ausk. Lind., Thüring. Str. 7, III. l.

Der Inhaber einer der neuesten und bedeutendsten Erfindungen auf dem Gebiete der Gasbranche will seine Rechte aus einem mit einer allerersten sächsischen Weltfirma abgeschlossenen Fabrikations- und Patentverwertungs-Vertrage unter günstigen Bedingungen verkaufen. Offerten sub „Streng vertraulich“ A. R. 5776 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig, erbeten.
1883]

Akkumulator, 4 Volt, bill. zu verkaufen. Lindenau, Gemeindestr. 3.

Möbel aller Art (auch defekte) kauft Schädel, Li., Aurelienstr. 46*

Nähm. z. k. ges. Petersteinweg 10, I.

Kartoffel-Verkäufe.

Schöne grosse Speisekartoffeln, per Zentner **2.10 ℳ,** ab Lager, Roscherstraße 6a, verkauft **Hans Eitner.** [880*

Gutkoch. Speisekartoffeln Ztr. v. 2.40 ℳ an, verkauft ab Gießerstr. 19.*

Arbeitsmarkt.

Tapezier-Lehrling
kann in gute Lehre kommen.
Osk. Rössiger, Neumarkt 14.

Perfekte Koloristinnen
sucht **Schmidt & Zahn,** Comeniusstr. 12, Ecke Kohlgartenstr.

Metallgiesser u. Former.
Tüchtiger, erfahrener Mann, welcher selbständig arbeiten kann, im Formen, Gießen u. Legieren von Messing, Rotguß, Neusilber und Bronze (nur Kernguß) bewandert ist und der Gießerei vorstehen kann, wird gesucht. Gefl. Off. mit Zeugnisabschr. u. Lohnanspr. u. **F. 45** a. d. Exp. d. Bl.

Kastenmacher- und Helfer, auch Garnierer für Luxus-Karosserien finden bei lohnendem Verdienst dauernde Stellung. [1768*
E. Zimmermann, Hofwagenfabrik, Karosseriewerk **Potsdam.**

Brezelträger werden angenommen. **Zuleeg,** Mölkau.*

Unterricht.

Damen-Frisier-Schule!
Gründl. Ausbildung zur Friseuse
Damen-Salon Querstrasse 33, pt.*

Bedeutende Aluminiumgiesserei Rheinlands **sucht sofort** einen energischen, erfahrenen [1859

Formermeister

für dauernde Anstellung bei hohem Gehalt mit Tantieme. Nur erste, bestempfohlene Kräfte mit langjähriger Erfahrung in Herstellung von **Automobil-Motorgehäusen** wollen ihre Offerten unter Beifügung von Referenzen, Zeugnisabschriften und Photographie einsenden unter Chiffre **E. 44** an die Expedition d. Bl.

Sopran-Kurse
v. alt. Dam. u. Herr. bevorz. Für 15 ℳ lern. Sie ein Einheitlied. Bis 4 aber. Stunde. Inca. 1½ b. 3 St. bei Curt Wolf, Tanzl. Über Winter-Jahrplan u. Sonnabendmusik.

Zigarrenarbeiterin gesucht, die Lust hat, einem Mädchen diesen Beruf Sonnt. vorm. zu lern. Off. m. Preis u. **N. W. 100,** Fil. Zeitz. Str.

Vermischte Anzeigen.

Appr. Arzt H. Lepa
wohnt jetzt [1821
Täubchenweg 43B
Sprechstunde 1—3 Uhr für **Kinderkrankheiten.**

Unfallsachen schriftl. Arbeiten **Pohlmann,** Blümnerstr. 3, II.

Dienstag u. Freitag **Schlachtfest** Von früh ½7 Uhr an Wellfleisch. **E. Vetters Nachf., August Nitsche Täubchenweg 16.** *

Frack- u. Gehrock-Anzüge verleiht **A. Dachs.** Halnstr. 6, I.

Frack- u. Gehrockanz.-Leihinstitut **Dachs**
Walther Dachs, Schneidermstr.
3143*] **Peterskirchhof 5.**

Frack- und Gehrockanzüge verleiht Schneidermeister **Müller** Emilienstr. 52, Ecke Windmstr.

Maskenanz. f. Herr. a. Dam. verl. v. 1.50 Mk. an. **Berliner Strasse 6.**

Saub. Damen-Masken verleiht bill. Schleuß., Könneritzst. 18, pt. I.

Strümpfe w. saub. u. bill. angestr. Masch.-Strumpfstrick. **Elisabeth Müller, Li., Merseb. St. 89.**

Kl. Kind w. i. l. Pflege gegen auf dem Land. Zuerfr. Vo., Bergstr. 33, p. r.

Portemannaies m. Inh. u. Sparkassenkontrollm. verl. G. g. Bel. abzugeb. Li., Aurelienstr. 40, II. M.

Inserate sind nicht an die Redaktion, sondern an die **Expedition** der Leipziger Volkszeitung zu richten.

Papiermützen, schöne Neuheiten, Karneval-, Scherz- und Ball-Artikel, Larven, Girlanden, Blumen, Pappinstrumente, **Verlosungs- u. Geschenk-Artikel** in reicher Auswahl, Vereins-Nadeln und -Abzeichen, Vereins-Stempel u. Papier für Vereinsbedarf beziehen Sie am vorteilhaftesten von **Rich. Lipinski, Leipzig, Elsterstr. 14**
Tel. 2309. Besichtigen Sie meine ständige Ausstellung der Artikel

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 27 — Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Die Wasserverhältnisse Leipzigs.

5]

Die Mücken.

Nun sehe ich allerdings einige ängstliche Gesichter um mich herum, Leipziger allerneuester Auflage: die Mückenhypochonder.

Sie mögen sich beruhigen. An leidlich reinen Gewässern, wie wir sie erzielen möchten, an Gewässern, in denen Fische leben und gedeihen und sich reichlich vermehren, ist es mit den Mücken nie weit her. Mückenlarven sind eine gar zu beliebte Speise bei Fischen und etwas gar zu schwerfällig und langsam in ihren Bewegungen, als daß sie dem Schicksale des Gefressenwerdens mit nennenswertem Erfolge entrinnen könnten. Und dann ist es doch wirklich noch gar zu wenig bewiesen, daß die wenigen Fälle von Malaria, die man beobachtet haben will, aus unsern Niederungen stammen und einheimischen Ursprungs sind. Wie die Dinge heutzutage liegen, ist es vielmehr weit wahrscheinlicher, daß man sie Anopheles-Weibchen zu verdanken hat, die per Luxus- oder D-Zugwagen von Italien hierher transportiert wurden; vielleicht auch mit Gemüse- und Früchtesendungen von dort her. Ist doch der Insektentransport oder die Insektenwanderung auf diese Weise eine längst wohlbekannte, an besser sichtbaren Individuen, wie Käfern, Schmetterlingen usw. schon tausendfach festgestellte und bewiesene Tatsache. Tatsache ist es aber auch, daß sich solche südländischen Ausländer bei uns, in unserm Klima niemals dauernd anzusiedeln vermögen.

Zur weiteren Beruhigung sei auch angeführt, daß der Import von Anopheles noch lange nicht gleichbedeutend mit einer Verschleppung der Malaria sein kann. Wie wäre es sonst möglich, daß in Italien selber keineswegs überall, wo jene Insekten günstige Lebensbedingungen vorfinden, auch jene Krankheit herrscht? So fehlt sie z. B. in den Po-Niederungen! Daß Schreiber dieses seit mehr als 50 Jahren schon Jahr für Jahr von Mücken, Geitzen, Stechfliegen gestochen worden, also zu vielen Hunderten von Malen sicherlich schon, und noch nicht ein einziges Mal Fieber davon bekommen hat, daß es andern Naturwissenschaftlern, ebenso Waldarbeitern, Förstern, Landleuten, sicherlich ebenso ergangen ist und ebensowenig geschadet hat, wäre natürlich kein wissenschaftlicher Gegenbeweis. „Sie sind eben immun!" würde da ein moderner Fieberinteressent sagen; und hiermit wäre der Fall für ihn erledigt. Uebrigens eins noch ganz beiläufig: Weshalb steht auf dem sonst ja ganz interessanten Leipziger „Merkblatte" nicht, wie man Fieber heilt? Wenn der Fieberkranke wirklich die eigentliche Gefahr für den Gesunden ist, indem die Mücken nur die Impfärzte sozusagen spielen, die das Gift vom Kranken auf den Gesunden übertragen ohne eigentlich selber giftig zu sein, so läge hierin eine kaum entschuldbare Unterlassung. Oder ist es nicht zu viel verlangt, daß der Fieberkranke auch noch das Portemonnaie ziehen soll, damit erst ein Arzt jenes Quantum Chinin oder was sonst namhaft macht, das jeder indische und chinesische Bauer für sich oder seine Angehörigen selber zu dosieren weiß? Traut man den Leipzigern so viel Intelligenz, wie hierzu gehört, vielleicht nicht zu? Uebrigens mag man doch auch einmal darüber nachdenken, ob durch die entsetzliche, höchst lästige und gefährliche Räucherei im Leipziger Mückenkriege den zahllosen Asthmatischen, Lungentuberkulösen, Nasen-, Augen-, Kehlkopfleidenden usw. nicht ein weit größerer Schaden und eine weit ärgere Belästigung zugefügt wird, als schlimmsten Falls ein paar Gesunden durch ein ungefährliches, leicht heilbares Fieber! Uns scheint es ganz so, als ob man auch hier beim „Mückenseichen" „Elefanten verschluckt."

Doch das, wie gesagt, beiläufig. Im übrigen sollte einmal gezeigt werden, daß die ganze Leipziger Wasserwirtschaft eine Reihe von verfehlten Spekulationen, falschen Voraussetzungen und unstatthaften Eingriffen in die Naturverhältnisse ist, begangen teils aus Eigennutz, teils aus Unverstand oder aus Gleichgültigkeit gegenüber den vollberechtigten Interessen anderer, in Leipzig sowohl, wie außerhalb Leipzigs. Daß sich das straft, ist unvermeidlich, und daß dieses dann wieder den Menschen hinterher nicht paßt, ganz begreiflich. Und wenn man in weiterer Folge hiervon lieber zwei neue Torheiten begeht, statt eine einzige der vielen früheren wenigstens nach Möglichkeit zu reparieren, so deckt sich das gleichfalls mit der Erfahrung. Hieraus einzelnen einen Vorwurf zu konstruieren, wäre selbstredend ungerechtfertigt. Der Fehler liegt im System, in letzter Linie in den Städteverfassungen schon. Einmal darin, daß sie an die Spitze der Verwaltungen Juristen stellen, die von naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Dingen, von denen das moderne Städtewesen doch ganz überwiegend beherrscht wird, natürlich nichts verstehen; sodann darin, daß sie denen, die irgenwie zu Geld gekommen sind, sowie den sogenannten Ansässigen, in der Hauptsache also heutzutage den Händlern mit Häusern und Grundstücken, mehr Einfluß und Rechte einräumen, als den andern, die die Geldjagd nicht mitmachen. Leute letzterer Art gibt es zwar gerade in Leipzig eine sehr große Anzahl, aber nach „Recht und Gesetz" sind sie mit all ihrer Intelligenz, ihren Kenntnissen und ihrer Uneigennützigkeit zur Seite gestellt; außer beim Bezahlen natürlich.

Der Einfluß Sachsens auf die Wasserverhältnisse unterhalb.

Handelte es sich für uns nur um das Hochwasser und ginge dieses bloß Leipzig und die Gegenden oberhalb an, so wäre die Abhilfe ziemlich einfach: bequemer Durchfluß, bequemer Abfluß, und die Sache wäre in Ordnung, wie gesagt, für Leipzig. Aber hiermit würden andre Leute keineswegs zufrieden sein, und das aus guten Gründen. Haben sie doch unter der sächsischen Wasserwirtschaft oder -mißwirtschaft schon bisher schwer genug gelitten, und leiden noch immer darunter, so daß eine weitere Verschärfung ihrer Notlage wirklich nicht ratsam wäre.

Je schneller man hier das Wasser loszuwerden weiß, desto mehr werden nämlich diejenigen, die flußabwärts wohnen, belästigt und gefährdet. Einmal durch das Wasser selber, das immer plötzlicher und in Steighöhen außerdem auftritt, an deren Möglichkeit früher niemand dachte; zweitens durch die Massen von Kies und Sand, die unter den neuen Verhältnissen weit größer sind als früher, und sich im Unterlaufe der Flüsse und Ströme in der widerwärtigsten Weise lästig machen. Gerade die Elbe steht rücksichtlich dieser Kalamität einzig da unter allen deutschen Flüssen. Jedes Hochwasser hinterläßt da langgestreckte, breite, aus Sand und Kies aufgeschüttete Hügel im Strombette, die berüchtigten Sandheger, wie man sie im Elbgebiete nennt, die dann mit schweren Kosten durch Bagger, oder soweit sie bei niedrigem Wasserstande trocken liegen, zunächst erst einmal mit Spaten, Schippen und Karren mühsam entfernt werden müssen. Die Hauptmenge des Sandes geht aber bis in das Gebiet der Mündung hinunter und macht dieses trotz aller menschlichen Anstrengungen bis weit ins Meer hinaus zum gefährlichsten Fahrwasser der Erde. Beobachtet man nun, wie es tatsächlich der Fall ist, daß in der Weser, Oder und Weichsel jene Mißstände nicht entfernt in dem Maße vorhanden sind, wie in der Elbe, so bietet die Auffindung der Ursachen hiervon keine Schwierigkeiten mehr. Diese Ursachen können z. B. nicht in den geologischen Verhältnissen des Tieflandes liegen, denn diese sind für Weser, Elbe, Oder und Weichsel im allgemeinen die gleichen; also müssen sie „höher hinauf gesucht werden. Am Oberlaufe dieser Flüsse müssen sich Verschiedenheiten zeigen, woraus für die Elbe als Besonderheit Sand- und Schuttproduktionen von ganz außergewöhnlicher Ergiebigkeit festzustellen sein müßten. Und die gibt es hier tatsächlich. Als einen Hauptproduzenten für Sand haben wir da vor allem das Sandsteingebirge oberhalb von Dresden und Pirna. Vergegenwärtigt man sich, daß jenes ganze Gebiet einstmals eine einzige Hochebene war, höher als die höchsten heutigen Berge dort, wie z. B. der Königstein, Ulbenstein usw., und daß alles, was dazwischen fehlt und heute dort als Täler, Schluchten, Niederungen erscheint, von der Elbe und ihren Zuflüssen weggespült und mitgenommen wurde, so wird man auch eine Vorstellung von dem bekommen, was irgendwo unterhalb abgelagert worden. Indessen dieser Sand von damals belästigt niemanden mehr. In jenen Zeiten, viele Jahrtausende hindurch vor der Kulturperiode, konnte die Elbe fließen, wo sie wollte. Füllte sich ihr Bett irgendwo mit Sand, so daß sie in ihrem Laufe behindert wurde, so wusch sie sich an geeigneter Stelle ein neues aus, überließ das alte dem Urwalde und ebnete es schließlich bei Hochwasser mit Auelehm ein; und das wiederholte sich zu unzähligen Malen bald hier bald dort. Daher trifft man in jenen Gebieten unter dem Auelehm vielfach auf Flußsand. Im Elbsandsteingebirge trat aber rücksichtlich der Auswaschung gleichfalls eine vergleichsweise Ruhe ein: das Wasser hatte sich tief genug hinuntergearbeitet, um, außer bei Hochwasser, keiner besonderen Leistungen im Fortspülen weiterhin fähig zu sein. Im selben Maße wie sich die Abspülungen, beziehungsweise die Abrutschungen des Geländes, die Bergstürze usw. in deren Folge, verringerten oder seltener wurden, dehnte sich der Waldwuchs, überhaupt die Vegetation aus, so daß schließlich auch ein Gebirge wie das Sandsteingebirge im ganzen nicht mehr Sand und Schutt in die Wasserläufe geliefert haben mag, als andre Gebirge.

Bald nach dem Eintritte der Kultur und infolge derselben änderte sich das jedoch. Man fing an, Sandsteine zu brechen, natürlich unmittelbar am Elbufer, wie es am liebsten noch heute geschieht, da man die Steine weitertransportieren will, und überantwortete den dabei entfallenden Schutt der Elbe. Dort kann man das tun, denn in dem engen Tale dort muß ihn das Wasser unausweichlich mitnehmen; und selbstverständlich wird er hierbei wieder zu Sand. Das ist nun schon viele Jahrhunderte hindurch geschehen. Beispielsweise ist schon der Dom zu Magdeburg, ein gotisches Bauwerk aus dem 13. Jahrhundert, gänzlich aus sächsischem Sandstein hergestellt. Sogar mehr noch: auch die romanische Kirche, die vorher dort stand, von der heute ein Teil des Kreuzgangs an der Südseite des Doms und eine Anzahl Grabsteine mit Jahreszahlen aus dem 10. Jahrhundert übriggeblieben, muß ebenfalls schon aus dem betreffenden Quadersandstein gebaut gewesen sein, denn jene Ueberreste sind solcher. Wie überall, wo Werkstücke gewonnen werden sollen, ist auch beim Betriebe jener Sandsteinbrüche der Abfall ganz beträchtlich; denn zu dem, was beim Zuschlagen der Rohblöcke abfällt, kommt noch dasjenige, was zu hart, zu weich oder rissig ist, also nicht verarbeitet zu werden verdient und daher weggeworfen wird. In der Berücksichtigung dieser Verhältnisse wird man wohl leicht zu der Einsicht kommen, daß schon von dort allein ganze Berge von Sand im Laufe der Jahrhunderte die Elbe hinuntergeflossen sein müssen.

Eine andre, außerordentlich ergiebige Quelle von Gesteinsschutt, Kies und Sand ist dank seiner eigenartigen geographischen Beschaffenheit, wie seines Kulturzustandes wegen das sächsische Erzgebirge. Wer nach Sachsen kommt, um dieses Gebirge zu sehen, und sich eingebildet haben mag, in dieser, in ihren höchsten Punkten bis über zwölfhundert Meter aufsteigenden Erhebung etwas ähnliches zu sehen, wie es in allen übrigen deutschen Gebirgen und vielfach sogar schon in Hügelketten und Höhenzügen zur Erscheinung kommt, die weit niedriger sind, ist regelmäßig aufs äußerste überrascht: sieht er doch überhaupt nichts, mindestens nichts, was den landläufigen Vorstellungen von einem Gebirge auch nur entfernt entspräche. Das liegt einfach daran, daß dieses Gebirge gegen Nord, also in Sachsen selber, außerordentlich sanft und gleichmäßig abgeböscht ist. In dieser Richtung präsentiert es sich als eine weit ausgedehnte, wenig geneigte Ebene. In diese haben eine Anzahl Gewässer nicht allzutiefe, dafür aber recht lange Rinnen eingeschnitten, zwischen denen die weitere Abtragung im allgemeinen ziemlich flach gewölbte Rücken oder Hochflächen hat entstehen lassen. Großenteils entwaldet und für die Landwirtschaft nutzbar gemacht, wie dieses weite Gebiet nun schon seit Jahrhunderten ist, bringt es der Abtragung eine Gunst der Vorbedingungen entgegen, wie man sie, wenigstens in Deutschland, nicht leicht zum zweitenmal auf einer gleich großen Bodenfläche vorfinden wird. Die Schuttmassen, welche z. B. in der näheren und weiteren Umgegend Dresdens der Elbe durch ihre linksseitigen Zuflüsse zugeführt werden, reden eine beredte Sprache. Und doch ist dieser Schutt, dieses gröbere Geröll, nicht das Meiste und nicht das Schlimmste. Weit bedenklicher ist der viele Sand und Kies, wovon sich ersterer, bei Hochwasser besonders, in dichten gelbgrauen Wolken mit dem Wasser zu Tal wälzt, während letztere auf dem Boden der Gewässer in ununterbrochenem Strome hinabrollt. Im Oberlande achtet man ihrer kaum. Draußen im Tieflande aber, wo das Wasser breiter und tiefer wird und infolgedessen langsamer fließt, kommt dann das alles zum Absatz und verursacht schwere Nachteile und große Kosten.

Zurzeit präsentiert Preußen den Sachsen die Gegenrechnung: in den Schiffahrtsabgaben, die es kassieren möchte. Sachsen sträubt sich, indem es sich auf entgegenstehende Verträge beruft. Das ist keine günstige Lage. Besser wäre es, es könnte sich darauf berufen, daß es jederzeit alles getan habe, was in Menschenkräften steht, um den Anwohnern der Unterelbe und deren Schiffahrt nicht lästig, geschweige gefahrbringend zu werden. Aber leider ist das nicht möglich; jetzt weniger noch, als jemals vorher, nachdem der Anarchismus der sächsischen Wasserwirtschaft im sächsischen Wassergesetze sogar noch ausdrücklich sanktioniert worden. (Schluß folgt.)

Jahresbericht der Zentral-Bibliothek.

An dem allgemeinen Aufschwung der Leipziger Arbeiterbibliotheken hat auch die Zentralbibliothek Anteil genommen. Nicht nur der Leserstand hat sich in erfreulicher Weise gehoben, besonders ist auch die Anzahl der ausgeliehenen Bücher im Vergleich mit früheren Jahren erheblich gestiegen.

Die Bibliothek ist infolge des von Partei und Bildungsinstitut ihr entgegengebrachten Interesses in letzter Zeit so gewachsen, daß der alte Unterkunftsraum nicht mehr genügte. Deshalb machte sich ein Umzug in den Saalneubau nötig, wo Lesezimmer und Bibliothek gleichzeitig vergrößert wurden.

Hierbei wurde eine völlig neue Einrichtung der Bibliothek notwendig, die ein bequemeres Arbeiten beim Ausleihen der Bücher ermöglichte. Hierzu haben die politische Organisation und das Bildungsinstitut bereitwilligst die Geldmittel zur Verfügung gestellt. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß im letzten Jahre die Bibliothek der Schuhmacher mit aufgenommen wurde. Somit haben sich alle Gewerkschaftsbibliotheken, mit Ausnahme der Buchbinder, Buchdrucker und Metallarbeiter, der Zentralbibliothek angeschlossen. Im Interesse der gedeihlichen Weiterentwicklung des Bibliothekwesens sei hier der Wunsch ausgesprochen, daß sich doch auch die letzte der im Volkshaus befindlichen Bibliotheken, die der Metallarbeiter, der Zentralbibliothek anschließen möge. Die hohe Zahl von 1212 Bänden, die von den Metallarbeitern aus der Zentralbibliothek entliehen wurden, zeigt doch, daß schließlich der Verband der Metallarbeiter durch die Ausführung unsres Wunsches nur den stimmen Willen seiner Mitglieder ausführen würde. Die Praxis hat gelehrt, daß die meisten Arbeiterbibliotheken im allgemeinen dieselben Bücher kaufen. Durch Zusammenschluß könnten also Geldmittel gespart und für Vermehrung des Bücherbestands frei gemacht werden.

Obgleich die Bibliothek im letzten Jahre einen großen Aufschwung genommen hat, wird sie doch nicht im Verhältnis zu ihrem Umfang benutzt, da jedes Buch im Durchschnitt nur zweimal ausgeliehen wird. Im Interesse der Arbeiterbewegung wäre es, wenn die in der Zentralbibliothek aufgespeicherte Fülle von Wissen von den Arbeitern besser ausgenützt würde. Besonders an die Gewerkschaftsführer sei der Wunsch gerichtet, doch keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, auf die Zentralbibliothek aufmerksam zu machen.

Bei unsern Anschaffungen in letzter Zeit wurde besonders auch die Jugendliteratur berücksichtigt. Der Jugend wegen ist die Bibliothek auch jeden Mittwoch von 3 bis ½5 Uhr geöffnet.

Die Bibliothek umfaßt zurzeit 7800 Bände. Verwaltet wird sie von 17 Genossen, wovon 6 die Gewerkschaften stellen. Ihren Berufen nach sind es 6 Holzarbeiter, 2 Steindrucker, 2 Maler, 2 Bildhauer, 1 Metallarbeiter, 1 Sattler, 1 Buchdrucker; dazu kommt eine Genossin für die Jugendbibliothek. Alle sind politisch organisiert.

In Anspruch genommen wurde die Bibliothek vom 1. Januar bis 31. Dezember 1909 von 1051 Lesern gegenüber 987 Lesern im Jahre 1908. Die folgende Statistik gibt einen Ueberblick über die Beteiligung der Leser nach Gewerben sowie nach ihrer Zugehörigkeit zur politischen Organisation:

	Zahl der Leser	Politisch organisiert ins-gesamt	im 12. Kreis	im 13. Kreis	in and. Kreisen	Zahl der gelesenen Bände
Holzarbeiter	182	95	61	34	—	1 642
Bildhauer	38	14	6	8	—	410
Maurer u. Bauhilfsarbeiter	34	21	17	4	—	316
Maler	46	12	11	1	—	421
Metallindustrie	124	60	38	21	1	1 212
Graph. Gewerbe	185	88	49	38	1	2 096
Bekleidungsindustrie	31	17	14	3	—	277
Jugendorganis.	111	—	—	—	—	1 257
Graph. Jugend	26	—	—	—	—	
Sattler u. Tapez.	30	20	11	9	—	326
Handlungsgeh.	25	15	10	5	—	381
Handels- und Transportarb.	38	26	20	6	—	548
Alle übr. Berufe	186	133	104	29	—	1 697
Insgesamt	1051	501	341	158	2	10 583

Von diesen 1051 Lesern wurden 10 583 Bände gelesen gegen 9075 im Jahre 1908 und zwar:

	1909	1908
Schöne Literatur	5 754	5 130
Literatur-, Kultur-, Welt- und Kunstgeschichte	971	812
Länder- u. Verkehrskunde u. Naturwissenschaft	817	786
Philosophie und Religion	280	328
Erziehung und Gesundheitspflege	336	296
Volkswirtschaft, Arbeiterbewegung	889	881
Gewerbekunde, Rechtswissenschaft	134	188
Biographien, Sammelwerke	518	418
Jugendliteratur	934	318
Insgesamt	10 583	9 075

	1909	1908
Januar	1 170	892
Februar	1 140	904
März	1 029	824
April	785	688
Mai	721	645
Juni	708	554
Juli	740	656
August	695	704
September	744	648
Oktober	882	767
November (1 Woche geschlossen)	884	902
Dezember	1 090	896
Insgesamt	10 583	9 075

Von den am meisten gelesenen Autoren seien folgende erwähnt: Zola 462mal, Gerstäcker 198, Rosegger 172, Anzengruber 164, Busch 101, Freytag 98, Beyerlein 95, Spielhagen 94, Gorki 92, Viebig 91, Goethe 86, Keller 85, v. Polenz 84, Verne 81, Ganghofer 75, Suttner 72, Ebner-Eschenbach 62, Schiller 58, Schweichel 57, Tolstoi 52, Heine 47, Raabe 40, Otto Ernst 38, Wolzogen 38, Hegeler 29, Sudermann 29, Auerbach 26, Hauff 24, Lilencron 24, Otto Ludwig 19mal.

Ferner: Corvin 135mal, Bölsche 112, Bebel 78, Marx 75, Nansen 72, Kautsky 50, Mehring 48, Lassalle 43, Engels 42, Blos 42, Sven Hedin 40, Kropotkin 33, Liebknecht 18, Zimmermann 18mal.

Einen Ueberblick über Einnahmen und Ausgaben geben folgende Zahlen:

Einnahmen.	Mk.
Kassenbestand von 1908	105.09
Kaution und Strafgelder	189.15
Kataloge	51.25
Papierverkauf	3.45
Bildungsinstitut	1297.55
Zuschuß der 12. Kreises	2040.97
Summa	3687.46

Ausgaben.	Mk.
Buchbinder	551.90
Heizung	88.40
Gas und Reinigung	87.15
Miete	508.30
Porto	39.46
Versicherung	20.—
Verwaltungskosten	160.—
Neueinrichtung der Bibliothek	1316.05
Neuanschaffung	916.20
Summa	3687.46

Die Bibliothekverwaltung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die neue Richtung in der Tierpsychologie.

Oft denkt man, die moderne Wissenschaft habe beinahe nichts mehr zu erforschen übrig gelassen, und ist dann um so mehr überrascht, wenn man sieht, wie der eine oder andre Winkel der Wissenschaft vergessen und vernachlässigt worden ist. Da kommt dann einer und stöbert gerade in diesem Winkel und holt sich dabei Ruf und Namen.

So hat man über die Seele der Tiere lange und heiß gestritten, die Literatur darüber ist bei ihrer Zerstreuung unübersehbar. Schon glaubte man fast, es sei keine Möglichkeit, hier exakte Fortschritte zu machen, denn all das Philosophieren gab eben keine positiven Tatsachen. Freilich haben sich die Beobachtungsmethoden und die aufgewandte Sorgfalt außerordentlich verfeinert, und man hat auch gelernt, wenigstens einigermaßen objektiv zu denken in dieser Frage, wo die Gefahr, subjektiv zu sein und zu vermenschlichen, geradezu übergroß ist.

Da kam aber ein Mann mit unbefangenem Blick, der sah klar die Lücke und machte sich mit Feuereifer daran, sie auszufüllen. Dieser Mann war Professor L. Edinger in Frankfurt a. M. Er sagte sich: daß die verschiedenen Tiergattungen in ihren geistigen Fähigkeiten außerordentlich verschieden sind, liegt auf der Hand, ebenso klar ist es, daß alle geistigen Fähigkeiten ihre Grundlage finden im Nervensystem, d. h. vorzugsweise dem Gehirn. Folgerichtig müßte man doch also genaue Parallelen zwischen dem anatomischen Bau des Gehirns und den psychischen Fähigkeiten erhalten und demnach auch aus dem Bau des Gehirns genau seine Leistungen, also die „Seele" des Tiers, voraussagen können!

Er prüfte also daraufhin das bisher vorliegende Untersuchungsmaterial und fand da wohl eine Menge anatomischer Gehirndarstellungen und anderseits eine Masse von philosophischen Erörterungen, ohne daß aber der Zusammenhang zwischen beiden, der ja doch die Kausalität klarlegen muß, diskutiert war. So machte denn Edinger das Studium der Beziehungen zwischen vergleichender Anatomie und vergleichender Psychologie zu seiner Domäne. Und da er dieses Studium energisch aufnahm, während früher nur schüchterne Versuche dazu gemacht worden waren, so kann man mit Recht von einer neuen Richtung in der Tierpsychologie sprechen. Und das um so mehr, als bereits schöne Resultate vorliegen.

In der Sinnespsychologie hatte man schon lange diese Methode des Vergleichs zwischen anatomischem Befund und Beobachtungsresultat befolgt, weiter ging man aber kaum. Erst Edinger hat uns hierin ganz bedeutend weiter gebracht. Zunächst konnte die anatomische Untersuchung im Verein mit dem physiologischen Experiment eine ganze Reihe von Handlungen ermitteln, zu denen das Tier das Gehirn gar nicht braucht, denn diese „Reflexe" gehen vom Rückenmark aus und bedürfen somit keines Wissensimpulses, sind wahrscheinlich sogar vielfach unbewußt. Auch die meisten komplizierteren Bewegungskombinationen, wie das Gehen, Schwimmen, Flattern bedürfen keiner nennenswerten geistigen Tätigkeit, denn sie werden von den höheren Tieren auch dann ausgeführt, wenn man sie ihres Hauptthirns beraubt, man denke nur an die geköpfte und doch noch davonfliegende Taube! Aus diesen Beispielen wird es klar, warum Edinger das Nervensystem in zwei Teile: das Palaeencéphalon oder Althirn und das Ne-encéphalon oder Neuhirn einteilt. Ersteres ist kennzeichnend für die niederen Tiere, z. B. die Haifische, letzteres entwickelt sich neben dem stets unverändert-beibehaltenen Althirn um so mehr, je höher wir die Tierreihe hinaufgehen und erreicht in dem ungeheuren, das winzige Althirn vollkommen umhüllenden Großhirnlappen des Menschen sein Maximum. Das Neuhirn ist also die Decke des Vorderhirns über dem Zentralkanal. Bei den Haien ist es nur durch eine dünne Haut, das Pallium, repräsentiert, bei den Amphibien ist es schon deutlich ausgebildet, aber noch klein, bei den Reptilien überwiegt es im Vorderhirn bei weitem und bei den Säugern gar verschwindet das Althirn vollends in dem gewaltigen Neuhirn. Ganz entsprechend stufen sich die geistigen Fähigkeiten dieser Tiergruppen ab.

Aber auch im Althirn kann man recht verschiedene Ausbildung finden, indem bald dieser, bald jener Teil vorwiegt. „Die Ausdehnung der einzelnen Teile des Palae-encéphalons wird immer einen Schluß auf die Leistungsfähigkeit des Tiers auf bestimmtem Gebiete ermöglichen." So richtig und wertvoll dieser Satz ist, so birgt er doch auch Gefahren in sich. Wenigstens ist unsrer Ansicht nach Edinger in den Fehler verfallen, die Gültigkeit der eben aufgestellten Regel zu überschätzen, indem er auf Grund anatomischer Befunde mitunter Dinge behauptet, die längst als falsch nachgewiesen sind. So findet er z. B. bei den Vögeln zwar kleine, aber doch gut erkennbare Riechlappen im Gehirn und greift diesem Befund zuliebe die alte Fabel wieder auf, daß die Raben und Geier das Aas durch den Geruch entdeckten. Dieser Fall beweist bloß, daß man nicht allzu viel auf die Eindeutigkeit einer gefundenen Regel bauen darf und daß Edinger im Eifer auch einmal sein eigenes Programm vergessen hatte, nämlich: weder auf die Beobachtung und Experimente am lebenden Tier, noch auf die anatomischen Befunde sich einseitig stützen zu wollen, sondern beide zu vergleichen. Die Lösung des Widerspruchs im erwähnten Falle liegt offenbar in der bekannten häufigen Tatsache der Rudimentation: es kann sehr wohl ein Organ noch deutlich vorhanden sein, ohne einen Zweck zu erfüllen.

Anderseits hat der oben angeführte Satz — um nicht nach Häckelscher Methode „Gesetz" zu sagen — auch zu schönen Entdeckungen geführt. Edinger fand dadurch einen ganz neuen sechsten Sinn, den er „Oralsinn", d. h. Mundsinn nennt. Es findet sich nämlich ein gewisser in seiner Funktion unbekannter Gehirnteil, der gerade bei den Tieren am mächtigsten entwickelt ist, die mit der Schnauze, dem Schnabel oder einem Rüssel ihre wichtigsten Lebensfunktionen verrichten, so z. B. den Vögeln, den Igeln, Maulwürfen, Gürteltieren, Schweinen, Elefanten, aber auch bei den bartfadentragenden Fischen. Bei Affen und Menschen ist dieser Gehirnteil vollständig rudimentär oder fehlt ganz, sind das doch gerade diejenigen Tiere, bei denen die Schnauze die geringste Rolle im Leben spielt.

Das Kleinhirn anderseits ist in seiner mannigfaltigen Ausbildung maßgebend für die Gewandtheit und Schnelligkeit der Bewegung: so ist es bei den Rochen und Amphibien sehr klein, bei flinken Knochenfischen oder Vögeln dagegen sehr groß.

Nach solchen Untersuchungen kommt Edinger zu dem wichtigen Resultat: da alle Wirbeltiere das Palae-encéphalon unverändert haben, so müssen wir auch bei den höheren Tieren eine ganze Reihe von Handlungen ausscheiden, die wir als dessen Funktionen kennen lernten. „Dem Althirn gehören also alle Sinnesrezeptionen und Bewegungskombinationen an. Auch vermag es einzelne neue Relationen zwischen beiden zu knüpfen (die Fische lernen ein klein wenig!), aber es vermag nicht Assoziationen zu bilden, Erinnerungsbilder aus mehreren Komponenten zu schaffen. Es ist der Träger aller Reflexe und vieler Instinkte." Der Rest der psychischen Betätigung ist demnach dem Neuhirn zuzuschreiben, dieser Rest ist aber ungefähr das, was man in weiterem Sinne als Vernunft bezeichnet.

Wenden wir diese Erkenntnis in der Praxis an, so kommen wir ein großes Stück weiter. Es wundert uns dann nicht mehr, daß z. B. eine Eidechse auf einen lauten Knall hin nicht reagiert, wohl aber bei der leisen Erschütterung eines Tritts oder bei dem Krabbeln eines Käfers im Grase. Der erstere Reiz kommt in der Natur nicht vor, folglich hat die Eidechse keinen Mechanismus, der eine Bewegungskombination auslösen könnte, das ist aber bei den andern Reizen der Fall. Ein Tier mit gut entwickeltem Neuhirn wird ganz anders reagieren, denn es bildet schon bei der zweiten oder dritten Wiederholung des Reizes Assoziationen infolge von Erinnerungsbildern und handelt demnach.

Im Althirn war also die Zahl der Kommunikationen zwischen den einzelnen Nervenbahnen gering, das Neuhirn ist weiter nichts als ein Haufe solcher Verbindungen, die um so verwirrter, also vielseitiger verstrickt sind, je größer das Neuhirn wird. Wir bekommen also ein Netzwerk, auf dem die Reize, die einzelne Sinnesorgane oder Nervenbahnen trafen, ausgetauscht werden. Dieses Austauschen und Miterregen einer Menge andrer Zentren nennt man „Assoziationen bilden". Nach und nach bilden sich erst verschiedene Zentren aus, das Riech-, das Sehzentrum usw., also funktionell verschiedenartige Teile der Gehirnrinde (die eben das Ne-encéphalon ausmacht!), und dann auch wieder ein verbindendes Netz zwischen diesen.

Nun verstehen wir, warum sich Tiere mit Neuhirn ganz anders, und zwar nach Ansicht von uns Neuhirnvirtuosen viel „vernünftiger" benehmen als solche, die nur oder fast nur das Althirn besitzen. Jene niederen Tiere reagierten nur auf direkte Reize: sie schnappen nur nach der sich bewegenden Beute, diese, die höheren, erkennen auch das ruhende Beutetier und verfolgen es, also hier ist — menschlich ausgedrückt — Plan, Zweck, Ziel, kurz Vernunft.

Eine ganz eigenartige Entwicklungsreihe des Gehirns finden wir bei den Vögeln. Bei ihnen sind alle Teile des Althirns enorm entwickelt, folglich müssen die Althirnfunktionen auf das Maximum gesteigert sein, in der Tat besitzen die Vögel die meisten und vollkommensten Instinkte, vergl. Wanderzug, kunstvoller Nestbau, Gesang usw. Außerdem sind alle diese Teile auch mit der Gehirnrinde verbunden, so daß den Vögeln also auch die Vernunft, das „kluge" Handeln nicht abgeht.

Von den Säugern haben die Igel und Nager das geringste Ne-encéphalon, dementsprechend kennt man von ihnen auch am wenigsten vernünftige Handlungen: sie sind „dumm". Die höheren Leistungen sind wieder durch eine Differenzierung markiert; die Ausbildung einer grauen und weißen Gehirnsubstanz. Am vollkommensten ist die graue Gehirnrinde natürlich beim Menschen ausgebildet. Gleichwohl ist mancher Teil, manches Zentrum des Neuhirns bei andern Tieren besser und vollkommener entwickelt als beim Menschen, z. B. das Riechzentrum, jedenfalls auch das Sehzentrum. Das Menschengehirn ist also zum mindesten in bezug auf die Sinneszentren lange nicht das vollkommenste. Was dem Menschen seine Ueberlegenheit verschafft und ihn noch am ehesten vom Tier, auch von den Menschenaffen unterscheidet, ist die vortreffliche Ausbildung der Stirnlappen des Großhirns. In diesen liegt vermutlich die Fähigkeit zur Abstraktion, zur Ideenbildung. Die Tiere haben gerade so wie wir die Fähigkeit zum Erlernen, Erfassen, Behalten, sie können viele dieser Handlungen kombinieren dank komplizierter Assoziationen, sie können aber vermutlich nicht abstrahieren und sind also auch nicht zu Handlungen fähig, die auf Abstraktionen (d. h. Begriffen, z. B. Ehre, Scham) beruhen. Wahrscheinlich stimmt dieses Schlußresultat Edingers auch nur cum grano salis, aber stimmen wird es gewiß.

Die ganze neue Richtung eröffnet schöne Perspektiven für die Erkenntnis der Frage aller Fragen: „Was ist die Seele?" Der Wissende sieht schon in diesen einzelnen Resultaten der exakten Wissenschaft den ganzen Sachverhalt. Er weiß auch, daß er auch der neuen Forschungsrichtung nicht Uebermenschliches zumuten darf. Und daran werden sich Unzählige, die nicht wissen wollen, immer und immer klammern können. Das den Kleinmütigen zum Trost, die das Licht nicht vertragen können.

Dr. W.

Kunstchronik.

Trauerkantus auf Otto Julius Bierbaum. Aus studentischen Kreisen geht uns das nachstehende Gedicht zu, das demnächst in einer Gedichtsammlung: Gereimtes Zeug von Moritz und Max erscheinen soll. Wir veröffentlichen es als ein Zeugnis für die Verehrung, deren sich der verstorbene Dichter in der Studentenschaft erfreut.

Trauerkantus auf O. J. B.

(Nachdruck verboten.)

Lustige Brüder,
stellt euch hierhin,
um mich her in einen Kreis,
und ich will euch jetzt berichten,
was ich aus der Zeitung weiß.

Senkt die Köpfe, ihr Scholaren,
weint fünf Tränlein in den Bart.

Und vernehmet, daß der liebe
Otto Julius, unser Bruder,
folgte Otto Erich nach,
hat das Zeitliche gesegnet —
und der Himmel weint ihm,
regnet
hunderttausend Tränen nach.

Senkt die Köpfe, ihr Scholaren,
weint fünf Tränlein in den Bart.
Und dann laßt uns weiter fahren
in der Otto-Julius-Art.

Moritz u. Max.

*

Eine Legende. Natürlich kommen sie jetzt von allen Seiten, die Herren, die mit Otto Julius Bierbaum bei Bier, Wein, Tee oder Selterswasser gesessen haben, und erzählen ihre wichtigen Erlebnisse. Das ist nun einmal der Lauf der Welt, und so mag auch der junge Herr Kurt Pinthus passieren, der in den Neuesten Nachrichten das Wenige und wenig Wichtige erzählt, das er weiß. Nur möchte er nicht mehr erzählen, als er weiß und erlebt hat. Er spricht unter anderm davon, wie schön andre vor ihm, daß die jungen Dichter, die um 1885 auftraten, „mit Vorliebe" recht zweifelhafte Lokale mit Damenbedienung besucht hätten. Mein Gott, die jungen Dichter waren Studenten und taten, was andre Studenten auch taten, nur mit dem Unterschiede, daß sie auch von ihren Kellnerinnenbekanntschaften erzählten; daher das Geschrei von der „Vorliebe" für jene Lokale. Was bezeichnend für die Ehrlichkeit jener Generation war, die ihr Leben ungeschminkt erzählen wollte, wird nun seit Jahren von Leuten, die nicht verstehen können oder wollen, zu Anklagen benutzt. Wie wär's, Herr Pinthus, wenn wir einmal den Spieß umdrehten, und die jetzigen Dichterjünglinge, die sich in den Bars herumdrücken und in ihren Werken die höchste geistige „Verfeinerung" markieren, der Unehrlichkeit ziehen? Doch das nebenbei. Herr Pinthus, der Klatsch zugänglich ist, berichtet, nachdem er jene allgemeine Vorliebe konstatiert hat: „Zur Zeit der Literarischen Gesellschaft in Leipzig gaben Wedekind und seine Freunde sogar einmal die Gedichte einer Kellnerin heraus." Daran ist kein wahres Wort. Wahr ist lediglich, daß Wedekind und seine Freunde eine Zeitlang gern in einem Studentenlokal verkehrten, das sich einer „dichtenden Kellnerin" erfreute. Aber die „Gedichte des Mädchens aus dem Volke" sind weder von Wedekind, noch von einem seiner Freunde herausgegeben worden; ja, der Unfug, der mit diesen Gedichten getrieben wurde, ist gerade von jemand, der dem Wedekindschen Kreise nahe stand, abgewiesen worden (in einem in der Leipziger Volkszeitung erschienenen ironischen Lobeshymnus, in dem die Dichterin, übrigens ein harmloses Wesen mit Gartenlaubengeschmack, Gottschall und der Renny Wothe an die Seite gestellt wurde). Nichts destoweniger scheint der Klatsch, daß Wedekind und seine Freunde für die spießigen Gedichte der guten Grete eingetreten seien, ja sie herausgegeben hätten, lustig fortwuchern zu sollen; das Neue ist nur, daß jetzt auch in der „literarischen Kritik" dieser Klatsch zur Charakteristik benutzt wird, wie wir ja schon vor einiger Zeit erlebten, daß ein Bekannter des Herrn Pinthus in einem Leipziger Blatte die äußerst wichtige Tatsache wichtig glossierte, daß Hermann Conradi einmal einer Kellnerin des „Krachenden Pfostens" Heinrich Heines sämtliche Werke geschenkt hat. Vielleicht erleben wir es noch einmal, daß in einer Leipziger Doktordissertation tiefgründige Untersuchungen über die Leipziger Studentenkneipen, ihre Huldinnen und ihre dichtenden Verehrer angestellt werden.

gm.

*

Neues Theater. Freitag, 1/2 8 Uhr: Elektra, Tragödie in 1 Akt von Hugo von Hofmannsthal, Musik von Richard Strauß (Erstaufführung; außer Abonnement). Sonnabend: Hohe Politik. Sonntag: Die Puppenfee (neu einstudiert). Die Regimentstochter (neu einstudiert). Montag: Hamlet (Hamlet: Dr. Waldemar Stägemann). — **Altes Theater.** Freitag, 8 Uhr: Vorstellung für den Beamtenverein der Preußischen Staatsbahnen (Viel Lärmen um Nichts). Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Operette in 3 Akten von A. M. Willner und R. Bodanzky, Musik von Franz Lehar (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heidelberg-Heidelberg (ermäßigte Preise), abends 1/2 8 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag: Der Graf von Luxemburg.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag: Kabale und Liebe (neu einstudiert; ermäßigte Preise). Sonnabend, nachmittags 1/2 4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 1/2 8 Uhr: Das Glück im Winkel. Sonntag, vormittags 11 Uhr: Matinee für den Verein Gutenberg (Wie der Wald in die Stadt kam), nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Des Pfarrers Tochter von Strelasdorf), abends 1/2 8 Uhr: Versöhnungsfest; Glückliche Menschen (Erstaufführung). — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Freitag, Sonnabend: Miß Dudelsack. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerkverein H.-D. (Der Jockeyklub), abends 1/2 8 Uhr: Miß Dudelsack.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 1/2 8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Freitag: Das letzte Wort. Sonnabend, nachmittags 1/2 4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 1/2 9 Uhr: Die lustige Doppelehe. Sonntag, nachmittags 1/2 4 Uhr: Prinzessin Edeltraut, abends 8 Uhr: Das letzte Wort.

*

In Frankfurt a. M. starb im Alter von 51 Jahren die einst gefeierte Sängerin Angelina Luger, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Verband des Leipziger Stadttheaters angehörte. —

Notizen.

Der Schah und die Sonnenfinsternis. Der berühmte englische Naturforscher Ray Lankester erinnert in einer in der Wochenschrift English Mechanic veröffentlichten Zuschrift an eine heitere und überaus bezeichnende Begebenheit, deren Schauplatz die Sternwarte in Greenwich war. Die handelnden Personen waren der Schah von Persien Nazireddin, der in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zum erstenmal Reisen durch verschiedene europäische Länder unternahm, der damalige Prinz von Wales und heutige König, und der Leiter der Sternwarte, der weltbekannte Astronom George Airy. Daß der Schah den besondern Wunsch geäußert hatte, die Sternwarte zu sehen, läßt sich aus der Tatsache erklären, daß die Perser von altersher sich viel mit Astronomie beschäftigt haben und daß noch heute die Ausübung dieser Wissenschaft als eine Art von staatlicher Obliegenheit betrachtet wird, wobei der Träger der Krone als die höchste Autorität gilt. Als eine solche spielte nun freilich der Schah bei diesem Besuch eine besondere Rolle. Airy führte die vornehmen Besucher durch die ganze Sternwarte und ließ sie durch verschiedene Fernrohre hindurchsehen. Der Schah war aber nicht zufrieden, sondern sagte auf Französisch zu dem Astronomen: „Jetzt zeigen Sie mir eine Sonnenfinsternis!" Airy gab sich den Anschein, diese Worte nicht gehört zu haben und ging zu einem andern Instrument hinüber. Der Schah geriet sofort in Wut und schrie: „Hund von einem Astronomen! Du sollst mir eine Sonnenfinsternis vorführen!" Airy antwortete — merkwürdigerweise in einem ganz höflichen Ton — er habe jetzt keine da. „Hoho", sagte der Schah, indem er sich in höchstem Unwillen zum Prinz von Wales wandte, „hören Sie das! Lassen Sie ihm den Kopf abschlagen." So bekundete der Schah seine treffliche Kenntnis von Astronomie und ein ebenso hohes Verständnis für die persönliche Machtvollkommenheit eines europäischen Monarchen über seine Untertanen. Später hatte die Angelegenheit noch eine niedliche Fortsetzung. Der Schah muß nicht nur fest davon überzeugt gewesen sein, daß die Nichterfüllung seines Wunsches nur dem schlechten Willen des Astronomen zuzuschreiben gewesen wäre, sondern er muß dies Erlebnis auch besonders lange in Erinnerung behalten haben, was vielleicht daraus zu verstehen ist, daß er als persisches Staatsoberhaupt zu der Beschäftigung mit der Himmelskunde sich verpflichtet fühlen mußte. Als George Airy im Alter von 80 Jahren im Jahre 1881 die Leitung der Sternwarte in Greenwich niedergelegt hatte und sein Nachfolger ernannt worden war, sandte der Schah von Persien diesem ein besonderes Glückwunschschreiben, was natürlich nicht geringe Ueberraschung hervorrief. Er teilte darin mit, daß er vor wenigen Tagen in seiner Sternwarte in Teheran eine vollständige Sonnenfinsternis beobachtet hätte. Jedenfalls hatten die persischen Astronomen ihrem Herrscher eingeredet, daß sie dieses Naturschauspiel eigens für ihn veranstaltet hätten. Da der Schah nun meinen mochte, daß der neue Astronom in Greenwich sein Handwerk besser verstünde als jener „Hund", so wollte er ihn vermutlich darauf aufmerksam machen, daß er sich in Persien darüber belehren könnte, wie man ein solches Ding anfängt. Vielleicht war er auch in Unklarheit darüber belassen worden, ob sein Verlangen nach der Enthauptung des unbotmäßigen Astronomen ausgeführt worden war oder nicht, und er wollte daher dessen Nachfolger aus purer Menschenliebe anzeigen, wie er einem derartigen Schicksal bei einem künftigen königlichen Besuch entgehen könnte. —

*

Zu Mecklenburg approbiert. Unter dieser Spitzmarke bringt das neueste Heft des März folgende Glosse: Mecklenburg, das Land mit dem Ochsenkopf und ohne Verfassung — schauderhaft! Und hat doch auch seine guten Seiten für den armen Staatsbürger. Zum Beispiel gerade in dem Punkt, der ihn am meisten interessiert, im Steuerzahlen. Auch in Mecklenburg ist freilich der Dalles ziemlich chronisch, und ganz wie anderswo ist man auch hier bei der Suche nach Steuern schon längst „auf den Hund" gekommen. Aber wieviel leichter hat es der mecklenburgische Steuerzahler als etwa der preußische und bayrische, wenn es gilt, sich die Hundesteuer wieder vom Halse zu schaffen. Bei uns muß einer schon sehr schwerhörig sein, damit ihm der Hund als Wächter und Begleiter steuerfrei gelassen wird. In Mecklenburg genügt dazu schon etwas — Rheumatismus. Denn die in Mecklenburg staatlich approbierte Heilkunde sieht in dem Hunde das geeignete Objekt zur Heilung dieser unheilvollen Krankheit. Beim Schlafen legt man bekanntlich den Hund auf das schmerzende Glied, und die Krankheit ist weg. Wenigstens in Mecklenburg. Im Jahre des Heils 1910. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100203/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG